
„I want to skate free!”:
Potenziale selbstinitiiertter FLINTA*-
Skate-Projekte
für feministische Mädchen*arbeit

Bachelorarbeit
Zur Erlangung des Akademischen Grades Bachelor of Arts
(B.A.)



Hochschule Merseburg

Fachbereich Soziale Arbeit.Medien.Kultur

Studiengang Soziale Arbeit (B.A.)

Vorgelegt von: Pauline Bender (26091)

Erstgutachterin: Prof.‘in Dr.‘in Maika Böhm

Zweitgutachterin: Maria Urban (M.A.)

Merseburg, den 15.03.2023

Danksagung

Ich möchte mich herzlich bei allen Interviewteilnehmerinnen bedanken, die sich die Zeit genommen haben, meine Fragen zu beantworten. Außerdem bedanke ich mich bei *Skate Space* dafür, dass es euch gibt und dass ihr ein so wichtiges und tolles Projekt angestoßen habt und es stetig hegt und pflegt. Ein besonderer Dank gilt Toni und Teasy und Lara, die mir immer wieder mit Tat und Rat und der Bereitstellung von Zines, Zeitungsartikeln und Reports zur Seite standen und mir erlaubt haben, das tolle Titelbild zu verwenden¹. Danke Marie, dass du mich zum Skaten gebracht hast und danke an Julian und Anna, meine treuesten Skatepartner*innen!

Danke an Ruth, dafür, dass du mir mit wertvollen Anmerkungen zu meiner Bachelorarbeit weitergeholfen hast und immer wieder für Fragen da warst. Danke an Franka, dass du mit mir dein wertvolles Wissen über qualitative Forschung geteilt hast. Und schließlich einen großen Dank an Antonia, dafür, dass du so eine treue Bib-Partnerin und gute Freundin bist!

¹ Das Titelbild ist der Instagram-Seite von *Skate Space* entnommen (Skate Space Leipzig, 2020).

Abstract

Skateboarding is still a male dominated activity. For this reason, more and more skate initiatives for girls*, women* and FLINTA* persons are born. These initiatives often pursue similar goals as the pedagogical approach of feminist girls* work. In addition, already existing FLINTA* skate initiatives promote the emancipative potential of skateboarding. Although combining both these concepts would be reasonable, this has not yet been explored. The following work aims to lay a first foundation for this research area.

Aim of the work is to explore how self – initiated FLINTA* skate projects can have the potential to achieve goals and to implement principles of feminist girls* work. This is done by using an exploratory qualitative approach. Written interviews with four participants of the FLINTA*-Skate-Sessions organized by the Leipzig based FLINTA*-Skate-Collective *Skate Space* were conducted. The results show compatibility between both concepts as well as the emancipative potential of FLINTA* skate projects. An additional verification of the results using quantitative methods and a larger sample as well as a practical conceptualization of the combination of both concepts would be advisable.

Skateboardfahren ist nach wie vor eine männlich dominierte Aktivität. Daher gründen sich immer mehr Skate-Projekte für Mädchen*, Frauen* und FLINTA*-Personen. Diese verfolgen oft ähnliche Ziele wie der pädagogische Ansatz feministischer Mädchen*arbeit. Zudem deuten bestehende FLINTA*-Skate-Projekte auf das emanzipative Potenzial des Skateboardfahrens hin. Eine Verknüpfung beider Konzepte scheint sich daher anzubieten, wurde bisher allerdings noch nicht erforscht. Daher soll mit der vorliegenden Arbeit ein erster Grundstein für dieses Forschungsgebiet gelegt werden.

Ziel der Arbeit ist, Potenziale selbstinitiiertter FLINTA*-Skate-Projekte für das Erreichen von Zielen und Leitideen feministischer Mädchen*arbeit zu erforschen. Dies geschieht unter einem qualitativ-explorativen Ansatz. Dafür werden schriftliche Interviews mit vier Teilnehmerinnen der FLINTA*-Skate-Sessions des Leipziger FLINTA*-Skate-Kollektivs *Skate Space* durchgeführt. Anhand der Ergebnisse kann sowohl eine Kompatibilität beider Konzepte festgestellt als auch das emanzipative Potenzial von FLINTA*-Skate-Projekten bestätigt werden. Eine Überprüfung der Ergebnisse anhand quantitativer Methoden und einer größer angelegten Stichprobe sowie eine praktische Konzeptionalisierung der Verknüpfung beider Konzepte wäre wünschenswert.

Gender-Erklärung

Entscheidungen bezüglich des Genderns in dieser Arbeit wurden in dem Bewusstsein getroffen, dass kein sprachlicher Umgang gefunden werden kann, der allen Positionen und Perspektiven zu diesem Thema gerecht wird. Einerseits sollen historische Entwicklungen, die gerade in Bezug auf die Thematik dieser Arbeit eine Rolle spielen, berücksichtigt und nicht durch eine gleichförmige Weise des Genderns nivelliert werden. Andererseits sollen auch Geschlechtsidentitäten jenseits der binären Geschlechter (männlich und weiblich) angesprochen werden. Daher treten der Begriff FLINTA*² und das Gender-Gap (z.B. *Skater*innen*) erst an späterer Stelle der Arbeit mit dem bewussten Aufgreifen queerer³ Perspektiven auf. Auch das Sternchen als Nachsatz hinter binären Identitäten wird kontrovers diskutiert und kann nur als ein Versuch gesehen werden, eine größere Vielfalt abzubilden. Im Folgenden werden die zwischen Pragmatismus und Idealismus anzusiedelnden Entscheidungen, die für diese Arbeit getroffen wurden, erläutert:

Allen weiblichen Bezeichnungen, die eine Gruppe von Personen benennen (z.B. *Skaterinnen**, *Mädchen**, *Pädagoginnen**), wird ein Sternchen angehängt, um Offenheit und Vielfalt innerhalb der binären Geschlechterkategorie *weiblich* anzubieten. So sollen auch Personen, die sich nicht ausschließlich als weiblich identifizieren, angesprochen werden. Das Sternchen wird weggelassen an Stellen, wo die cis-geschlechtliche⁴ Identifikation einer spezifischen zitierten Person bekannt ist (z.B. Interviewpartnerinnen).

In Passagen, die sich auf mehrere Geschlechter beziehen (auf weibliche* und männliche Personen, oder auf Personen in einem breiteren queeren Spektrum), wird das Gender-Gap genutzt, also z.B.: *Skater*innen*.

Männliche Personenbezeichnungen bleiben in dieser Arbeit ohne Sternchen, da hier von Cis-Männlichkeit als Konstrukt und Machtposition in einer patriarchal geprägten Gesellschaft ausgegangen wird (dies wird dem Konstrukt von *Weißsein* der *Critical Whiteness*

² FLINTA* steht für Frauen, Lesben, Inter, Nicht-Binär, Trans und agender* und ist der Versuch einen Ausdruck für eine Personengruppe zu finden, die nicht cis-männlich [siehe Fußnote 3] ist. (vgl. WECF, 2023)

³ Queer wird oft als Sammelbegriff für Geschlechtsidentitäten jenseits der Kategorien *männlich* und *weiblich* sowie Sexualitäten jenseits der Heterosexualität verwendet (vgl. LSVD, o.J.).

⁴ Cis-geschlechtlich wird als Begriff verwendet für Personen, die sich mit dem Geschlecht identifizieren können, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Cis-Geschlechtlichkeit gilt als Norm in der Gesellschaft. Geschlechtsidentitäten wie z.B. *Trans-* oder *Inter-Geschlechtlichkeit* werden hingegen als abweichend wahrgenommen und erfahren daher häufig Diskriminierung (vgl. LSVD, o.J.).

Studies‘ entlehnt, das von *Weißsein* als gesellschaftlicher Positionierung ausgeht⁵). Hierbei geht es nicht um individuelle Schuldzuweisungen, sondern um die Thematisierung strukturell verankerter Ungleichheit.

⁵ Siehe bzgl. ‚*Critical Whiteness Studies*‘ z.B.: <https://www.vielfalt-mediathek.de/critical-whiteness> [Letzter Zugriff: 09.03.2023]

Inhalt

| | |
|--|----|
| Danksagung..... | 4 |
| Abstract | 5 |
| Gender-Erklärung..... | 6 |
| 1 Einleitung | 9 |
| 2 Feministische Mädchen*arbeit..... | 11 |
| 2.1 Entstehung und Geschichte | 11 |
| 2.2 Grundprinzipien und Ziele | 12 |
| 2.3 Potenziale von Mädchen*- und FLINTA*-Räumen | 15 |
| 3 Skaten..... | 16 |
| 3.1 Geschichte des Skatens | 16 |
| 3.2 Skaten als männlich dominierter Raum..... | 18 |
| 3.3 Frauen* im Skaten – Rollen und Handlungsstrategien | 20 |
| 3.4 Frauen*- / Mädchen*- / FLINTA*-Skateprojekte..... | 22 |
| 4 <i>Skate Space</i> Leipzig | 23 |
| 5 Methoden..... | 24 |
| 5.1 Datenschutz und Forschungsethik..... | 24 |
| 5.2 Erhebungsmethode..... | 25 |
| 5.3 Konzeption und Durchführung der schriftlichen Interviews..... | 26 |
| 5.4 Auswahl der Interviewpartnerinnen | 27 |
| 5.5 Auswertungsmethode | 27 |
| 6 Darstellung der Ergebnisse..... | 29 |
| 6.1 Persönlicher Bezug zum Skaten..... | 29 |
| 6.2 Hürden und Hemmnisse | 30 |
| 6.3 Motivatoren | 33 |
| 6.4 Strategien..... | 35 |
| 6.5 FLINTA*-Sessions | 37 |
| 6.6 Visionen | 38 |
| 7 Diskussion..... | 39 |
| 7.1 Einordnung der Interviewergebnisse entlang der Grundprinzipien feministischer Mädchen*arbeit..... | 39 |
| 7.2 Limitationen und zukünftige Forschung | 45 |
| 8 Fazit..... | 46 |
| Literaturverzeichnis..... | 47 |
| Anhang | 53 |
| Fragebogen..... | 53 |

| | |
|----------------------------------|----|
| Einverständniserklärung..... | 56 |
| Interviewergebnisse..... | 58 |
| Kodierleitfaden..... | 77 |
| <i>Skate-Space-Reports</i> | 84 |
| Eidesstattliche Erklärung..... | 92 |

1 Einleitung

„Ich bin sehr froh, dass ich mich getraut habe zu kommen und merke, wie ich aufgeblüht bin. Das Skaten gibt mir Selbstbewusstsein und gleichzeitig habe ich neue Leute kennengelernt, mit denen ich skaten gehen kann.“ (Skate Space Leipzig, 2021) ⁶

Skateboardfahren ist eine männlich dominierte Aktivität. Laut dem amerikanischen Geografen John N. Carr waren im Jahre 2014 83% der regelmäßig aktiven Skater*innen in den USA männlich und nur 17% weiblich (vgl. Carr 2017, S. 30), von einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis ist die Skateszene weit entfernt. Dabei handelt es sich nicht nur um ein rein zahlenmäßiges Verhältnis – auch geschlechterstereotype Rollenzuweisungen, Handlungsspielräume und Dominanzverhältnisse sind klar entlang der Geschlechterkategorien verteilt (vgl. Atencio et al. 2009; Abulhawa 2008; Sobiech und Hartung 2017). Eine gleichberechtigte Teilnahme an der Szene in gegenseitigem Respekt und Anerkennung wird von vielen Mädchen* und Frauen* als sehr hürdenreich bis unmöglich beschrieben (vgl. Bäckström 2013; Porter 2003). Daher gründen sich seit einigen Jahren immer mehr Mädchen*-/Frauen*- oder FLINTA*-Skateprojekte, die der männlichen Dominanz der Szene etwas entgegenzusetzen suchen und andere FLINTA*-Personen zum Skaten ermutigen wollen. Dazu bieten sie z.B. FLINTA*-Only-Sessions oder -Workshops an. In diesen Räumen können Mädchen*, Frauen* und FLINTA*-Personen ungestört und frei von männlicher Beobachtung und Bewertung skaten, Kontakte zu anderen FLINTA*-Skater*innen knüpfen, sich gegenseitig ermutigen und so ihr Selbstbewusstsein stärken (vgl. Sobiech und Hartung 2017, S. 217).

FLINTA*-Skate-Projekte verfolgen damit ähnliche Ziele wie der pädagogische Ansatz feministischer Mädchen*arbeit. Gegründet von Feministinnen* der 1970er Jahre beabsichtigte der Ansatz der feministischen Mädchen*arbeit, der Jungenfokussierung der damaligen Jugendarbeit etwas entgegenzusetzen und Mädchen* als gesellschaftlich relevante Zielgruppe herauszubilden (vgl. Fröhlich 2018, S. 1). Auch in der feministischen Mädchen*arbeit wird mit dem Prinzip der *Geschlechtshomogenität*, also der Bereitstellung *eigener Räume für Mädchen** gearbeitet (vgl. Wallner 2016, S. 1). Damit wird versucht, einer immer noch patriarchal strukturierten Gesellschaft etwas entgegenzusetzen (vgl. Wallner 2003, S. 6).

⁶ Dieses Zitat stammt von einer Teilnehmerin* der FLINTA*-Skate -Sessions des Leipziger FLINTA*-Skate-Kollektivs Skate Space.

Die offenkundigen Parallelen zwischen den Zielen von FLINTA*-Skate-Projekten und jenen feministischer Mädchen*arbeit werfen die Frage auf, inwiefern sich beide Bereiche miteinander verknüpfen lassen und inwiefern sich die empowernde Wirkung des Skateboardfahrens für feministische Mädchen*arbeit nutzbar machen lässt.

Bisher widmete sich die Forschung vor allem der Verknüpfung von Sport und Mädchen*arbeit im Allgemeinen oder untersuchte die Potenziale anderer Sportarten⁷. Die Verbindung von Skaten und feministischer Mädchen*arbeit im Besonderen wurde bisher noch nicht erforscht. Daher soll mit der vorliegenden Arbeit ein erster Grundstein für dieses Forschungsgebiet gelegt werden. Die leitende Forschungsfrage lautet:

„Welches Potenzial haben selbstinitiierte FLINTA*-Skate-Projekte für das Erreichen von Zielen und Leitideen feministischer Mädchen*arbeit?“

Um sich einer Beantwortung dieser Frage zu nähern, wurden schriftliche Interviews mit vier Nutzerinnen der FLINTA*-Skate-Sessions des Leipziger FLINTA*-Skate-Kollektivs *Skate Space*, durchgeführt und mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Um auf die Problemstellung hinzuleiten, werden im ersten Teil der Arbeit theoretische Grundlagen zu feministischer Mädchen*arbeit sowie zu Geschlechterverhältnissen in der Skateszene gelegt und das Leipziger FLINTA*-Skate-Kollektiv *Skate Space* vorgestellt.

Im anschließenden Forschungsteil wird zunächst das methodische Vorgehen erläutert und begründet. Es folgt eine Darstellung der Interviewergebnisse, die dann abschließend in der Diskussion entlang der Grundprinzipien feministischer Mädchen*arbeit eingeordnet und auf ihre Potenziale hin geprüft werden, sodass eine Beantwortung der obenstehenden Forschungsfrage möglich wird. Nach einer kritischen Reflexion des Forschungsprozesses und der Limitationen dieser Arbeit sowie einem Ausblick auf weiterführende Forschung schließt die Arbeit mit einem Fazit.

⁷ Eine Liste ausgewählter Literaturempfehlungen zum Thema „Mädchen* und Sport“ stellt z.B. die LAG Mädchen*politik Baden-Württemberg bereit: <https://www.genderqualifizierungsoffensive.de/lag/lag-maedchenpolitik/projekte/links-maedchensport/index.php> [Letzter Zugriff: 09.03.2023]

2 Feministische Mädchen*arbeit

2.1 Entstehung und Geschichte

Feministische Mädchen*arbeit ist seit ihren Anfängen in den 1970er Jahren von vielfältigen Perspektiven, Debatten und Konfliktlinien geprägt, die sich auch heute noch in ihrer pädagogischen Praxis niederschlagen. Um diese besser einordnen und verstehen zu können, lohnt sich ein kurzer Blick in die Geschichte.

Mädchen*bildung und Heimerziehung der 1950er und 60er Jahre war in erster Linie darauf ausgelegt, Mädchen* und junge Frauen* entsprechend des erwünschten Rollenbildes einer „züchtigen, asexuellen, sorgenden Hausfrau und Mutter“ (Wallner 2003, S. 3) zu erziehen. Unter diesen gesellschaftlichen Vorzeichen kam die Frauen*bewegung der 1970er Jahre zum Erwachen, die auch als Impulsgeberin der feministischen Mädchen*arbeit gilt (vgl. Fröhlich 2018, S. 70). Mädchen*arbeiterinnen* der ersten Stunde kritisierten die Jugendhilfe als jungen- und männerlastig. Der dazugehörige provokative Slogan lautete: „Jugendarbeit ist Jungenarbeit“ (vgl. Wallner 2006, S. 70). Gemeint war hiermit sowohl eine Unterrepräsentanz weiblicher* Pädagoginnen* in der Jugendhilfe, als auch der pädagogische Fokus auf Jungen als Adressaten (vgl. Wallner 2003, S. 4). Diese Kritik und damit einhergehende Forderungen der feministischen Pädagoginnen* wurden als provokativ und revolutionär wahrgenommen (vgl. Wallner 2003, S. 5).

Nachdem Versuche der Einbindung von Mädchen*angeboten in koedukative Kontexte⁸ fehlgeschlagen waren (zum einen aufgrund von Widerstand männlicher Kollegen und mangelnder Unterstützung in der Umsetzung, aber auch, weil radikalfeministische Pädagoginnen* von gemischtgeschlechtlicher Mädchen*arbeit nicht überzeugt waren) gründeten Pädagoginnen* autonome feministische Träger, die abseits der Jugendhilfestrukturen Angebote für Mädchen* schufen (vgl. Wallner 2003, S. 6).

Im sechsten Jugendbericht (1984), der nun auch eine Jungenfokussierung in der Jugendarbeit konstatierte, fanden Mädchen*arbeiterinnen* erstmals eine wissenschaftliche Legitimation für ihre Kritik (vgl. Wallner 2003, S. 7). Hinzu kam mit der Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (1990/91) schließlich die gesetzliche Verpflichtung zur Gleichberechtigung der Geschlechter in der Jugendhilfe, die der Mädchen*arbeit zu einer strukturellen Verankerung in der Jugendhilfe verhalf (vgl. ebd.). Mit dieser sei allerdings

⁸ *Koedukation* bezeichnet die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen*. Diese war zum Entstehungszeitpunkt der feministischen Mädchen*arbeit gerade erst in der Jugendarbeit eingeführt worden und stand der zuvor traditionellen Geschlechtertrennung als modernes Konzept gegenüber (vgl. Wallner 2003, S. 4).

auch ein Verlust an feministischem und politischem Antrieb einhergegangen, so Wallner (2003, S. 9).

Gleichzeitig wurden Kritik an theoretischen Grundlagen sowie Rufe nach einem „Paradigmenwechsel“ (vgl. Meyer und Seidenspinner, 1998, S. 58) innerhalb der feministischen Mädchen*arbeit laut: Bildeten bisher Differenz- und Gleichheitsfeminismus die Grundlage feministischer Pädagogik (vgl. Fröhlich 2018, S. 2), wurden jetzt vermehrt dekonstruktivistische Theorien herangezogen, die die Aktualität einer binären Geschlechterordnung entlang der Kategorien männlich und weiblich in Frage stellten. Hiermit gingen zwangsläufig Diskussionen um Zeitgemäßheit und Legitimität geschlechtshomogener Mädchen*angebote einher (vgl. Wallner 2003, S. 10).

Aber auch von außen erfuhr die feministische Mädchen*arbeit erneut Gegenwind. Medien wie Spiegel, Stern und Focus entzündeten eine Debatte um die Generation der sogenannten „Alphamädchen“ (Spiegel, 2007). Sie stellten die These auf, dass die Förderung von Mädchen* diesen zu einer dominanten Position verholfen und eine Vernachlässigung von Jungen mit sich gebracht hätte, sodass diesen nun wieder mehr Aufmerksamkeit zukommen müsse (vgl. Graff 2021, S. 77).

Die genannten Debatten und Kritiken begleiten Mädchen*arbeit bis heute. Hinzu kommen Reflexionen über Intersektionalität⁹, Rassismus und queere Perspektiven, auf die in dieser Arbeit leider nur am Rande eingegangen werden kann.

2.2 Grundprinzipien und Ziele

Feministische Mädchen*arbeit verfolgt seit jeher die Absicht, Mädchen* als gesellschaftlich relevante Zielgruppe herauszubilden (vgl. Fröhlich 2018, S. 2). Hierfür soll der pädagogische Aufmerksamkeitsfokus ausschließlich auf Mädchen* gerichtet werden - unter anderem, indem sie in eigenen Räumen gestärkt und gefördert werden (vgl. Wallner 2016, S. 1), um letztendlich eine gleichberechtigte Teilhabe von Mädchen* und jungen Frauen* an öffentlichen Räumen zu erlangen (vgl. Kagerbauer 2021, S. 309f.). Um diesen Zielen näherzukommen, formulierten Mädchen*arbeiterinnen* der 1970er Jahre folgende Grundprinzipien (Aufzählung nach Wallner 2014, S. 43):

- **Parteilichkeit**

⁹ *Intersektionalität* ist ein Begriff, der das Zusammenwirken mehrerer Unterdrückungsmechanismen beschreibt. Er wird sowohl in der wissenschaftlichen Forschung als auch in pädagogischen, bildungspolitischen und aktivistischen Zusammenhängen benutzt (vgl. Vielfalt-Mediathek, o.J. a).

- **Geschlechtshomogenität**
- **Eigene Räume für Mädchen***
- **Ganzheitlichkeit**
- **Die Pädagogin* als Vorbild für Mädchen***
- **Partizipation**
- **Mädchen*politik**

Im Folgenden wird kurz erläutert, welche Haltungen und Praktiken mit den einzelnen Grundprinzipien angesprochen werden.

Parteilichkeit meint in der feministischen Mädchen*arbeit das bewusste Partei ergreifen von Pädagoginnen* für die Anliegen und Interessen der Mädchen*. Ihnen soll der pädagogische Aufmerksamkeitsfokus zuteilwerden. Nicht nur, indem ihnen eigene Räume zur Verfügung gestellt werden, sondern auch, indem ihnen zugehört wird und sie ermutigt werden. Sie sollen darin unterstützt werden, ihre eigenen Rechte durchzusetzen und damit kulturellen Erwartungen – wie z.B. nett zu sein und ihre Interessen unterzuordnen - entgegenzutreten (vgl. Graff 2021, S. 76; Graff 2014, S. 37).

Das Prinzip der **Geschlechtshomogenität** und **eigener Räume für Mädchen*** resultierte aus dem Bestreben der Pädagoginnen*, Freiräume für Mädchen* in einer patriarchal geprägten Gesellschaft zu schaffen (vgl. Wallner 2014, S. 43). Erste geschlechtshomogene Räume in der Mädchen*arbeit sollten vor allem dem Schutz der Mädchen* vor „Gewalt, Dominanz, Beobachtung und Wertung durch männliche Personen“ (Fröhlich 2018, S. 2) dienen. Schnell erwiesen sich diese Schutzräume als Experimentier- und Freiräume, in denen Mädchen* ihre eigenen Fähigkeiten und Handlungsspielräume erproben und erweitern konnten (vgl. ebd.). Vor allem jüngere Feministinnen* üben aus einer heteronormativitätskritischen und dekonstruktivistischen Perspektive starke Kritik an diesem Prinzip, da es an einem binären (männlich-weiblichen) Geschlechtersystem festhalte und somit zwangsläufig Ausschluss generiere – etwa von nicht-binären und trans¹⁰ Jugendlichen (vgl. Pohlkamp 2014; Pohlkamp 2010).

Der Begriff der **Ganzheitlichkeit** reiht sich zwar in beinahe jede Aufzählung der Grundprinzipien feministischer Mädchen*arbeit ein, jedoch bleibt eine aufschlussreiche Definition dieses Prinzips fast ohne Ausnahme offen. Es scheint sich hierbei vielmehr um

¹⁰ Das Wort *trans* wird in dieser Arbeit als Adjektiv verwendet, da viele *trans* Frauen und Männer diese Schreibweise im Gegensatz zu *Transfrau* oder *Transmann* bevorzugen. So werde das Frau- oder Mannsein als zentrale Eigenschaft betont, unabhängig vom Trans- oder Cis-Status (vgl. Queerulant_in, 2021).

einen nicht näher definierten Platzhalter zu handeln als um ein klar umrissenes pädagogisches Prinzip. Einen Vorschlag für eine intersektionale Interpretation dieses Prinzips formulieren Gandouz-Touati et al. in ihrem Text „Mädchen*treff“, indem sie Ganzheitlichkeit als die Reflexion und Infragestellung normierender Kategorien und Identitäten sowie ein Anbieten alternativer Lebensentwürfe begreifen (vgl. Gandouz-Touati et al. 2021, S. 549). Dies scheint allerdings nur eine mögliche Interpretation des Begriffs zu sein, die sich so nicht in anderen Texten wiederfinden lässt.

Das Prinzip der **Pädagogin* als Vorbild von Mädchen*** ist in diesem Wortlaut nur bei Wallner zu finden. Es lässt sich aber dem Prinzip der **gemeinsamen Betroffenheit** zuordnen, das von vielen anderen Autor*innen als eines der Grundprinzipien von Mädchen*arbeit angeführt wird. Hierbei geht es um die Annahme, dass Pädagogin* und Mädchen* aufgrund ihres Geschlechts einen ähnlichen Erfahrungshorizont in Bezug auf Sexismus, männliche Dominanz etc. haben und sich aufgrund dieser Grundlagen miteinander solidarisieren können (vgl. Fröhlich 2018, S. 2; Gandouz-Touati et al. 2021, S. 547). Diese Annahme wird jedoch vor allem von Mädchen*arbeiterinnen* des intersektionalen Ansatzes in Frage gestellt und kritisiert. Sie argumentieren, dass wesentliche Teile der Identität - wie z.B. Ethnizität oder die Unterscheidung von Cis- und Transgeschlechtlichkeit - hierin vernachlässigt würden und allein aufgrund der weiblichen Identifikation noch keine gemeinsame Betroffenheit definiert werden könne (vgl. Gandouz-Touati et al. 2021, S. 548). Eine Autor_innengruppe aus Marburg schlägt vor, Sexismus als gemeinsamen Bezugspunkt heranzuziehen, auf den Pädagoginnen* und Mädchen* sich trotz des Wissens um abweichende Identitäten und Erfahrungen zusammen beziehen und miteinander solidarisieren können (vgl. Autor_innengruppe aus Marburg 2014, S. 265f.).

Partizipation bedeutet, dass Mädchen* die Angebote feministischer Mädchen*arbeit mitgestalten können sollen. Hierfür sei es wichtig, Mädchen* und ihren Interessen und Bedürfnissen sowie ihren Fähigkeiten und Strategien als Pädagogin* wahrnehmend und anerkennend zu begegnen, so Gandouz-Touati et al. (vgl. Gandouz-Touati et al. 2021, S. 549f.). Mit dieser Haltung als Grundlage könne Beziehungsarbeit stattfinden und zur Mitgestaltung des Angebots eingeladen werden (vgl. ebd.).

Eine **politische Mädchen*arbeit** oder auch **Mädchen*politik** kann und muss, so die Sozialpädagogin, Autorin und Aktivistin Linda Kagerbauer, auf vielfältigen Ebenen stattfinden: Einerseits sei eine direkte politische Einmischung der Pädagoginnen* und die Vernetzung mit anderen Fachkräften gefragt (vgl. Kagerbauer 2021, S. 310). In der

alltäglichen Praxis sei es aber auch wichtig, erlebte Erfahrungen der Mädchen* und jungen Frauen* zu thematisieren und in den Kontext bestehender Machtverhältnisse einzuordnen. Fachkräfte und Einrichtungen sollten ihre Arbeit also als politische Bildungsarbeit verstehen und darüber hinaus auch in der Öffentlichkeit für feministische Themen eintreten und kämpfen (vgl. Kagerbauer 2021, S. 316).

Trotz Kritik, Wandel und Weiterentwicklung der genannten Grundprinzipien im Laufe der Zeit, bilden diese auch heute noch den Kern feministischer Mädchen*arbeit (vgl. Graff 2021, S. 76; Kagerbauer 2021, S. 309f.; Busche et al. 2010, S. 7f.; Wallner 2016).

2.3 Potenziale von Mädchen*- und FLINTA*-Räumen

In den vorangehenden Kapiteln wurden Entstehung und grundlegende Ideen geschlechts-homogener Mädchen*räume sowie Kritik an ihnen dargestellt. Im Folgenden sollen Potenziale und Entwicklungsmöglichkeiten dieser Räume hervorgehoben und damit eine wesentliche Grundlage für die später vorgenommene Untersuchung des FLINTA*-Skate-Projektes *Skate Space Leipzig* gelegt werden.

Mädchen*räume haben sich seit ihren Ursprüngen in den 1970er Jahren vielerorts von primären Schutzräumen hin zu Experimentierräumen entwickelt, deren Fokus heute darauf liegt, Mädchen* und jungen Frauen* einen Ort zu bieten, an dem sie sich frei von männlicher Beobachtung, geschlechtlich bedingten Dominanzstrukturen und normativen (Weiblichkeits-) Erwartungen entfalten und ausprobieren können (vgl. Graff 2014, S. 30). Darüber hinaus können Mädchen*räume als Orte der Solidarisierung und gegenseitigen Anerkennung fungieren. Hierzu muss nicht an geschlechtlicher Binarität festgehalten werden. Vielmehr kann die gemeinsame Erfahrung geschlechtlich begründeter Ungleichheit, die bspw. auch trans Mädchen oder nicht-binäre Jugendliche erfahren, als gemeinsamer Bezugspunkt und damit als Grundlage für eine gegenseitige Anerkennung genutzt werden (vgl. Autor_innengruppe aus Marburg 2014, S. 251).

Hieraus kann gefolgert werden, dass ein Festhalten an dem Begriff *Mädchen** gar nicht essenziell für die Funktionen und Potenziale dieser Räume zu sein scheint. Die Thematisierung von Ungleichheit, Dominanzstrukturen und Sexismus sowie die Möglichkeit der freien Entfaltung und des Ausprobierens auch geschlechter-nonkonformer Rollen scheinen vielmehr an die Abwesenheit cis-männlicher Beobachtung und Bewertung geknüpft zu sein als an eine Limitierung der Räume auf Cis-Weiblichkeit. Eine Öffnung von Mädchen*räumen für eine breitere geschlechtliche Vielfalt könnte demnach FLINTA*-

Jugendliche, die sich nicht als cis-weiblich identifizieren, inkludieren, ohne dabei die Zielstellungen geschlechtshomogener Mädchen*räume aus dem Blick zu verlieren.

Abschließend lässt sich sagen, dass stetige Reflexion und Kritik bestehender Konzepte unerlässlich sind. Gleichzeitig sollten aber über theoretische Auseinandersetzungen nicht die Bedürfnisse und Wahrnehmungen der Adressat*innen vergessen werden. So haben Befragungen gezeigt, dass ein Großteil der Nutzerinnen* Mädchen*räume positiv bewerten (vgl. Fröhlich 2018, S. 3). Eine von der Erziehungswissenschaftlerin Ulrike Graff durchgeführte Studie hat herausarbeiten können, was Mädchen* an geschlechtshomogenen Settings schätzen: Sie geben an, sich so akzeptiert zu fühlen, wie sie sind und weder danach bewertet zu werden, wie sie sich als „richtige“ Mädchen* zu verhalten haben, noch in Anerkennung und Interessen mit Jungen konkurrieren zu müssen. Das beinhaltet auch, so Graff, dass Mädchen* lernen können, ihre eigenen Rechte wahrzunehmen und durchzusetzen - entgegen der weitverbreiteten gesellschaftlichen Erwartung, dass Mädchen* ihre Bedürfnisse im Bestreben um Harmonie anderen unterordnen (vgl. Graff 2014, S. 37). Zudem äußerten die Mädchen* in der Studie, die parteiliche Unterstützung durch Pädagoginnen* in Konfliktsituationen zu schätzen. Diese nähmen sie keineswegs als selbstverständlich wahr und seien sie aus ihrem Alltag nicht gewohnt, so die Studienergebnisse (vgl. Graff 2014, S. 38).

3 Skaten

3.1 Geschichte des Skatens

Um die Geschlechterverhältnissen der heutigen Skateszene besser nachvollziehen zu können, ist ein Blick in die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Skatens unerlässlich. Dieser gibt Aufschluss darüber, wann und wie sich männliche Dominanz und weibliche* Randpositionen in der Szene herausgebildet und etabliert haben und welchen Einfluss Stadtarchitektur, geschlechtsspezifische Rauman eignung und die Einführung legaler Skateparks hierauf hatten.

Als Ausgangspunkt des heutigen Skatens wird die kalifornische Surfszene der späten 1950er bis frühen 1960er Jahre gesehen. Surfer*innen nutzten zunächst Tretroller und Rollschuhe als Alternative zum Surfen an Tagen mit ungeeignetem Wellengang. Erst wurden nur ebene oder abschüssige Flächen genutzt und der Fahrstil war eher tänzerischer oder sogar turnerischer Natur (vgl. Schäfer 2020, S. 302). Zu dieser Zeit sei die Skateszene geschlechtlich noch vergleichsweise inkludierend gewesen, so der Sportsoziologe Eckehart Velten Schäfer (vgl. ebd.). So bildete die erste mediale Repräsentation

des Skatens auch eine Frau ab: Die Fotografie zeigt Patti McGee, eine der ersten professionellen Skaterinnen*, bei einem Handstand auf ihrem Skateboard (vgl. Clark 2022, S. 2). Schon bald bezogen Skater*innen auch bauliche Elemente des Stadtbildes ein, die Schrägen aufwiesen. So konnten Manöver ausgeübt werden, die dem Gefühl des Wellenreitens nachempfunden waren (vgl. Borden 2019, S. 99). Kurz darauf wurden auch leerstehende Pools mit gerundeten Wänden okkupiert, die für das Imitieren der Wellenbewegungen noch geeigneter waren (vgl. Borden 2019, S. 106). Hier kann auch der Beginn eines Kampfes um Raum in der Skateszene datiert werden: Der Architekturhistoriker Iain Borden beschreibt, dass zum einen nur wenige Pools nicht mit Wasser gefüllt waren und zum anderen der Zutritt zu ihnen illegal war (vgl. Borden 2019, S. 111f.). Dieser Kampf um limitierte Räume in Kombination mit einem Fahrstil, der zunehmend von einer stilisierten Aggressivität geprägt war (vgl. Sobiech und Hartung 2017, S. 211; Schäfer 2020, S. 302f.) leitete eine Marginalisierung von Frauen* in der Szene ein. Mitte der 1970er Jahre wurden erste Skateparks in den USA eröffnet, die nicht nur legale und eigens an den Bedürfnissen der Skater*innen ausgerichtete Skategelegenheiten boten, sondern auch gemeinschaftsformende Treffpunkte für die Skateszene zur Verfügung stellten (vgl. Clark 2022, S. 4). Aufgrund der Schließung vieler Skateparks in den 1980er Jahren gewannen das Skaten in selbstgebauten Halfpipes¹¹ sowie das Streetskaten¹² im öffentlichen Raum an Bedeutung (vgl. Sobiech und Hartung 2017, S. 211). Letzteres nahm in den 90er Jahren noch an Bedeutung zu und verdrängte fast gänzlich andere Skatedisziplinen wie das Halfpipeskaten. Durch die dem Streetskaten eigenen riskanten Manöver sowie seine Umsetzung an Orten der Stadt, die für weibliche* Teilnehmerinnen* tendenziell angstbesetzt sind, wurden letztere noch weiter aus der Szene gedrängt (vgl. Sobiech und Hartung 2017, S. 211; Schäfer 2020, S. 303f.). Seit dem Aufkommen neuer Skateparks in den 2000ern kann aber auch wieder eine leicht zunehmende geschlechtliche Inklusion verzeichnet werden, was – so Schäfer – an einer größeren Orientierung an Regeln und Rücksichtnahme liege, die in Skateparks gepflegt würden und dem „Ellenbogenverhalten“ junger Männer im urbanen Raum etwas entgegensetzen könnten (vgl. Schäfer 2020, S. 304).

Ein Blick in jüngere Statistiken zum Geschlechterverhältnis unter Skater*innen zeigt eine immer noch eindeutige Dominanz männlicher Teilnehmer: So waren im Jahr 2014 83%

¹¹ *Halfpipe*: halbkreisförmige Rampe, in der Tricks mit dem Skateboard ausgeführt werden können (vgl. Duden, 2023).

¹² *Streetskaten*: Disziplin des Skatens, bei der die Straße und städtische Architektur, wie z.B. Bordsteine, Parkbänke, Treppengeländer und Stufensets, genutzt werden (vgl. SKSB, o.J.).

der regelmäßig aktiven Skater*innen in den USA männlich (vgl. Carr 2017, S. 30). Von einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis ist die Skateszene also noch weit entfernt.

3.2 Skaten als männlich dominierter Raum

Dass die Skateszene von männlicher Dominanz geprägt ist, scheint so selbstverständlich und wenig überraschend, dass man geneigt sein könnte, diese Aussage als Fakt in den Raum zu stellen, ohne sich einer tiefergehenden Betrachtung zu widmen. Eine solche soll aber an dieser Stelle vorgenommen werden, mit dem Ziel, die Entstehung und Aufrechterhaltung männlicher Dominanz im Skaten zu verstehen.

Ein zentrales Distinktionsmerkmal unter Skater*innen ist Risikobereitschaft: Wer bereit ist, höhere Risiken einzugehen, gefährlichere Manöver auszuüben und Verletzungen in Kauf zu nehmen, erlangt Anerkennung und Respekt von anderen Skater*innen. Dies untersuchten Atencio et al. in ihrer Studie mit dem Titel „The distinction of risk: urban skateboarding, street habitus and the construction of hierarchical gender relations“ (vgl. Atencio et al. 2009).

Sie konnten feststellen, dass Skater*innen, die eine höhere Risikobereitschaft aufweisen, von ihren Kolleg*innen als authentischer und „legitimer“ anerkannt werden (vgl. Atencio et al. 2009, S. 10). Weibliche* Skaterinnen* hingegen wurden von männlichen Studienteilnehmern wiederholt als „unauthentisch“ bezeichnet und mit Begriffen wie „posers“ oder „groupies“ bezeichnet. Diese abwertenden Bezeichnungen wurden damit begründet, dass Skaterinnen* schwierige Tricks nicht schaffen würden und nicht gut mit Schmerz umgehen könnten (vgl. ebd.). Risikobereite (meist männliche) Skater erlangen auf diesem Wege symbolisches Kapital, das ihnen Autorität verschafft. Durch ihre höhere Position in der szeneeinternen Hierarchie können sie frei über die Nutzung von „Skatespots“¹³ entscheiden und fungieren regelrecht als „Gatekeeper“, die wenig Raum für Frauen* und Mädchen* lassen (vgl. Atencio et al. 2009, S. 12f.). Nicht zuletzt können männliche Skater aus ihrer dominanten Position heraus bestimmen, welche „Codes“ als authentisch gelten und damit soziales und kulturelles Kapital für sich sichern, während sie Frauen* von der Möglichkeit ausschließen, gleichwertige Szene-Codes zu prägen (vgl. Atencio et al. 2009, S. 15).

¹³ *Skatespot*: Szene-Jargon für Orte, an denen geskatet werden kann. Meist sind damit Orte im öffentlichen, städtischen Raum, abseits von Skateparks gemeint (vgl. Kilberth 2021, S. 127ff.).

Das beschriebene Machtgefälle wird mit weiteren Zuschreibungen und Abwertungen weiblicher* Skaterinnen* aufrechterhalten. So konnte die kanadische Medienwissenschaftlerin Natalie Porter in der Studie ihrer Masterthesis weitere gängige Narrative sammeln, die männliche Skater in Bezug auf weibliche* Skaterinnen* häufig äußern. Eine dieser Erzählungen lautet, dass Mädchen* und Frauen* nur skaten würden, um „süße Typen“ kennenzulernen (vgl. Porter 2003, S. 60). Kollidiert diese Unterstellung mit einem unerwartet selbstbewussten Auftreten von Skaterinnen*, das keine Anhaltspunkte für ein solches romantisches oder sexuelles Interesse liefert, werden sie als „unweiblich“ oder „lesbisch“ bezeichnet (vgl. Porter 2003, S. 47).

Auch Interaktion und Kommunikation an Skatespots sind überwiegend männlich geprägt, was für viele weibliche* Skaterinnen* eine Hürde darstellt. Die verschiedenen geschlechtsspezifisch geprägten Interaktionsformen und Abläufe in Skateparks untersuchte der amerikanische Geograf John N. Carr in seiner Studie „Skateboarding in Dude Space: The Roles of Space and Sport in Constructing Gender Among Adult Skateboarders“ (Carr 2017). Er beobachtete, dass unter männlichen Skatern selten Lob ausgesprochen werde und Fehlversuche und Stürze kaum beachtet oder nur oberflächlich gefragt werde, ob alles in Ordnung sei. Es passiere sogar oft, dass Skater sich gegenseitig dafür schelten, wenn sie einen Trick nicht schaffen oder Witze über besonders harte Stürze machen. Nur bei herausstechenden Erfolgen würden positive Rückmeldungen in Form von Rufen oder auf den Boden geschlagenen Brettern erfolgen (vgl. Carr 2017, S. 30). Weibliche* Interviewpartnerinnen* erzählen dagegen von einem unterstützenden, empathischen und inkludierenden Umgang unter Skaterinnen*, der darum bemüht sei, den männlichen Kommunikationscodes der Szene etwas entgegenzusetzen (vgl. ebd.).

Die männliche Dominanz der Szene zeigt sich aber nicht nur auf den Straßen und in den Skateparks, sondern ebenso in skatebezogenen Medien. So nehmen Abbildungen aktiv skatender Frauen* in Skatemagazinen einen äußerst marginalen Platz ein. Werden Frauen* abgebildet, dann überwiegend in objektifizierender, sexualisierender oder abwertender Weise (vgl. Carr 2017, S. 30; Abulhawa 2008, S. 60f.; Butz 2018, S. 132). Männliche Darstellungen in Skatemagazinen sind überwiegend sehr stereotypisiert und unterstreichen die Männlichkeit des Sports und der Szene (vgl. Carr 2017, S. 30). Skateboard-Prints mit sexistischen, teilweise sogar gewaltvollen Darstellungen von Frauen* dienten ebenso der Bestätigung von Männlichkeit und Heterosexualität männlicher Skater

und mache gleichzeitig Frauen* und homosexuellen Männern klar, dass sie nicht die heteromaskulinen Standards der Skateszene erfüllen, so Abulhawa (2008, S. 60f.).

Auch beim Kauf von Skatebekleidung bekommen Skaterinnen* zu spüren, dass sie als Zielgruppe nicht mitgedacht werden, da es nur sehr wenige Marken gibt, die Skatebekleidung in Frauen*größen und -Schnitten herstellen (vgl. Abulhawa 2008, S. 61). Da Kleidungsstil und die Exklusivität dessen für die Zugehörigkeit zur Subkultur für viele Skater*innen eine wichtige Rolle spielen, sei auch hier ein weiterer ausschlussgenerierender Punkt zu sehen (ebd.)

Und auch im Sponsoring von Skater*innen ist ein deutliches Gefälle zwischen den Geschlechtern zu verzeichnen: 2008 gingen laut einer Untersuchung ausgewählter Marken 48 Sponsorings an Frauen*, während 1173 Sponsorings an Männer gingen (vgl. Abulhawa 2008, S. 62).

3.3 Frauen* im Skaten – Rollen und Handlungsstrategien

Angesichts der oben beschriebenen Abwertungsmechanismen und Dominanzstrukturen bleibe Frauen* kaum etwas anderes übrig, als Randpositionen in der Skateszene einzunehmen, so Abulhawa (2008, S. 59). Um sich entgegen all dieser Hürden einen Weg in die Mitte der Szene zu erkämpfen, seien sie auf bewusste und unbewusste Strategien angewiesen. Abulhawa nennt diese Strategien „Methods of transgression“ (ebd.)

Die schwedische Sportwissenschaftlerin Asa Bäckström hat in ihrer Studie weibliche* Skaterinnen* entsprechend solcher Strategien typologisiert. Dabei arbeitete Bäckström drei Haupttypen heraus, denen sie die Bezeichnungen „Bitch“, „Tomboy“ und „Lesbe“ zuweist (vgl. Bäckström 2013, S. 40).

Der Begriff „Bitch“ kann in diesem Zusammenhang irreführend sein, da er im heutigen Sprachgebrauch eher negative und antifeministische Konnotationen aufwirft. Bäckström ordnet diesem Begriff Skaterinnen* zu, die mit männlichen Skatern in die Konfrontation gehen, offen Missverhältnisse ansprechen und Anspruch auf Anerkennung, Respekt und Raum erheben. Skaterinnen* dieses Typs treten oft auch als Fürsprecherinnen* der gesamten Gruppe auf (vgl. Bäckström 2013, S. 41f.).

Als „Tomboys“ versteht Bäckström Skaterinnen*, die sich einen traditionell maskulinen Habitus aneignen, indem sie Eigenschaften wie Kompetitivität, Aggressivität und körperliche Aktivität an den Tag legen. Statt das Auftreten männlicher Skater zu kritisieren, bewerten sie dieses als positiv und adaptieren es, was zu Akzeptanz und Wertschätzung

von Seiten männlicher Skater führe (vgl. Bäckström 2013, S. 41). Sobiech und Hartung analysieren diese Strategie unter Bezugnahme auf Bourdieus Habitus-Konzept als Übernahme idealisierter Praktiken der Szene, die zu einer Erhöhung von Chancen führe, soziales und kulturelles Kapital in Form von Anerkennung und Respekt zu erlangen. Unterstrichen werde dieser männliche Habitus oft mit weiter Kleidung, die den Stilvorstellungen und Codes der Szene entsprechen, die ebenfalls männlich geprägt sind (vgl. Sobiech und Hartung 2017, S. 216f.). Die Autor*innen weisen darauf hin, dass Skaterinnen* dieses Typs zwar von Adaption und Anpassung profitieren würden, damit aber zugleich die Annahme männlicher Überlegenheit reproduzierten und so männliche Dominanz stärkten (vgl. Sobiech und Hartung 2017, S. 217). Einige der berühmtesten und anerkanntesten Skaterinnen*¹⁴ verkörpern diesen Habitus und erlangen durch ihr Können und ihren risikoreichen Fahrstil erkennbar höheren Respekt von der männlichen Skateszene als die meisten anderen weiblichen* Skaterinnen* (vgl. Abulhawa 2008, S. 67). Dies führe allerdings nicht zu einer allgemeinen Anerkennung der weiblichen* Skateszene, stattdessen würden diese Skaterinnen* als Ausnahmen hervorgehoben und gesagt, dass sie wie Männer skateten (vgl. Abulhawa 2008, S. 64). Abulhawa weist darauf hin, dass diese Rezeption Nebeneffekt des übernommenen männlichen Habitus sei, mit dem männlicher Dominanz wenig entgegengesetzt würde, sondern diese genutzt werde, um als erfolgreich zu gelten (vgl. Abulhawa 2008, S. 67).

Dem Typ „Lesbe“ ordnet Bäckström ebenso ein Auftreten zu, das über traditionelle Weiblichkeitsbilder hinausgeht und sich männlich konnotierte Eigenschaften aneignet. Charakterisierend für diesen Typ ist aber vor allem das Begehren von Frauen*, das, so Bäckström, einen Akt darstelle, der die weibliche* Komplementarität männlicher Dominanz in hierarchischen heterosexuellen Beziehungen unterwandere und ablehne (vgl. Bäckström 2013, S. 42f.).

Vor dem Hintergrund der aufgezeigten heteronormativen Rollenzuweisungen, die in der Skateszene immer wieder reproduziert werden, ist es spannend, sich queere Skateprojekte genauer anzuschauen. Skaten an sich habe großes emanzipatives und queeres Potenzial, so der Kulturwissenschaftler Konstantin Butz (vgl. Butz 2018, S. 126 u. 139), da die Skateszene seit jeher entgegen gesellschaftlichen Verhaltensvorstellungen agiere und daher besonders in der Lage zu sein scheine, normative Narrative in Frage zu stellen (vgl.

¹⁴ Z.B. Elissa Steamer, Marisa Dal Santo und Alexis Sablone (vgl. Abulhawa 2008, S. 63ff.)

Butz 2018, S. 136). Daher soll im folgenden Abschnitt nicht nur ein Blick auf Frauen*- und Mädchen*-Skate-Projekte, sondern auch auf das Beispiel eines queeren Skate-Projektes geworfen werden.

3.4 Frauen*- / Mädchen*- / FLINTA*-Skateprojekte

Seit einigen Jahren gründen sich immer mehr Frauen*-, Mädchen*- und FLINTA*-Skateprojekte. Dies kann zum Beispiel auf Social-Media-Plattformen wie *Instagram* nachvollzogen werden. Sie organisieren Sessions und Workshops für Mädchen*, Frauen* und FLINTA*-Personen, setzen sich öffentlich für gerechtere Geschlechterverhältnisse in der Skateszene ein und stellen in den sozialen Medien empowernde Inhalte zur Verfügung. Beispiele hierfür sind etwa *Skate Girls Berlin* oder *Girlsskate Aachen*¹⁵.

Dass weibliche* Skaterinnen* sich ihre eigenen geschlechtergetrennten Orte zum Skaten suchen, um beim Skaten keine patriarchalen Barrieren überwinden und verhandeln zu müssen, sei, so der amerikanische Geograf John N. Carr, kaum überraschend (vgl. Carr 2017, S. 31). Im Folgenden soll kurz wiedergegeben werden, was Frauen*, Mädchen* und FLINTA*-Personen an eigenen Skate-Orten schätzen. Im Anschluss werden zwei Beispiele vorgestellt.

Teilnehmerinnen* der zuvor erwähnten schwedischen Studie beschreiben das Skaten unter Mädchen* als wertschätzender und ermutigender, sowie insgesamt ruhiger und langsamer, während sie das Skaten unter Jungen als kompetitiver wahrnehmen (vgl. Bäckström 2013, S. 39). Auch Frauen*-Skate-Events in geschützten Skateparks („geschützt“ im Kontrast zum Streetskaten im öffentlichen Raum) werden von Skaterinnen* als „positiv“ und „empowernd“ empfunden, weil sie dort nicht von Männern eingeschüchtert, ausgeschlossen oder belästigt würden (vgl. Atencio et al. 2009, S. 14). An solchen Orten würden Frauen* auch Anerkennung durch andere Skaterinnen* erfahren und sich dadurch als Skaterinnen* legitimiert fühlen. Diese bleibe ihnen im Streetskaten für gewöhnlich verwehrt (vgl. Atencio et al. 2009, S. 15).

Selbstorganisierte Zusammenschlüsse weiblicher* und queerer Skater*innen, wie z.B. die kanadischen *Skirtboarders*, leisten einen Beitrag zu einer heteronormativitätskritischen und queeren Perspektive in der Skateszene. Ihr Ziel ist es, Erfahrungen weiblicher* Skaterinnen* aus der Isolation zu holen und einen gemeinsamen Raum, sowie ein

¹⁵ *Skate Girls Berlin*: <https://www.instagram.com/skategirlsberlin/> [Letzter Zugriff: 03.03.23.]

Girlsskate Aachen: <https://www.instagram.com/girlsskate.aachen/> [Letzter Zugriff: 03.03.23.]

solidarisches Miteinander herzustellen (vgl. Sobiech und Hartung 2017, S. 217). Darüber hinaus wollen sie der normativen medialen Repräsentanz weiblicher* Skaterinnen* durch das Zeigen vielfältiger Formen von Weiblichkeit etwas entgegensetzen und hinzufügen. So sollen Mädchen* und Frauen* ermutigt und der Zugang zur männlich dominierten Skateszene erleichtert werden (vgl. Sobiech und Hartung 2017, S. 218).

Als explizit queeres Skate-Projekt ist das Skate-Kollektiv *Unity* aus Oakland zu nennen. Gegründet 2017, bringt das Kollektiv durch monatliche Skate-Sessions queere Personen zusammen, mit dem Ziel, sich als queere Community das Skaten (wieder¹⁶) anzueignen (vgl. Fumo 2018). Ein Artikel der New York Times berichtet über die Gründung und Ziele von *Unity Skateboarding* und lässt darin mehrere Teilnehmer*innen zu Wort kommen, die über homo- und transphobe Ausschlüsse in der Skateszene berichten (vgl. ebd.). Dabei sei Skaten an sich eine sehr „empowernde“ Aktivität, wie einer der Teilnehmer sagt. Das Erlebnis der ersten *Unity*-Session beschreibt er folgendermaßen:

“I’ve never had a feeling like that before. It was insanely diverse in terms of sexuality, gender, race. Everyone dresses different, everyone has different style. It was a really amazing feeling, because that’s exactly what I was kind of looking for: that queer community that’s getting into skating. Immediately everyone was superfriendly, like you’ve known them together.” (Fumo 2018)

Etwas Vergleichbares habe er zuvor noch nie in einer Skate-Community gefühlt (vgl. ebd.).

4 *Skate Space* Leipzig

In den Kapiteln 6 und 7 dieser Arbeit werden Interviews mit Nutzerinnen des Leipziger FLINTA*-Skate-Kollektivs *Skate Space* analysiert. Das Kollektiv wurde 2020 von fünf Skaterinnen gegründet (vgl. Rebmann 2022). Zunächst trug es den Namen *Girls* can skate*, dieser wurde 2022 in dem Bemühen um eine Ansprache von Personen auch jenseits der binären Geschlechterkategorie Mädchen/Frauen in *Skate Space* geändert (vgl. *Skate Space Leipzig*, 2022b). Die Kurzbeschreibung des Kollektivs auf seiner Instagramseite lautet: „Empowering, supporting and connecting girls, women, inter, trans and non binary people through skateboarding and roller skating“ (vgl. *Skate Space Leipzig*, 2022a).

In einem Artikel des Leipziger Stadtmagazins *Kreuzer* berichten vier der Gründerinnen von den Anfängen und Ideen des Projekts: Begonnen haben die fünf Skaterinnen 2020

¹⁶ Für einige der queeren Skater*innen handelt es sich um eine *Wieder*-Aneignung, da sie früher schon geskated sind und dann aufgrund ihrer nonkonformen Identitäten und Sexualitäten z.T. Jahre lang der Szene ferngeblieben sind. Erst durch Projekte wie *Unity* finden sie wieder zum Skaten zurück (vgl. Fumo 2018).

mit Mädchen-Workshops. Etwas später kamen dann die FLINTA*-Skate-Sessions dazu (vgl. Rebmann 2022, S. 2). Bei den Sessions handelt es sich nicht um ein konzeptionell angelegtes pädagogisches Angebot, sondern um einen freien Treff zum gemeinsamen Skaten. Aktuell finden die FLINTA*-Sessions im 14-tägigen Rhythmus in der Skatehalle *Heizhaus* statt (vgl. Heizhaus Leipzig, 2023). Darüber hinaus finden in unregelmäßigen Abständen Workshops für Mädchen*, Frauen* und FLINTA*-Personen statt (vgl. Skate Space Leipzig, 2022c). Auch punktuelle Events, wie Filmabende oder ein gemeinsamer Gruppen-Ausflug in verschiedene Skateparks der Stadt am internationalen Go-Skateboarding-Day¹⁷ wurden umgesetzt (vgl. Skate Space, 2022d). Unterstützt wurde das Kollektiv durch Förderungen des Projekts *Roll-Models*¹⁸ (siehe *Skate-Space-Reports* im Anhang). Für die regelmäßigen Sessions und Workshops besteht mittlerweile eine feste Anbindung an das *Heizhaus* (vgl. Heizhaus Leipzig, 2023).

5 Methoden

5.1 Datenschutz und Forschungsethik

Als forschungsethische Orientierungspunkte für diese Arbeit wurden die drei Hauptprinzipien der Forschungsethik nach Döring und Bortz herangezogen. Diese lauten: „1. Freiwilligkeit und informierte Einwilligung, 2. Schutz vor Beeinträchtigung und Schädigung und 3. Anonymisierung und Vertraulichkeit der Daten.“ (Döring und Bortz 2016, S. 123). Zur Sicherstellung von Freiwilligkeit und informierter Einwilligung wurde eine Einverständniserklärung verfasst, die die Punkte Datenschutz, Freiwilligkeit, Forschungsinhalt und -zweck sowie Anonymisierung und Veröffentlichung der Daten beinhaltet (siehe Anhang). Darüber hinaus dienten die Ethikrichtlinien der *Deutschen Gesellschaft für Psychologie* als Orientierung, die zusätzlich folgende Punkte enthält: Das Recht, die Teilnahme abubrechen; absehbare Konsequenzen im Falle einer Nicht-Teilnahme oder eines Abbruchs; potenzielle Risiken oder mögliche negative Auswirkungen; eine mögliche Aufwandsentschädigung sowie eine Kontaktmöglichkeit für eventuelle Rückfragen (vgl. Döring und Bortz 2016, S. 124).

In Bezug auf das zweite Prinzip der Forschungsethik (Schutz vor Beeinträchtigung und Schädigung) kann auf den Begriff der „Minimal-Risk-Forschung“ verwiesen werden,

¹⁷ Der *Go-Skateboarding-Day* (auch *Go-Skate-Day*) findet jährlich am 21. Juni statt und wird international von Skater*innen gefeiert (vgl. Goskate-Staff, 2023).

¹⁸ *Roll Models* ist ein internationales Programm zu Förderung sozialer Skateprojekte. Ziel des Programms ist die zunehmende aktive Teilnahme von Mädchen* und jungen Frauen* an der Skateszene (vgl. Womenwin, o.J.).

dem diese Arbeit zugeordnet werden kann. Damit ist gemeint, dass durch die schriftlichen Interviews keine psychischen Beeinträchtigungen oder andere Schädigungen zu erwarten sind, die übliche Befindlichkeitsschwankungen im Alltag überschreiten (vgl. Döring und Bortz 2016, S. 127).

Mey und Mruck weisen darauf hin, dass das Versprechen vollständiger Anonymität nicht empfehlenswert sei, da diese in vielen Fällen nicht gewährleistet werden könne (vgl. Mey und Mruck 2010, S. 389). Daher wurde in der Einverständniserklärung dieser Arbeit eine weitgehende Anonymisierung sowie die vertrauliche Behandlung personenbezogener Daten versprochen, gleichzeitig aber darauf hingewiesen, dass durch die Nennung des untersuchten Skate-Projektes eine Rückführbarkeit auf einzelne Personen nicht auszuschließen sei.

5.2 Erhebungsmethode

Da weder das Potenzial von FLINTA*-Skateprojekten, noch die Schnittstelle von Skateboardfahren und feministischer Mädchen*arbeit bisher wissenschaftlich erforscht ist, wurde für diese Arbeit der qualitativ-explorative Ansatz gewählt, der von Döring und Bortz als gegenstandserkundend und theoriebildend beschrieben wird (vgl. Döring und Bortz 2016, S. 188) und daher als geeignet erscheint, um einen Grundstein für erste Hypothesen und Theorien in diesem Themenfeld zu legen.

Für die vorliegende Arbeit wurden qualitative Fragebögen, auch schriftliche Interviews genannt, als Erhebungsmethode gewählt. Zwar gilt das halbstrukturierte mündliche Interview als die geeignetste Methode für den qualitativen Ansatz, dessen Zielstellung darin besteht, eine möglichst offene Haltung einzunehmen, die auch unerwartete Befunde ermöglicht (vgl. Döring und Bortz 2016, S. 180). Mit Blick auf die kurze Bearbeitungsdauer dieser Bachelorarbeit, stellte sich die Entscheidung für schriftliche Interviews unter forschungswirtschaftlicher Perspektive jedoch als realistischer dar.

Darüber hinaus birgt die Methode des schriftlichen Interviews auch Vorteile gegenüber dem Face-to-Face-Setting mündlicher Interviews: Nicht nur bietet es eine höhere Flexibilität auf organisatorischer Ebene, da keine Interviewtermine vereinbart werden müssen und auch schwer erreichbare Untersuchungsgruppen erreicht werden können (vgl. Schiek 2014, S. 382). Ebenso bietet es den Befragten einen geschützten Rahmen, in dem sie sich mehr Zeit für die Formulierung ihrer Antworten nehmen können und nicht zur unmittelbaren Reaktion gezwungen sind (vgl. Schiek 2014, S. 385). So können sie auch sozial riskante Aussagen treffen, ohne dabei eine direkte Be- oder sogar Abwertung durch die

interviewende Person befürchten zu müssen (ebd.). Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass die Handlung des Schreibens Prozesse der Selbstreflexion anregen kann, die Aussagen von größerer Komplexität und Präzision ermöglichen, als es in der ad hoc Situation des mündlichen Interviews möglich wäre (vgl. Schiek 2014, S. 384).

Ein spontanes Eingreifen in den Gesprächsverlauf, Nachfragen bei Unklarheiten des Gesagten oder das Eingehen auf spezifische Punkte der Erzählung sind im Rahmen der schriftlichen Fragebögen leider nicht möglich. Dennoch scheint die Methode für den Rahmen dieser Arbeit als geeignet und angemessen. Eine Fortführung der hier begonnenen Forschung anhand mündlicher Interviews könnte der Vertiefung der hier erhobenen Forschungsergebnisse dienen.

5.3 Konzeption und Durchführung der schriftlichen Interviews

Der Fragebogen wurde mit dem Ziel erstellt, Potenziale von FLINTA*-Skate-Projekten für feministische Mädchen*arbeit zu explorieren. Dafür wurden den Interviewteilnehmerinnen Fragen zu den folgenden Themen gestellt: Persönlicher Bezug zum Skaten; Einfluss von Umgebung und Mit-Skatenden auf das eigene Befinden; Strategien der Teilnehmerinnen zur Vergrößerung ihres Wohlbefindens beim Skaten; Wahrnehmung der Teilnehmerinnen von den FLINTA*-Skate-Sessions von *Skate Space Leipzig*. Als Orientierungspunkte für die Formulierung der Interviewfragen dienten die theoretischen Grundlagen aus den vorangegangenen Kapiteln der vorliegenden Arbeit sowie die leitende Forschungsfrage.

Die Fragen wurden im Bemühen um größtmögliche Offenheit formuliert. Daher wurden überwiegend offene Fragen gestellt, die nicht mit „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten sind. Sie sollen erzählanregend wirken, ohne die befragte Person suggestiv in eine Richtung zu lenken. Um die Offenheit und erzählanregende Wirkung eines mündlichen Leitfadenterviews nachzuahmen, wurden offene Oberfragen pro Themenblock formuliert, gefolgt von jeweils zwei bis vier spezifischeren Unterfragen. Die Teilnehmerinnen wurden gebeten, ihre Antworten so frei und spontan wie möglich zu formulieren, so als würden sie frei erzählen. Sie wurden ermutigt, dabei auch Umgangssprache anzuwenden und spontane Einfälle niederzuschreiben.

Nach zwei Feedback-Schleifen mit einer anderen in der qualitativen Forschung tätigen Person sowie der Frau Prof. 'in Maika Böhm, die diese Arbeit betreut hat, waren die Fragen so weit vereinfacht, reduziert und in vier übersichtliche Themenblöcke aufgeteilt, dass sie einen Pretest durchlaufen konnte. Dieser wurde von einer Nutzerin von *Skate*

Space durchgeführt. Der Fragebogen wurde von ihr als übersichtlich, gut verständlich, im Umfang als angemessen und auf das untersuchte Themengebiet als passend empfunden.

Für die Durchführung der Interviews wurden den zuvor informell kontaktierten Teilnehmerinnen per E-Mail Fragebogen und Einverständniserklärung mit den dazugehörigen Instruktionen geschickt. Die Teilnehmerinnen hatten im Anschluss mehrere Tage Zeit, das PDF-Dokument auszufüllen und samt der unterschriebenen Einverständniserklärung per E-Mail zurückzusenden.

5.4 Auswahl der Interviewpartnerinnen

Für die Stichprobe der vorliegenden Arbeit wurden keine statistischen oder theoriegeleiteten Verfahren herangezogen, sondern eine gezielte Auswahl bestimmter Fälle vorgenommen. Dies erschien als geeignete Methode, da das Ziel der Arbeit keine quantitative Abbildung des Untersuchungsfeldes ist, sondern ein qualitatives Erkunden dessen. Döring und Bortz unterscheiden zwischen homogenen und heterogenen gezielten Stichproben (vgl. Döring und Bortz 2016, S. 299f.). Die homogene gezielte Stichprobe zeichnet aus, dass sie meist über nur einen einzelnen Rekrutierungsweg zusammengestellt wird und die Stichprobe relativ klein ist (ebd.). Beide Kriterien treffen auf die für diese Arbeit getroffene Auswahl zu: Mit vier Personen ist die Stichprobe relativ klein und alle Interviewteilernehmerinnen wurden über das FLINTA*-Skate-Kollektiv *Skate Space Leipzig* rekrutiert. In dem Bestreben, einen geeigneten Bezug zu feministischer Mädchen*arbeit herzustellen, wurden möglichst junge Teilnehmerinnen der FLINTA*-Sessions interviewt: Drei der vier Teilnehmerinnen sind zwischen 18 und 22 Jahren alt. Eine Teilnehmerin ist 28 Jahre alt, sie musste aufgrund der kurzfristigen Absage einer jüngeren Teilnehmerin hinzugezogen werden. Zudem wurde versucht, Skaterinnen unterschiedlicher Niveaus auszuwählen, um sowohl Stimmen routinierter und selbstbewusster Skaterinnen einzufangen als auch solche von Personen, die sich noch weniger selbstbewusst in dem Feld bewegen. Die Rekrutierung fand über eine FLINTA*-Skate-Vernetzungsgruppe im Online-Messaging-Dienst Telegram statt, sowie über persönliche Kontakte und Empfehlungen.

5.5 Auswertungsmethode

Die Auswertung der Interviewdaten wurde anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz durchgeführt. Kuckartz bietet einen systematischen Leitfaden, in dem die verschiedenen Phasen des inhaltsanalytischen Auswertungsprozesses Stück für Stück beschrieben werden (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022).

Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist die Erstellung eines Kategoriensystems, das einer methodisch kontrollierten Analyse und Zusammenfassung der erhobenen Interviewdaten dienen soll. Kuckartz beschreibt verschiedene Arten von Kategorien, die es zu unterscheiden gilt (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022, S. 55ff.). Zusammenfassend kann als Kategorie aber eine thematische Einheit bezeichnet werden, der zusammenpassende Textsegmente aus den Interviewdaten zugewiesen werden (vgl. ebd.). Dieser Vorgang wird ‚codieren‘ genannt (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022, S. 67). Anhand der codierten Interviewdaten kann im Anschluss ein strukturierter Ergebnisbericht formuliert werden (siehe Kapitel 6 dieser Arbeit). Aus den drei von Kuckartz beschriebenen Basismethoden (inhaltlich strukturierend, evaluativ und typenbildend) wurde für diese Arbeit die inhaltlich strukturierende Methode ausgewählt. Um ein systematisches und übersichtliches Vorgehen zu gewährleisten, wurde die QDA-Software *MAXQDA* verwendet. Im Folgenden wird der Auswertungsprozess kurz beschrieben.

Vor Beginn der Auswertung wurden die Interviewdaten anonymisiert. Hierfür wurden zum einen Städte- und Ortsnamen durch Wörter wie „Großstadt“ oder „Dorf“ ersetzt, zum anderen wurden die Namen der interviewten Personen durch Pseudonyme ersetzt. Im Anschluss konnten die Daten in *MAXQDA* importiert werden. Noch vor dem ersten Vertrautmachen mit den Daten wurden deduktive Kategorien gebildet. Diese werden unabhängig vom erhobenen Datenmaterial entlang der zugrundeliegenden Theorie gebildet (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022, S. 71ff.). Die deduktiven Kategorien der vorliegenden Arbeit wurden aus den Themenblöcken der Fragebögen abgeleitet und z.T. durch die zugrundeliegende Literatur ausdifferenziert. Jede Kategorie erhielt eine Kategoriendefinition, die möglichst genau erläutert, was unter ihr zu verstehen ist, wie sie gebildet wurde (deduktiv/induktiv) und in welchen Fällen sie angewendet werden soll. Außerdem enthält jede Kategoriendefinition ein prägnantes Beispiel zur Veranschaulichung. Die Kategoriendefinitionen sollen zum einen ein systematisches Codieren gewährleisten und zum anderen das Vorgehen für Leser*innen dieser Arbeit nachvollziehbar machen (vgl. Kuckartz und Rädiker, S. 65f.).

Nachdem die vier Interviews entlang der deduktiven Kategorien codiert worden sind, wurden diese durch induktive Kategorien ausdifferenziert. Induktive Kategorien werden direkt am Material gebildet (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022, S. 82). Dafür werden Textsegmenten, die durch die deduktiven Kategorien noch nicht differenziert codiert sind, neue Kategorien zugewiesen. Dies geschieht so lange, bis das gesamte Material

hinreichend differenziert codiert scheint (vgl. Morgenstern-Einenkel 2020, 32:54-46:00). Dabei wurde entsprechend dem *MAXQDA*-Tutorial von Morgenstern-Einenkel darauf geachtet, die Kategorien nicht kleinteiliger als unbedingt notwendig zu definieren, sodass sie nicht zu wenige Elemente beinhalten und damit ihren strukturierenden und zusammenfassenden Charakter verlieren (vgl. ebd., 43:31-46:00).

Mit der Erstellung und Ausdifferenzierung der Kategorien ging eine Aufgliederung und Hierarchisierung in Haupt- und Subkategorien einher. Hierfür wurden zusammenhängende Unterthemen einem übergreifenden Oberthema zugeordnet, sodass ein übersichtliches und hierarchisch gestaltetes System entstand (vgl. Kuckartz und Rädiker 2022, S. 62 u. 92). Das vollständige Kategoriensystem ist in Anhang 9.4 einzusehen.

6 Darstellung der Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der vier schriftlichen Interviews dargestellt. Die Ergebnisse wurden in Anlehnung an die Kategorien der qualitativen Inhaltsanalyse thematisch gegliedert. Hierfür wurden der Übersicht halber einige Kategorien in übergreifenden Themenblöcken zusammengeführt.

6.1 Persönlicher Bezug zum Skaten

Für eine erste Annäherung an die Thematik wurden die Interviewteilnehmerinnen gefragt, welche Bedeutung Skaten für sie persönlich habe und welche Assoziationen ihnen dazu spontan in den Sinn kämen. Hierauf wurde fast durchgehend mit einer Mischung aus überwiegend positiven und wenigen negativen Assoziationen geantwortet. Die negativen Assoziationen beschränken sich bei zwei Personen auf Frustrationserlebnisse in Bezug auf den Übungsprozess. Anne nennt zusätzlich eine Reihe weiterer negativer Begriffe, die überwiegend mit männlicher Dominanz, Überheblichkeit und Herabwürdigung zu tun haben. Dem gegenüber stehen in ihrer Aufzählung jedoch auch eine Reihe starker positiver Bezüge zum Skaten:

„unglaublicher Spaß, Adrenalin, Herausforderung, Wettbewerb, überall und schnell Freunde finden, Ausgleich zum Alltag, Sport, Leidenschaft, immer Neues lernen, einfach so eine Belohnung, Selbstdisziplin, Unabhängigkeit und Freiheit, Kreativität“ (Anne¹⁹, Abs. 10)²⁰

Eine der vier Skaterinnen nennt ausschließlich positiv konnotierte Begriffe (vgl. Jojo, Abs. 10). Alle Interviewpartnerinnen nennen Begriffe aus dem Themenspektrum sozialer

¹⁹ Zur Anonymisierung der Personen wurden Pseudonyme verwendet.

²⁰ Für einen bessere Lesbarkeit wurden Rechtschreib- und Zeichensetzungsfehler in den wörtlichen Zitaten korrigiert.

Kontakte, Freundschaft und Gemeinschaft als spontane Assoziationen. Weitere mehrfach genannte Punkte sind „Entspannung“, „Leidenschaft“, „Adrenalin“, „Unabhängigkeit“ und „Freiheit“ (Fine, Abs. 12; Paula, Abs. 10; Jojo, Abs. 10; Anne Abs. 10). Darüber hinaus werden folgende Punkte genannt: „Coolness“, „Mit dem Flow gehen“, „Kreativität“, „Wut rauslassen“ oder „fallen und wieder aufstehen“ (Paula, Abs. 10; Anne; Abs. 10).

Betrachtet man die Gesamtheit der genannten Assoziationen, fällt auf, dass es sich bei ihnen überwiegend um starke Gefühlsausdrücke und Gemütszustände handelt. Insgesamt scheint Skaten für alle Interviewteilnehmerinnen von großer Bedeutung und an tiefgreifende Gefühle geknüpft zu sein. Dies kann als Hinweis auf das von Konstantin Butz erwähnte emanzipative und politische Potenzial des Skatens (vgl. Butz 2018, S. 126) betrachtet werden. Dies soll weiterführend in der Diskussion bewertet werden.

6.2 Hürden und Hemmnisse

Im Folgenden werden zunächst Hürden und Hemmnisse dargestellt, die die Interviewteilnehmerinnen beim Skaten erleben, um im Anschluss einen Blick auf Motivatoren und Strategien zu werfen, die ihnen dabei helfen, Hürden zu überwinden.

Voller Skatepark

Am häufigsten werden von den vier Skaterinnen zu volle Skateparks als Hürde benannt. Diese empfinden drei der vier Skaterinnen als Hemmnis für ein entspanntes Skaten. So beschreibt Paula, dass sie dann mehr darauf konzentriert sei, keine Zusammenstöße zu verursachen, als Spaß zu haben (vgl. Paula, Abs. 16). Anne schreibt, dass ihr in vollen Skateparks häufig das Gefühl gegeben werde, im Weg zu stehen und „einfach schlecht“ zu sein (vgl. Anne, Abs. 16). Ähnliches äußert auch Fine, die sich oft nicht ernstgenommen fühlt und erzählt, dass ihr in vollen Skateparks häufig der Weg abgeschnitten werde (vgl. Fine, Abs. 20) Weiterhin schreibt sie: „Leider ist es nach wie vor so, dass ein kleiner, überfüllter Skatepark mich einschüchtert und ich ‚Performance-Stress‘ spüre.“ (Fine, Abs. 16). Sie versuche in solchen Momenten zwar dennoch reinzukommen, manchmal „verkrieche“ sie sich dann aber doch an den Rand, um ihre Ruhe zu haben, bedauert aber, dass es dort keine Skateobstacles²¹ gebe (vgl. Fine, Abs. 22).

²¹ Als *Skateobstacles* werden alle Rampen, Boxen, Geländer etc. bezeichnet, die eigens zum Skaten errichtet wurden.

Die folgenden Unterpunkte stehen in Zusammenhang mit den hier beschriebenen Hürden und spezifizieren diese weiter.

Männliche Dominanz im Skatepark

Weitere Interviewstellen lassen deutlich werden, dass es in dem zuvor genannten Punkt zu voller Skateparks überwiegend um männliche Präsenz und Raumnahme geht.

Ein eindrückliches Bild der Einschüchterung, die eine ausschließlich männliche Präsenz im Skatepark hervorrufen kann, zeichnet Jojos Erzählung ihrer Skate-Anfänge:

„[...] und als wir später umgezogen sind, hatte ich dann auch einen Park nur 10 Minuten von meinem Haus entfernt, direkt neben meiner Schule. Hier war allerdings die große Hürde, dass an diesem Park ausschließlich Jungs geskated sind. Ich war sehr schüchtern mit 14 Jahren, die Jungs waren schon sehr viel weiter in ihrem Lernprozess und ich habe mich sehr eingeschüchtert und ausgeschlossen gefühlt. Ich bin dann auch sehr selten zu diesem Park gegangen, habe immer versucht Zeiten abzapfen, an denen er leer war und hab auch viel Freude durch diese Erfahrung am Skaten verloren.“ (Jojo, Abs. 12).

Auch Fine beschreibt, dass es in ihrer Stadt zwar jedes Jahr einen Skatekurs in den Sommerferien gegeben habe, dass sie aber nie ein Mädchen oder eine Frau skaten gesehen habe und auch an dem Kurs nur Jungen teilgenommen hätten. Daher habe sie gedacht, dass der Sport für Mädchen nichts sei und sei darüber sehr traurig gewesen (vgl. Fine, Abs. 14). Hier wird ein Mangel an weiblichen Vorbildern angesprochen. Diesen spricht Jojo auch noch einmal als explizite Hürde an: „Die dritte Hürde war, dass ich keine weiblichen Skate-Vorbilder hatte, weil es in meinem Umfeld keine gab und ich keinen Zugriff auf Medien hatte, wo ich diese hätte finden können.“ (Jojo, Abs. 12).

Weiterhin wird von mehreren Interviewteilnehmerinnen herabschauendes und einschüchterndes Verhalten männlicher Skater beschrieben, zum Beispiel indem diese ihr Können durch „krasseste Tricks“ demonstrierten und damit zuvor ruhige Übungsräume einnehmen (vgl. Paula, Abs. 14; Fine: Abs. 20, 26; Anne, Abs. 16).

Anne und Jojo weisen aber auch auf positive Erfahrungen mit männlichen Skatern hin. So beschreibt Anne, dass sie sich in Begleitung männlicher Skater zwar unter Druck gesetzt fühle, sich zu beweisen. Gleichzeitig fühle sie sich von ihnen aber auch motiviert, sich zu verbessern, was ihr manchmal auch Spaß mache (vgl. Anne, Abs. 14). Jojo weist darauf hin, dass es mit männlichen Skatern auch eine freundschaftliche und rücksichtsvolle Atmosphäre im Park geben könne, die jedoch nicht garantiert sei. An Orten, an denen ausschließlich FLINTA*-Personen skaten, habe sie hingegen noch nie negative Erfahrungen gemacht (vgl. Jojo, Abs. 28).

Beobachtung und Sexualisierung

Zwei der Interviewteilnehmerinnen beschreiben das Gefühl, beobachtet zu werden als ein großes Hemmnis. Paula schreibt: „Musik macht Skaten bei mir 100-mal besser. Das Gegenteil ist der Fall, wenn ich mich beobachtet fühle. Das stört mich sehr.“ (Paula, Abs. 16). Auch Fines erste Erfahrung im Skatepark war auf negative Weise von Beobachtung beeinflusst: „Als ich mich endlich in einen Skatepark getraut hatte, war ich so unsicher, dass ich relativ schnell hingefallen bin und von den Mädchen, die am Rand die Skateboys angehimmelt haben, spöttisch ausgelacht [wurde].“ (Fine, Abs. 14). Hier wird angesprochen, dass auch Beobachtung von weiblichen Personen als unangenehm empfunden werden kann. Außerdem werden hier auch die in Kapitel 3.3 thematisierten Randpositionen von Mädchen* und Frauen* angesprochen: Diese sitzen als Zuschauerinnen am Rand des Skateparks, wodurch sich Fine als einzige weibliche aktive Teilnehmerin noch verunsicherter fühlt. An anderer Stelle beschreibt Fine die Beobachtung und vermutete Bewertung durch Männer, vor allem in Bezug auf ihren Körper, als unangenehm und einschränkend:

„Egal, ob auf dem Skatepark oder woanders, fühle ich mich manchmal unangenehm beobachtet und bewertet von Männern. Das schränkt mich dann bei meinen Bewegungen ein (an einem öffentl. Ort), da ich nicht will, dass mir die Typen die ganze Zeit auf den Po glotzen etc.“ (Fine, Abs. 18).

Aus diesem Zitat spricht auch die Erfahrung von Sexualisierung des eigenen Körpers. Zudem berichtet Fine von zwei Skatetreunden, die das Skaten mit ihr als Dating missverstanden hätten. Sie erzählt, dass dies bei ihr Angst ausgelöst habe, wieder in ähnliche Situationen zu geraten, was sie eine Weile vom Skaten ferngehalten habe (vgl. Fine, Abs. 14). Auch diese Geschichten können als ein Aspekt der Sexualisierung weiblicher Skaterinnen gelesen werden: Anstatt das gemeinsame Skaten und Fines Fähigkeiten anzuerkennen, wird eine sexuelle oder romantische Absicht angenommen. Dies erinnert an die Aussagen männlicher Skater in Natalie Porters Studie, die weiblichen Skaterinnen unterstellen, nur zu skaten, um „süße Typen“ kennenzulernen (vgl. Porter 2003, S. 60).

Frustration, Verletzungen und Vergleiche

Frustration, Verletzungen und Vergleiche werden vergleichsweise selten von den vier Skaterinnen als Hürden benannt. Zwar äußern sich alle vier in irgendeiner Weise dazu, verglichen mit den zuvor beschriebenen Hürden, scheinen diese Punkte allerdings weniger Gewicht zu haben. Dies kann auch ein Effekt von Fokus und thematischer Rahmung der durchgeführten Befragungen sein, die den Interviewpartnerinnen bekannt waren.

Als einschneidendste in den Interviews beschriebene Frustrationserlebnisse lassen sich zwei von Fine beim Skaten erlittene Verletzungen einordnen, nach denen sie das Skaten für eine Weile aufgegeben hat (vgl. Fine, Abs. 14). Paula berichtet von der Frustration, die sie beim Üben und wiederholten Scheitern eines Tricks empfunden hat (vgl. Paula, Abs. 12) und Anne nennt „Frustration“ ohne weitere Ausführungen als eine der Assoziationen, die sie mit Skaten verbindet (vgl. Anne, Abs. 12).

Vergleiche mit anderen Skater*innen werden vor allem in Bezug auf männliche Skater, die aufgrund ihres Könnens als einschüchternd empfunden werden, als Hürde empfunden. Das Skaten mit Freund*innen, die auf einem ähnlichen Niveau skaten, wird hingegen von Anne als motivierend beschrieben, da man so verschiedene Sachen ausprobieren und sich gegenseitig „pushen“ könne (vgl. Anne, Abs.16).

6.3 Motivatoren

Die drei Skaterinnen beschreiben in ihren Antworten allerdings nicht nur Hürden, die ihnen in der Skateszene begegnen, sondern auch viele Motivatoren, die ihnen beim Überwinden der Hürden helfen. Diese werden im Folgenden vorgestellt.

Personen

Der mit Abstand größte Motivator für alle Interviewteilnehmerinnen sind andere Personen, mit denen sie zusammen skaten, die sie unterstützen und ihnen Mut machen. Für drei der vier Skaterinnen waren spezifische andere Personen sogar der Ausgangspunkt, um mit dem Skaten zu beginnen: Für Fine waren es der Nachbar, auf dessen Skateboard sie mit fünf Jahren das erste Mal stand und der Opa, der ihr schließlich ein eigenes Skateboard schenkte (vgl. Fine, Abs. 14). Bei Anne war es die beste Freundin und ihr „Skater-Freund“, die sie zum Anfangen motivierten (vgl. Anne, Abs. 12). Paula verliebte sich „unsterblich“ in ein Mädchen, das sich sehr für Skaten interessierte. (vgl. Paula, Abs. 12) Und Paulas Mutter, fuhr mit ihr in die nächste Großstadt, um dort ihr „erstes richtiges Board“ zu kaufen (vgl. ebd.). Anne unterstreicht, dass es gerade am Anfang sehr wichtig sei, jemanden zu haben, mit dem man skaten gehen kann - bis man zu dem Punkt komme, an dem man auch allein genug Motivation aufbringen könne (vgl. Anne, Abs. 12).

Außerdem berichten Anne und Fine davon, dass sie das Skaten mit anderen Leuten dazu motiviere, neue Tricks auszuprobieren und sich auch mal aus ihrer „Comfort zone“ locken zu lassen (vgl. Fine, Abs. 16; Anne, Abs. 16). Für Anne liegt ein Motivator – unabhängig von der Aktivität des Skatens – darin „viele coole Menschen kennenzulernen“ (Anne, Abs. 12).

Alle vier Personen beschreiben außerdem das Skaten mit und den Umgang unter FLINTA*-Skater*innen als motivierend. So schreibt z.B. Jojo, dass sie erst durch das Kennenlernen von anderen weiblichen* Skaterinnen* in Anschluss an die Skateszene gefunden habe (vgl. Jojo, Abs. 12) und dass sie sich beim Skaten mit FLINTA*-Personen motivierter und zugehöriger fühle (vgl. Jojo, Abs. 14).

Weitere Aussagen der Interviewteilernehmerinnen zum Skaten unter FLINTA*-Personen werden im Abschnitt zu den FLINTA*-Sessions dargestellt.

Eigene Fähigkeiten

Die Freude am Fortschritt und das Vertrauen auf eigene Fähigkeiten im Skaten scheinen wesentliche Punkte zu sein, die es Personen ermöglichen, auch weitgehend unabhängig von ihrem Umfeld Freude und Motivation für das Skaten aufzubringen.

So beschreibt Anne, dass ihr Skaten immer regelmäßiger wurde, sobald sie merkte, dass „Übung und Anstrengung sich auszahlen und man durch das Skaten unglaublich viel Spaß hat“ (Anne, Abs. 12). Jojo stellt fest, dass Umfeld und andere Menschen im Skatepark zwar einen großen Einfluss auf ihre Motivation haben, dass der wichtigste Motivator aber ihr Gefühl zu sich selbst und zum „Board“ an dem jeweiligen Tag sei: „[...] wenn ich mich super gut fühle, dann ist es mir auch total egal, wer um mich herum ist, dann habe ich einfach Spaß.“ (Jojo, Abs. 16). In Bezug auf ihre Skateanfänge schreibt Jojo, dass sie trotz aller Hürden dabeigeblichen sei, in der Einfahrt Ollies geübt habe und von Skateparks geträumt habe (vgl. Jojo, Abs. 12). Und auch Anne benennt als „generelle Strategie“, einfach ihr „Ding zu machen und nicht die ganze Zeit darüber nachzudenken, was vielleicht die anderen von [ihr] denken.“ (Anne, Abs. 18).

Das Vertrauen in eigene Fähigkeiten sowie eine Resilienz, die auch über Hürden und unangenehme Situationen hinweghelfen kann, scheinen also wertvolle Eigenschaften zu sein, die zwei der vier interviewten Personen dabei helfen, sich nicht so leicht einschüchtern und vom Skaten abbringen zu lassen.

Internet

Drei der vier befragten Personen nennen das Internet als eine wichtige Ressource, die ihnen vor allem zu Beginn dabei geholfen habe, Tricks zu erlernen und sich durch Tipps motivieren zu lassen. Paula beschreibt sogar, durch die Tipps im Internet „noch mutiger“ geworden zu sein (vgl. Paula, Abs. 12).

Orte und materielle Ressourcen

Einen wichtigen Motivator haben für fast alle Skaterinnen - vor allem zu Beginn - (zufällig) zur Verfügung stehende Orte und materielle Ressourcen dargestellt. Hiermit sind z.B. gemeint: Der nicht weit entfernt gelegene Skatepark (vgl. Jojo, Abs. 12); das Skateboard des Nachbarn (Fine, Abs. 14); ein geschenktes Skateboard oder ein zufällig gefundenes „Billigskateboard“, für das das Taschengeld ausreichte (vgl. Jojo, Abs. 12); ein Lock-down während der Pandemie, der unerwartete Zeit zur Verfügung stellte (vgl. Paula, Abs. 12) oder eine kleine Schräge auf dem Grundstück der Eltern, die als Rampe genutzt werden konnte (vgl. ebd.).

Eine mögliche Schlussfolgerung aus diesen Erzählungen ist, dass ein gezieltes Anbieten von Orten und Ressourcen es mehr Personen ermöglichen würde, erste Versuche auf dem Skateboard zu wagen.

6.4 Strategien

Die Daten aus den Interviews haben aber auch ergeben, dass die befragten Skaterinnen sich nicht einfach der Zufälligkeit von zur Verfügung stehenden Motivatoren hingeben, sondern dass sie auch selbst Strategien anwenden, die ihnen über unangenehme Situationen oder Phasen der Verunsicherung und fehlenden Motivation hinweghelfen. Diese werden im Folgenden dargestellt.

Einen ruhigen Ort auswählen

Drei der vier Skaterinnen nennen das Aufsuchen ruhiger Orte als eine Strategie, um sich beim Skaten wohler zu fühlen. Jojo und Paula erzählen, dass sie zunächst Ollies²² in der Einfahrt der Eltern geübt und sich erst später in Skateparks getraut hätten (vgl. Jojo, Abs. 12; Paula, Abs. 12). Außerdem werden Parkplätze und der Rand des Skateparks als ruhige Übungsorte und das Abpassen ruhigerer Zeitfenster in Skateparks als Strategie benannt. Allerdings wird auch kritisch angemerkt, dass der Rückzug an den Rand des Skateparks dazu führe, dass man nicht an Rampen und anderen Obstacles üben könne. Auch seien ruhige Phasen in Skateparks meist nur am frühen Morgen zu finden (vgl. Fine, Abs. 22 u. 14).

²² Als *Ollie* wird ein Skatetrick bezeichnet, den die meisten Anfänger*innen als erstes lernen und auf dem viele weitere Skatetricks aufbauen.

Abgrenzung

Aber auch für belebtere Skatespots werden Strategien benannt. Jojo und Paula zum Beispiel nutzen Musik, um sich von ihrem Umfeld abzugrenzen. Paula schreibt sogar, dass Musik ihr Skaten „100 mal besser“ mache (vgl. Paula, Abs. 16).

Als weitere Abgrenzungsstrategie wird die bewusste Konzentration auf persönliche Lernziele und auf das eigene Tempo genannt, oder auch die bewusste und einfache Zielsetzung „einfach nur Spaß zu haben und [sich] nicht darauf zu fokussieren, etwas Neues zu lernen“ (Jojo, Abs. 18).

Mit Freund*innen skaten

Alle vier Skaterinnen nennen das Skaten mit Freund*innen als wichtige Strategie, um sich beim Skaten wohler zu fühlen. Jojo schreibt, dass sie sich an Menschen halte, die ihr „ein gutes, sicheres Gefühl beim Skaten geben und die [sie] positiv motivieren“, dies seien überwiegend FLINTA*-Personen (ebd.).

Welchen Beitrag FLINTA*-Session zu dieser Strategie leisten können, wird im nächsten Unterkapitel beschrieben.

Kleidung

Für alle vier Interviewteilnehmerinnen spielt die Wahl der Kleidung beim Skaten eine Rolle: Während für zwei von ihnen vor allem der Komfort im Vordergrund steht (vgl. Paula, Abs. 20; Fine, Abs. 24), schreiben die anderen beiden, dass der Kleidungsstil (in unterschiedlichem Ausmaß) für sie auch eine Rolle spiele (vgl. Jojo, Abs. 20; Anne, Abs. 20). Alle vier schreiben, dass sie am liebsten bequeme und weite Kleidung tragen und dass es ihnen wichtig sei, sich in ihrer Kleidung wohlfühlen. Fine schreibt auch, dass sie sich in langen Hosen sicherer und geschützter vor Verletzungen fühle (vgl. Fine, Abs. 24). Am stärksten äußert sich Jojo zu der Frage, welche Rolle Kleidung für sie beim Skaten spiele:

„Eine sehr große Rolle. Wenn ich mich nicht wohl fühle mit dem, was ich an habe, dann habe ich absolut keinen Spaß beim Skaten. Besonders wichtig sind weite Hosen und die richtigen Schuhe. Ich wähle Kleidung, die zu der Stimmung an dem Tag passt, und die mich neutral aussehen lässt und meinen Körper nicht zu sehr betont.“ (Jojo, Abs. 20)

Insgesamt scheint Kleidung für die vier Skaterinnen auf jeden Fall Auswirkungen auf das Wohlbefinden beim Skaten zu haben und in unterschiedlichen Abstufungen bewusst ausgewählt zu werden, um sich selbstsicher beim Skaten zu fühlen. Somit kann die Wahl der Kleidung auch als eine Strategie für größeres Wohlbefinden betrachtet werden.

6.5 FLINTA*-Sessions

Die FLINTA*-Sessions von *Skate Space* wurden von den befragten Personen durchgehend positiv beschrieben. Es folgt eine Aufgliederung in Aspekte, die von den Interviewteilerinnen wiederholt benannt und positiv bewertet wurden.

Ruhe und Rücksichtnahme

Alle Interviewteilerinnen verwenden in Bezug auf die FLINTA*-Sessions Worte wie „ruhig“, „entspannt“ oder „locker“ (vgl. Paula, Abs. 22; Jojo, Abs. 22; Fine, Abs. 26; Anne, Abs. 22). Anne schreibt, dass sie in Begleitung anderer weiblicher oder FLINTA*-Personen oft ruhiger „an die Sache rangehe“ und sich nicht „gestresst oder unter Druck gesetzt fühle“ (vgl. Anne, Abs. 14). Fine beobachtet, dass bei den FLINTA*-Sessions mehr Rücksicht aufeinander genommen werde und Personen, die gerade an einem Obstacle üben, auch der „Space“ dafür gelassen werde (vgl. Fine, Abs. 26).

Jojo erzeugt mit ihren Formulierungen ein lebendiges Bild der FLINTA*-Sessions und ihres Gefühls dazu:

„Die Atmosphäre bei den FLINTA* Sessions ist sehr angenehm, rücksichtsvoll, warm, manchmal ein wenig schüchtern, aber mir fällt es so viel einfacher, mich bei den FLINTA* Sessions offen und motiviert zu fühlen. Ich fühle mich selbstbewusster. Die Stimmung fühlt sich für mich viel rücksichtsvoller und gemeinschaftlicher, als an öffentlichen Parks, wenn diese von männlich gelesenen Skatern dominiert werden.“ (Jojo, Abs. 22)

Geselligkeit

In dem vorangegangenen Zitat beschreibt Jojo die FLINTA*-Sessions als gemeinschaftlich. Dieses oder ähnliche Attribute weisen auch die anderen befragten Skaterinnen den FLINTA*-Sessions zu. Fine berichtet beispielweise, dass es ihr nicht nur um das Skaten gehe, sondern auch darum, Zeit mit ihren Freund*innen zu verbringen und gemeinsam Tricks zu üben (vgl. Fine, Abs. 26). Außerdem laufe oft Musik, es werde geredet und man habe viel Spaß miteinander, so Anne (vgl. Anne, Abs. 22).

Die FLINTA*-Sessions scheinen für die Teilnehmerinnen also eine gemeinschaftliche Bedeutung zu haben, die über die Aktivität des Skatens hinausgeht. Sie scheinen einen Treffpunkt zu bieten, an dem die Skater*innen gerne zusammenkommen und sich freuen, einander zu sehen und miteinander Zeit zu verbringen.

Anerkennung und Akzeptanz

An mehreren Stellen äußern die Interviewteilerinnen das Gefühl, sich bei den FLINTA*-Sessions zugehöriger, weniger bewertet und so akzeptiert zu fühlen, wie sie

sind. Fine beschreibt das Gefühl so: „Ich genieße den Safe Space, der dort kreiert wird, sehr. Ich mache mir da nämlich überhaupt keinen Kopf, von irgendwem in irgendeiner Weise bewertet zu werden, sondern fühle mich so akzeptiert, wie ich eben bin.“ (Fine, Abs. 26). Auch Paula schreibt, dass sie sich unter FLINTA*-Personen beim Skaten wohler fühle, da sie dort weniger das Gefühl habe „gejudged“ zu werden (vgl. Paula, Abs. 14).

Unterstützend

„In den FLINTA*-Sessions bekommt man* mehr Zuspruch und Aufhypen.“, schreibt Paula (Abs. 22) und sagt weiterhin, dass sie die Atmosphäre bei den Sessions als unterstützender als in öffentlichen Skateparks empfinde (vgl. ebd.). Anne betont ebenso, dass man sich bei den Sessions „sehr“ unterstütze (vgl. Anne, Abs. 22). Und auch Jojo und Fine äußern, dass andere FLINTA*-Personen ihnen beim Skaten ein gutes und sicheres Gefühl geben würden und sie sich dadurch positiv motiviert fühlten (vgl. Jojo, Abs. 18; Fine, Abs. 26).

FLINTA*-Begriff

Auf die Frage, wie die vier Skaterinnen zu dem Begriff *FLINTA** stünden, gaben alle an, dass sie sich von dem Begriff angesprochen fühlten und er sich für sie passend anfühle. Jojo äußerte, dass er sich passender als andere Begriffe, wie z.B. „Girls“, anfühlen würde (vgl. Jojo, Abs. 24). Paula schreibt, dass der Begriff sich für sie als lesbische Frau besonders passend anfühle und sie ihn zudem gut finde, weil er inklusiv sei (vgl. Paula, Abs. 2). Fine beschreibt ihre anfänglichen Irritationen und Schwierigkeiten mit dem Begriff, schließt aber damit, dass sie ihn heute als passend empfinde:

„Bei mir fing alles mit “Girls/Women only” Skate Sessions an, da kannte ich den Begriff FLINTA* noch gar nicht. Zuerst in Berührung gekommen bin ich damit in Hochschulgruppen/politischen Gruppen und habe es zu Beginn immer irgendwie “aggressiv” wahrgenommen. Inzwischen sehe ich das aber ganz anders und finde den Begriff FLINTA* zutreffend für mich und die beste Variante auszudrücken, wem beim Skaten bei den Sessions ein Safe Space gegeben werden soll.“ (Fine, Abs. 28).

6.6 Visionen

Zum Abschluss des Interviews wurden die Teilnehmerinnen gefragt, wie ihre Traumvision der Skateszene aussehen würde.

Die Antworten lassen Bilder von Orten der gegenseitigen Rücksichtnahme, Akzeptanz, Freundlichkeit und Unterstützung entstehen, an denen alle Skatelevel und Gender willkommen sind und gleichbehandelt werden, sodass es keine „FLINTA* only Safe Spaces für Skater*innen [mehr bräuchte]“ (vgl. Fine, Abs 30). Es gäbe keine Überheblichkeit

und kein herabschauendes Verhalten von männlichen Skatern mehr, stattdessen würde die „Skate Community“ sich gegenseitig unterstützen und respektieren und „[a]uch schüchterne Mädels würden direkt inkludiert werden“ (Jojo, Abs. 26). Das Geschlechterverhältnis wäre ausgeglichen und niemand würde mehr aufgrund seines höheren Skateniveaus denken, mehr Raum einnehmen zu dürfen (vgl. ebd.). Außerdem gäbe es in der erträumten Skateszene von zweien der Interviewteilnehmerinnen mehr anfänger*innenfreundliche Skatespots und -obstacles (vgl. Paula, Abs. 26; Fine, Abs. 30). Fine beschreibt zudem, dass sie sich in einer idealen Skateszene keine Gedanken mehr machen müsste, ob sie männlichen Skatern falsche Signale sendet, dass sie also primär als Skaterin gesehen werde und nicht als potenziell zu datende Person (vgl. ebd.). Und Anne träumt von Geselligkeit und Leichtigkeit:

„Alle unterstützen sich gegenseitig und zeigen sich ihre neuen Tricks, keiner ist neidisch oder überheblich, keiner ist aggressiv oder anderweitig gewalttätig. Einfach im Sommer (natürlich auch andere Jahreszeiten, aber vor allem Sommer) immer alle treffen, Musik hören, neue Tricks zeigen und lernen, gemeinsam Ausflüge machen, neue Leute kennenlernen und sich austauschen und einfach ganz, ganz viel Spaß haben und das Leben genießen.“ (Anne, Abs. 26)

7 Diskussion

Ziel dieser Arbeit ist, Potenziale selbstinitiiertem FLINTA*-Skate-Projekte für feministische Mädchen*arbeit zu erforschen. Um diese zu untersuchen, wurden schriftliche Interviews mit vier Teilnehmerinnen der Skate-Sessions des Leipziger FLINTA*-Skate-Projekts *Skate Space* durchgeführt. Die vorab vorgestellten Interview-Ergebnisse sollen nun entlang der in Kapitel 2 vorgestellten Grundprinzipien und Ziele feministischer Mädchen*arbeit auf ihre Potenziale für diese geprüft werden. Abschließend werden in einer kritischen Reflexion Limitationen des Forschungsprozesses und Empfehlungen für weiterführende Forschung benannt.

7.1 Einordnung der Interviewergebnisse entlang der Grundprinzipien feministischer Mädchen*arbeit

Wie oben bereits ausgeführt wurde, liegt in der feministischen Mädchen*arbeit seit jeher ein starker Fokus auf dem Prinzip der *Geschlechtshomogenität*²³, also dem Bereitstellen von *eigenen Räumen für Mädchen**. Trotz der genannten Kritik (siehe Kapitel 2) kann es nach wie vor als das Kernprinzip von Mädchen*arbeit betrachtet werden. Das Leipziger FLINTA*-Skate-Projekt *Skate Space* zeigt, wie das Prinzip der

²³ Die Grundprinzipien feministischer Mädchen*arbeit sind in diesem Kapitel der Übersichtlichkeit halber kursiv gedruckt.

Geschlechtshomogenität unter Einbezug queerer Geschlechtsidentitäten weitergedacht werden und so sein Potenzial weiterhin entfalten kann. So konnten die Interviewergebnisse an vielen Stellen zeigen, dass Beweggründe für die Teilnahme an den FLINTA*-Skate-Sessions in vielen Punkten mit Überlegungen feministischer Mädchen*arbeiterinnen* bezüglich der Vorteile von geschlechtshomogenen Angeboten für Mädchen* übereinstimmen: Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die FLINTA*-Skate-Sessions von den Interviewteilnehmerinnen einerseits als Schutzräume vor männlicher Dominanz, Beobachtung und Wertung wahrgenommen werden. Darüber hinaus stellen die Sessions für sie aber auch einen Ort der Ruhe und Rücksichtnahme, der Gemeinschaft, der gegenseitigen Unterstützung, Anerkennung und Akzeptanz dar. Die Skaterinnen geben an, hier so angenommen zu werden, wie sie sind und sich - anders als in öffentlichen Skaterparks - frei von Beobachtung und Bewertung im Skaten ausprobieren zu können. Diese Aussagen decken sich zum einen mit pädagogischen Überlegungen bezüglich des Konzepts von Schutz- und Experimentierräumen für Mädchen* (vgl. Fröhlich 2018, S. 2; Kagerbauer 2021, S. 314; Graff 2021, S. 78), aber auch mit den Antworten von Mädchen* auf die Frage, was diese an Mädchen*räumen schätzten (vgl. Graff 2014, S. 37f.).

Geleitet von dem Interesse, wer sich von dem FLINTA*-Begriff angesprochen fühlt und was er dem Prinzip der Geschlechtshomogenität hinzuzufügen vermag, wurden die Interviewteilnehmerinnen nach ihrer Wahrnehmung des Begriffs gefragt. Alle gaben an, sich von dem FLINTA*-Begriff angesprochen und mitgedacht zu fühlen. Da sich alle vier als cis-weiblich identifizieren, an den Session darüber hinaus aber auch häufig nicht-binäre und trans Personen teilnehmen, kann angenommen werden, dass der FLINTA*-Begriff geeignet ist, um eine breite Vielfalt geschlechtlicher Identitäten anzusprechen. Jedoch muss beachtet werden, dass das untersuchte Projekt in einer studentischen Großstadt angesiedelt ist und somit von einer politischen Vorbildung der meisten Teilnehmerinnen auszugehen ist. Es kann also nicht von einer Übertragbarkeit des FLINTA*-Begriffs auf Mädchen*projekte in allen Milieus und an allen Orten ausgegangen werden. Zumindest aber kann bezogen auf das untersuchte Projekt eine gelungene Ansprache von Adressat*innen in einem breiten Spektrum geschlechtlicher Identitäten festgestellt werden (siehe auch *Skate-Space-Report* Nr.2 im Anhang).

Im Folgenden soll diskutiert werden, inwiefern *Skate Space* das Prinzip der *Parteilichkeit* attestiert werden kann. Die Gründungsidee des Projektes basiert auf einem gemeinsamen Verständnis der Problemlage männlicher Dominanz in der Skateszene (vgl. Rebmann

2022, S. 2). Dieses resultiert aus geteilten Erfahrungen der FLINTA*-Skater*innen innerhalb der männlich dominierten Szene, also aus *gemeinsamer Betroffenheit*. Hier besteht eine Parallele zu den Prinzipien von *Parteilichkeit* und *gemeinsamer Betroffenheit* in der Mädchen*arbeit. Auch dort wird der geteilte Erfahrungshorizont von Pädagoginnen* und Mädchen* in einer patriarchal geprägten Gesellschaft als Grundlage einer pädagogischen Solidarisierung betrachtet (vgl. Fröhlich 2018, S. 2; Gandouz-Touati et al. 2021, S. 548f.). Zwar besteht bei *Skate Space* keine Trennung zwischen Pädagog*innen und Nutzer*innen, da es sich um ein selbstinitiiertes Projekt von Skater*innen für Skater*innen handelt (es kann also der *Peer-Education*²⁴ zugeordnet werden), dennoch können *Parteilichkeit* und *Solidarisierung* sowohl unter den Nutzer*innen als auch zwischen Initiatorinnen und Nutzer*innen festgestellt werden (vgl. Rebmann 2022, S. 2). Dies lässt sich auch den Äußerungen der Interviewteilnehmerinnen bezüglich bedingungsloser Akzeptanz und Unterstützung, eines starken Gemeinschaftsgefühls und der gegenseitigen Anerkennung entnehmen. Wahrnehmungen der eigenen Marginalisierung in einer männlich dominierten Szene werden von allen geteilt und nicht in Frage gestellt. So wird es auch in der feministischen Mädchen*arbeit von den meisten Pädagoginnen* praktiziert (vgl. Graff 2014, S. 38).

Da *Skate Space* keiner gezielten pädagogischen Konzeption folgt und auch nicht von Pädagog*innen angeleitet wird, kann das Prinzip der *Pädagogin* als Vorbild für Mädchen**, nicht unmittelbar angewendet werden. Jedoch kann von einer stark ausgeprägten Vorbildfunktion der Nutzer*innen untereinander, bzw. zwischen Initiatorinnen und Nutzer*innen ausgegangen werden. Dies ist den Aussagen zweier Interviewteilnehmerinnen zu entnehmen, die von einem Fehlen weiblicher* Skate-Vorbilder in ihrer Jugend berichten. Ihre Aussagen legen nahe, dass die bloße Anwesenheit anderer Skaterinnen* schon eine große Unterstützung und Ermutigung dargestellt hätte. Diese hätte ihnen das Gefühl geben können, willkommen und nicht fehlplatziert in einer ansonsten ausschließlich männlichen Umgebung zu sein. Auch berichtet eine der Interviewteilnehmerinnen von Skate-Kursen in ihrer Heimatstadt, an denen nur Jungen teilgenommen hätten. Dies lässt an die von Mädchen*arbeiterinnen* kritisierte Jungenfokussierung der Jugendarbeit der 1970er Jahre denken (vgl. Wallner 2003, S. 4). Die pädagogische Konsequenz dieser

²⁴ *Peer-Education* kann auch als „Bildung unter Gleichen“ beschrieben werden. Die Peergroup stellt eine Bezugsgruppe dar, deren Mitglieder ähnliche Erfahrungen teilen oder vor ähnlichen Herausforderungen stehen. Wesentlich in dem pädagogischen Konzept ist auch, dass die Gruppenmitglieder einander gleichgestellt sind und sich gegenseitig beeinflussen (vgl. Vielfalt-Mediathek, o.J. b).

Analyse bestand damals in einer bewussten Herausbildung von Mädchen* als gesellschaftlich relevante Zielgruppe (vgl. Wallner 2014, S. 43). Diese Notwendigkeit wird auch aus der Aussage bezüglich der nur von Jungen besuchten Skatekurse deutlich: Hier fehlte eine bewusste Adressierung und Einladung von Mädchen*, sodass die Hürde, als Mädchen* an diesen Kursen teilzunehmen, unüberwindbar schien. Die Bereitstellung eines exklusiven Raums für FLINTA*-Skater*innen durch *Skate Space* stellt demgegenüber eine explizite Einladung nicht cis-männlicher Personen zum Skaten dar und ermutigt zudem durch die Sichtbarkeit vielfältiger weiblicher* und queerer Vorbilder.

Wie bereits in Kapitel 2 dieser Arbeit problematisiert wurde, bleibt das vielfach genannte Prinzip der *Ganzheitlichkeit* in der bestehenden Literatur der Mädchen*arbeit unscharf und wird von verschiedenen Autor*innen unterschiedlich ausgelegt. Dementsprechend kann auch *Skate Space* aus verschiedenen Perspektiven in Hinblick auf den Begriff der *Ganzheitlichkeit* unterschiedlich bewertet werden. So könnte beispielsweise kritisch angemerkt werden, dass das Projekt durch seinen Fokus auf die Aktivität des Skatens monothematisch sei und zudem ein hohes Maß an Gesundheit und körperlichen Fähigkeiten voraussetze, um überhaupt daran teilnehmen zu können. Auch eine explizite Einladung von Teilnehmer*innen eines nicht-akademischen oder migrantischen Milieus kann vermisst werden. Auf vielen anderen Ebenen kann *Skate Space* dennoch *Ganzheitlichkeit* attestiert werden. So bindet die queere Adressierung vielfältige Geschlechtsidentitäten jenseits des binären Geschlechtersystems ein. Personen aller Niveaus sind zu den Sessions willkommen und werden herzlich aufgenommen. Die Interviewergebnisse haben zudem gezeigt, dass die Teilnehmer*innen nicht nur den Ort zum Skaten schätzen, sondern darüber hinaus auch einen Platz in der Gemeinschaft finden, Geselligkeit und Austausch genießen und über die Sessions Freundschaften schließen. Weiteren Aussagen ist zu entnehmen, dass die Sessions als ermutigend, unterstützend und Anerkennung-generierend wahrgenommen werden. Hier kann also über die eigentliche Aktivität des Skatens hinaus eine Stärkung von Selbstbewusstsein und feministischer Ermächtigung festgestellt werden.

Auch Möglichkeiten der *Partizipation*, einem weiteren Grundprinzip feministischer Mädchen*arbeit, sind bei *Skate Space* gegeben. So werden die FLINTA*-Sessions als vielfältig in ihren Potenzialen und Gestaltungsmöglichkeiten beschrieben: vom individuellen und selbstständigen Skaten, über das gemeinsame Üben von Tricks, bis hin zu Unterhaltungen am Rande des Skateparks können die Sessions von jeder Person in der Form

genutzt und mitgestaltet werden, die sich für sie gerade passend anfühlt. Als besonderer Erfolg ist hervorzuheben, dass sich aus den ersten Workshops und Sessions von *Skate Space* heraus eine eigene Gruppe junger Skater*innen gegründet hat, die sich seitdem selbstständig zum Skaten trifft (siehe Report Nr. 1 im Anhang).

Zuletzt erfolgt eine Einordnung in das Prinzip der *Mädchen*politik*. Mit diesem ist sowohl eine politische Thematisierung und Reflexion von Alltagserfahrungen im pädagogischen Kontext gemeint als auch die direkte Einmischung und Vernetzung von Pädagog*innen in stadt- oder gesellschaftspolitische Prozesse (vgl. Kagerbauer 2021, S. 316). Eine derart politische Haltung und Einmischung kann bei *Skate Space* auf allen Ebenen beobachtet werden. So gehören kritische Reflexionen über die eigene Rolle als FLINTA*-Person in der Skateszene grundlegend zum Selbstverständnis der Initiatorinnen, aber auch der meisten Teilnehmer*innen. Ein solch politisches Selbstverständnis scheint alle Interviews als Grundton zu durchziehen. Allen Interviewteilnehmerinnen scheint eindeutig bewusst zu sein, welche strukturellen Implikationen und Hürden es mit sich bringt, als FLINTA*-Person zu skaten. Darüber hinaus bemüht sich das Organisationsteam von *Skate Space* sowohl um eine stadtpolitische Einmischung, z.B. in Form von Teilnahme an stadtplanerischen Zusammenkünften bezüglich der Entwicklung neuer Skateorte (vgl. Rebmann 2022, S. 2), als auch um Einmischungen auf aktivistischer Ebene: z.B. durch das zeigen von Präsenz und bewusster Raumnahme als FLINTA*-Gruppe in Leipziger Skateparks am internationalen Go-Skateboarding-Day (vgl. Skate Space Leipzig, 2022d).

Abschließend soll noch ein Punkt eingebracht werden, den alle Interviewteilnehmerinnen auf die Frage nach ihrer *Vision einer idealen Skateszene* genannt haben. Alle vier äußern als Teil ihrer Vision die Überwindung der Notwendigkeit von FLINTA*-Skate-Räumen. Sie träumen von einem respektvollen und rücksichtsvollen Miteinander unter Skater*innen ungeachtet des Geschlechts. Auch in der feministischen Mädchen*arbeit werden zunehmend Stimmen, die koedukative Kontexte fordern, laut. So plädieren Busche und Maikowski für die Ergänzung geschlechtshomogener Mädchen*räume durch reflexive Koedukation²⁵. Diese könne u.a. Möglichkeiten eröffnen, „mit Heterogenität umgehen zu lernen“ (Busche und Maikowski 2010, S. 178). Reflexiv-koedukative Skateprojekte,

²⁵ „Reflexive Koedukation meint die geschlechtsbezogene Förderung von Mädchen und Jungen unter Berücksichtigung der Geschlechterverhältnisse und ihrer Konstitutionsbedingungen mit dem Ziel des Abbaus von Geschlechterhierarchien“ (Busche und Maikowski 2010, S. 161).

sowie eine Ergänzung durch kritische Jungenarbeit (vgl. Nagel 2010; Busche 2010) könnten langfristig einen Beitrag zu einem rücksichtsvolleren Umgang von Skater*innen aller Geschlechter leisten.

In einer zusammenfassenden Bewertung der Ergebnisse kann festgehalten werden, dass zahlreiche Parallelen zwischen Randpositionen von FLINTA*-Personen in der Skate-Szene (vgl. Abulhawa 2008, S. 59) und ihrer Position in einer patriarchal geprägten Gesellschaft und jungenorientierten Jugendarbeit der 1970er Jahre (vgl. Wallner 2014, S. 43) bestehen. Auch konnten große Übereinstimmungen identifiziert werden zwischen pädagogischen Überlegungen zur Notwendigkeit *geschlechtshomogener* Räume in der Mädchen*arbeit und den Gründen, die FLINTA*-Skater*innen für die Nutzung der FLINTA*-Skate-Sessions angeben. Die mädchen*pädagogischen Prinzipien von *Parteilichkeit*, *gemeinsamer Betroffenheit* und *Vorbildfunktion* spielen ebenfalls eine wesentliche Rolle in dem untersuchten FLINTA*-Skate-Projekt, wengleich hier nicht die Beziehung zwischen Pädagogin* und Mädchen* maßgeblich ist, sondern die Peer-Beziehungen unter den Nutzer*innen der Sessions. Möglichkeiten der Mitgestaltung und *Partizipation* durch Nutzer*innen der FLINTA*-Sessions sind durch die Niedrigschwelligkeit des Angebotes und ein gemeinschaftliches hierarchiefreies Gruppengefüge jederzeit gegeben. Verbesserungspotenzial konnte in Bezug auf die *Ganzheitlichkeit* des Projekts festgestellt werden. Hier wäre eine inklusivere Ansprache von Nutzer*innen aus verschiedenen Milieus, mit unterschiedlichen ethnischen und soziokulturellen Hintergründen wünschenswert. Auch konnte das Projekt als in hohem Maße *politisch* eingeordnet werden, was sich sowohl an Selbstreflexion und Selbstverständnis der Initiator*innen und Nutzer*innen festmachen lässt, als auch an ihrer Einmischung im öffentlichen Raum und in stadtpolitischen Prozessen.

Resümierend lässt sich eine positive Antwort auf die **Forschungsfrage nach Potenzialen selbstinitiiertter FLINTA*-Skate-Projekte für feministische Mädchen*arbeit** geben: Beide Konzepte weisen in vielen Punkten Parallelen und eine hohe Kompatibilität auf. Außerdem lassen sich den Interviews zahlreiche Aussagen entnehmen, die auf das empowernde und emanzipative Potenzial des Skatens hinweisen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass skatebezogene Projekte einen vielversprechenden und praktischen Beitrag zu Emanzipations- und Ermächtigungsprozessen von Nutzer*innen der Mädchen*arbeit leisten können. Wie die konkrete Einbettung von FLINTA*-Skate-Projekten in die feministische Mädchen*arbeit aussehen könnte, müsste im nächsten Schritt

konzeptionell erarbeitet und praktisch erprobt werden. Darüber hinaus legt der einstimmige Wunsch der Teilnehmerinnen nach einem respektvollen Miteinander - auch mit cis-männlichen Skatern - die Notwendigkeit ergänzender koedukativer und kritisch-männlicher Skate-Projekte nahe.

7.2 Limitationen und zukünftige Forschung

Abschließend soll ein kritischer Blick auf den Forschungsprozess dieser Arbeit geworfen werden. Dabei sollen sowohl Limitationen als auch Empfehlungen für zukünftige Forschung benannt werden.

Als eine Limitation dieser Arbeit ist die Zusammenstellung der Stichprobe zu nennen. Wie in Kapitel 5.4 beschrieben, wurde eine gezielte Auswahl bestimmter Fälle vorgenommen. Hierbei wurde zwar versucht, eine möglichst heterogene Auswahl bezüglich des Skateniveaus der Teilnehmerinnen zu treffen und möglichst junge Personen für die Interviews zu gewinnen, um eine größtmögliche Nähe zu Nutzer*innen von Angeboten der Mädchen*arbeit herzustellen. Da die Sessions von *Skate Space* allerdings größtenteils von Personen über 20 genutzt werden und die Rückmeldung angefragter Interviewpartner*innen eher zurückhaltend ausfiel, musste zum Teil von den Auswahlkriterien abgewichen werden. Aufgrund einer kurzfristigen Absage einer der Interviewpartnerinnen musste für die Gewährleistung einer ausreichenden Datenmenge auf den als Pre-test ausgefüllten Fragebogen zurückgegriffen werden. In Hinblick auf den FLINTA*-Begriff, der Teil von Titel und Forschungsfrage dieser Arbeit ist, muss kritisiert werden, dass die Stichprobe ausschließlich aus cis-weiblichen Teilnehmerinnen bestand. Es fehlen Perspektiven von nicht-binären und trans Teilnehmer*innen der Skate-Sessions. Diese sollten dringend in der weiterführenden Forschung berücksichtigt werden. Auch ist anzumerken, dass alle Interviewteilnehmerinnen dem akademischen Milieu angehören und dementsprechend von einer darin begründeten erhöhten Homogenität in Reflexions- und Antwortverhalten auszugehen ist. Die Größe der Stichprobe ließ zudem lediglich ein exploratives Erkunden des Forschungsfeldes zu. Um empirische Evidenz anzustreben, bedürfte es einer weitaus größeren sowie heterogeneren Stichprobe und einer Ergänzung durch quantitative Methoden. Eine weitere Limitation ist in der Erhebungsmethode schriftlicher Interviews zu sehen. Diese bietet zwar einige Vorteile (siehe Kapitel 5.2) wie z.B. Asynchronität und Alokalität. Jedoch fielen die Antworten vermutlich aufgrund der Erhebungsmethode in einigen Fällen sehr kurz aus. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass keine Nachfragen von der interviewenden Person gestellt oder weitere

Erzählimpulse hineingegeben werden konnten. Es ist also davon auszugehen, dass die erhobene Datenmenge insgesamt geringer ausfällt, als es in mündlichen Interviews der Fall gewesen wäre. Zuletzt ist auch meine Rolle als Forscherin kritisch zu betrachten, da ich selbst regelmäßige Nutzerin der FLINTA*-Sessions von *Skate Space* bin und drei der vier Interviewpartnerinnen persönlich kenne.

Eine breit angelegte Untersuchung mit einer Mischung aus qualitativen und quantitativen Methoden anhand einer heterogenen Stichprobe aus mehreren Projekten wäre empfehlenswert, um die Potenziale des Skateboardfahrens für feministische Mädchenarbeit weiter zu untersuchen. Für die Zusammenstellung der Stichprobe sollten vor allem jüngere Teilnehmer*innen, sowie Personen aus nicht-akademischen und weniger politisierten Milieus ausgewählt werden, um eine Vergleichbarkeit mit den Nutzer*innen der klassischen feministischen Mädchen*arbeit zu gewährleisten.

8 Fazit

Ziel der vorliegenden Arbeit war eine erste explorative Annäherung an die Beantwortung der Frage nach Potenzialen selbstinitiiertem FLINTA*-Skateprojekte für feministische Mädchen*arbeit. Diese konnte anhand qualitativer Interviews mit vier Nutzerinnen der FLINTA*-Skate-Sessions von *Skate Space Leipzig* geleistet werden. Die Einordnung der Interviewergebnisse entlang der Prinzipien feministischer Mädchen*arbeit ermöglichte eine Identifikation von Parallelen und Verknüpfungsmöglichkeiten beider Konzepte. Außerdem verwiesen die Interviewergebnisse immer wieder auf das emanzipative und politische Potenzial des Skateboardfahrens.

So konnten die Ergebnisse zeigen, dass FLINTA*-Skate-Projekte Mädchen* und FLINTA*-Personen dabei helfen können, sich in einem stark männlich dominierten Feld zu behaupten, sich gegenseitig zu unterstützen und zu ermutigen. Aus dem gemeinsamen Skaten können Selbstbewusstsein und Stolz, sowie Vertrauen in den eigenen Körper und die eigenen Fähigkeiten generiert werden. Die Verknüpfung von FLINTA*-Skate-Projekten und feministischer Mädchen*arbeit scheint daher nicht nur kompatibel, sondern auch erfolgsversprechend. Jedoch sollten Perspektiven von nicht-binären und trans Personen in Praxis und Forschung stärker berücksichtigt werden. Ebenso sollte eine Ergänzung durch kritisch-männliche und reflexiv-koedukative Skate-Projekte untersucht und erprobt werden.

Literaturverzeichnis

- Abulhawa, Dani** (2008): Female Skateboarding: Re-writing Gender. In: *Platform eJournal of Theatre and Performing Arts*. London: Royal Holloway University. Jahrgang 3, Ausgabe 1. S. 56–72. Online verfügbar unter https://www.royalholloway.ac.uk/media/5267/08_female_skateboarding_abulhawa.pdf [Letzter Zugriff: 23.11.2022]
- Atencio, Matthew; Beal, Becky; Wilson, Charlene** (2009): The distinction of risk: urban skateboarding, street habitus and the construction of hierarchical gender relations. In: *Qualitative Research in Sport and Exercise*. London: Routledge. Jahrgang 1, Ausgabe 1, S. 3–20. DOI: 10.1080/19398440802567907.
- Autor_innengruppe aus Marburg** (2014): (Wie) Kann sich feministische Mädchenarbeit heute noch auf ›Mädchen‹ beziehen? Ein Küchengespräch. In: Yvonne Franke, Kati Mozygamba und Kathleen Pöge (Hg.), *Feminismen heute*. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 249–268.
- Bäckström, Åsa** (2013): Gender Manoeuvring in Swedish Skateboarding: Negotiations of Femininities and the Hierarchical Gender Structure. In: *YOUNG*. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC: SAGE Publications. Jahrgang 21, Ausgabe 1, S. 29–53. DOI: 10.1177/1103308812467670.
- Borden, Iain** (2019): Skateboarding and the city. A complete history. 2. Auflage. London, New York, London: Bloomsbury Visual Arts; Bloomsbury Publishing.
- Busche, Mart** (2010): It's a men's world? Jungen_arbeit aus nichtmännlicher Perspektive. In: Mart Busche, Laura Maikowski, Ines Pohlkamp und Ellen Wesemüller (Hg.): *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis*. 1. Auflage. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 201–221.
- Busche, Mart; Maikowski, Laura** (2010): Reflexive Koedukation revisited. Mit Geschlechterheterogenität umgehen. In: Mart Busche, Laura Maikowski, Ines Pohlkamp und Ellen Wesemüller (Hg.): *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis*. 1. Auflage. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 161–179.
- Busche, Mart; Maikowski, Laura; Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen** (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Eine Einleitung. In: Mart Busche, Laura Maikowski, Ines Pohlkamp und Ellen Wesemüller (Hg.): *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis*. 1. Auflage. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 7–20.

- Butz, Konstantin** (2018): ›Erwachsene Männer, die Skateboard fahren‹. Exemplarisches und Kritisches zu Männlichkeit und Skateboarding. In: Jürgen Schwier und Veith Kilberth (Hg.): Skateboarding zwischen Subkultur und Olympia. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 125–142.
- Carr, John R.** (2017): Skateboarding in Dude Space: The Roles of Space and Sport in Constructing Gender Among Adult Skateboarders. In: *Sociology of Sport Journal*. Jahrgang 34, Ausgabe 1. S. 25–34. DOI: 10.1123/ssj.2016-0044.
- Clark, Jonathan Russell** (2022): Since Day One. In: Jonathan Russell Clark (Hg.): Skateboard. New York, NY: Bloomsbury Academic, S. 1–26.
- Döring, Nicola; Bortz, Jürgen** (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Duden** (2023): Halfpipe, die. In: duden.de. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Halfpipe> [Letzter Zugriff: 03.03.2023]
- Fröhlich, Fabienne** (2018): Feministische Mädchenarbeit. In: *Gender Glossar. Open Access Journal zu Gender und Diversity im intersektionalen Diskurs*. Leipzig: Universität Leipzig. Heft: 15. Januar.
- Fumo, Nicola** (2018): A Place for Us to Skate. Unity is a queer skateboarding collective in California, designed as a haven from the sometimes-hostile environment the sport has fostered. In: *The New York Times*. 06.01.2018. Online verfügbar unter <https://www.nytimes.com/2018/01/06/style/unity-skateboarding-oakland-california.html> [Letzter Zugriff: 10.01.2023]
- Gandouz-Touati, Yasmina; Heidebreder, Marthe; Nacro, Sanata** (2021): Mädchen*treff. In: Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker, Larissa von Schwanenflügel und Moritz Schwerthelm (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 543–552.
- Goskate-Staff** (2023): Everything you need to know about Go Skate Day 2023. In: goskate.com. Online verfügbar unter <https://www.goskate.com/top/go-skateboarding-day/> [Letzter Zugriff: 10.03.2023]
- Graff, Ulrike** (2014): Selbstbestimmung für Mädchen: Monoedukation - (kein) Schnee von gestern? In: Evelyn Kauffenstein und Brigitte Vollmer-Schubert (Hg.): Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders? 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa, S. 27–41.

- Graff, Ulrike** (2021): Mädchen. In: Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker, Larissa von Schwanenflügel und Moritz Schwerthelm (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 73–80.
- Heizhaus Leipzig** (2023): Flinta Skate Session. In: heizhaus-leipzig.de. Online verfügbar unter <https://heizhaus-leipzig.de/termin/flinta-skate-session> [Letzter Zugriff: 20.03.2023]
- Kagerbauer, Linda** (2021): Mädchen*. In: Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker, Larissa von Schwanenflügel und Moritz Schwerthelm (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 307–318.
- Kilberth, Veith** (2021): Skateparks. Räume für Skateboarding zwischen Subkultur und Versportlichung. Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan** (Hg.) (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Grundlagentexte Methoden. 5. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- LSVD** (o.J.): Was bedeutet LSBTI? Glossar der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt. Glossar der Vielfalt: Kurze Definitionen der wichtigsten Begriffe. In: lsvd.de. Online verfügbar unter <https://www.lsvd.de/de/ct/3385-Was-bedeutet-LSBTI-Glossar-der-sexuellen-und-geschlechtlichen-Vielfalt#queer> [Letzter Zugriff: 09.03.2023]
- Mey, Günter; Mruck, Katja** (2010): Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meyer, Dorit & Seidenspinner, Gerlinde** (1998): Mädchenarbeit: Plädoyer für einen Paradigmenwechsel. In: Matthias Höner (Hrsg.), Einheit der Jugendhilfe: 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe. Bonn: AGJ, S. 58–71.
- Morgenstern-Einenkel** (2020): Qualitative Inhaltsanalyse – Umsetzung aller Schritte – mit MAXQDA 2020. In: Youtube. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=VTZvlh8U78U> [Letzter Zugriff: 10.03.2023].
- Nagel, Björn** (2010): Bilder von Mädchen. Produktion von Weiblichkeit in der Jungenarbeit. In: Mart Busche, Laura Maikowski, Ines Pohlkamp und Ellen Wesemüller (Hg.): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. 1. Auflage. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 247–261.
- Pohlkamp, Ines** (2010): TransRäume. Mehr Platz für geschlechtliche Nonkonformität! In: Mart Busche, Laura Maikowski, Ines Pohlkamp und Ellen Wesemüller (Hg.):

Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. 1. Auflage. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 37–58.

Pohlkamp, Ines (2014): Queer-feministische Mädchenarbeit als normativitätskritische Pädagogik. In: Evelyn Kauffenstein und Brigitte Vollmer-Schubert (Hg.): Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders? 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa, S. 145–168.

Porter, Natalie Louise (2003): Female Skateboarders and their Negotiation of Space and Identity. Master Thesis. Montréal: Concordia University. Department of Media Studies.

Rebmann, Nele (2022): "Im Skatepark ist täglich Cis-Männer-Tag". Skaten macht Spaß. Doch der Zugang zum Sport ist einfacher für manche und schwieriger für andere. In: *Kreuzer*. 04/2022. S. 88-89.

Schäfer, Eckehart Velten (2020): Dogtown und X-Games - die wirkliche Geschichte des Skateboardfahrens. Körper, Räume und Zeichen einer Bewegungspraktik zwischen Pop- und Sportkultur. Bielefeld: Transcript-Verlag.

Schiek, Daniela (2014): Das schriftliche Interview in der qualitativen Sozialforschung. In: *Zeitschrift für Soziologie*. Jahrgang 43, Ausgabe 5, S. 379–395.

Skate Space Leipzig (2020): Vorfreude auf den Workshop. [Beitrag, 29.07.2020]. Instagram. Online verfügbar unter https://www.instagram.com/p/CDPA8a4B_9G/ [Letzter Zugriff: 14.03.2023]

Skate Space Leipzig (2021): Building up your self-confidence and trust in yourself are just two amazing things that come along with skateboarding. [Beitrag, 15.03.2021]. Instagram. Online verfügbar unter <https://www.instagram.com/p/CMcaFHkltUm/> [Letzter Zugriff: 14.03.2023]

Skate Space Leipzig (2022a): skatespace.leipzig. [Profil]. Instagram. Online verfügbar unter <https://www.instagram.com/skatespace.leipzig/> [Letzter Zugriff: 07.03.2023]

Skate Space Leipzig (2022b): Willkommen im skate space leipzig! [Beitrag, 01.08.2022]. Instagram. Online verfügbar unter <https://www.instagram.com/p/CguSPnvt4W0/> [Letzter Zugriff: 07.03.2023]

Skate Space Leipzig (2022c): Girls*/FLINTA** Skateboard Workshops. [Beitrag, 11.10.2022]. Instagram. Online verfügbar unter <https://www.instagram.com/p/CjlcuAGMExs/> [Letzter Zugriff: 07.03.2023]

- Skate Space Leipzig** (2022d): GO SKAAAATE DAYYY!. [Beitrag, 15.06.2022]. Instagram. Online verfügbar unter <https://www.instagram.com/p/Ce0uO-qMrQd/> [Letzter Zugriff: 10.03.2023]
- SKSB** (o.J.): Street. In: [skateboarddeutschland.de](https://skateboarddeutschland.de/street/). Online verfügbar unter <https://skateboarddeutschland.de/street/> [Letzter Zugriff: 03.03.2023]
- Sobiech, Gabriele; Hartung, Sebastian** (2017): Geschlechtsbezogene Körper- und Raumeignung in urbanen (Spiel-)Räumen am Beispiel Skateboarden. In: Gabriele Sobiech und Sandra Günter (Hg.): Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 207–221.
- Spiegel** (2007): Alpha-Mädchen. Wie eine neue Generation von Frauen die Männer überholt. In: *Spiegel*. 10.06.2007. Heft Nr. 24. Online verfügbar unter <https://www.spiegel.de/politik/mein-kopf-gehört-mir-a-b6e0f98c-0002-0001-0000-000051878419?context=issue> [Letzter Zugriff: 15.03.2023]
- Vielfalt-Mediathek** (o.J. a): Intersektionalität. In: [vielfalt-mediathek.de](https://www.vielfalt-mediathek.de/intersektionalitaet). Online verfügbar unter <https://www.vielfalt-mediathek.de/intersektionalitaet> [Letzter Zugriff: 05.03.2023]
- Vielfalt-Mediathek** (o.J. b): Peer Education. In: [vielfalt-mediathek.de](https://www.vielfalt-mediathek.de/peer-education). Online verfügbar unter <https://www.vielfalt-mediathek.de/peer-education> [Letzter Zugriff: 09.03.2023]
- Wallner, Claudia** (2003): Mädchenarbeit im Wandel sozialer Arbeit. Vortrag gehalten auf der Fachtagung von KIZ am 10.4.2003. Online verfügbar unter http://www.claudiawallner.de/wp-content/uploads/2016/02/maedchenarbeit_geschichte.pdf [Letzter Zugriff: 15.03.2023].
- Wallner, Claudia** (2006): Feministische Mädchenarbeit. Vom Mythos der Selbstschöpfung und seinen Folgen. Dissertation. Münster: Klemm & Oelschläger (Kritische Beiträge aus der Mädchenarbeit).
- Wallner, Claudia** (2014): Es ist noch lange nicht vorbei! Gute Gründe für Mädchenarbeit in Zeiten vermeintlicher Gleichberechtigung. In: Evelyn Kauffenstein und Brigitte Vollmer-Schubert (Hg.): Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders? 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa, S. 42–53.
- Wallner, Claudia** (2016): Mädchen* heute - was sie brauchen, was sie wollen, was Mädchenarbeit ihnen bieten kann. In: Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder-

und Jugendhilfe (Hg.): Mädchenbuch Sachsen-Anhalt 2016. Online verfügbar unter <http://www.claudia-wallner.de/wp-content/uploads/2016/02/M%C3%A4dchen-und-M%C3%A4dchenarbeit-heute.pdf> [Letzter Zugriff: 15.03.2023]

WECF (2023): Sprache und Gender. Sprache verstehen. In: wecf.org. Online verfügbar unter <https://www.wecf.org/de/sprache-und-gender/> [Letzter Zugriff: 09.03.2023]

Womenwin (o.J.): About Roll Models. In: womenwin.org. Online verfügbar unter <https://www.womenwin.org/grls/programmes/roll-models/> [Letzter Zugriff: 10.03.2023]

Queerulant_in (2021): Trans Frau. In: Das Glossar. Online verfügbar unter <https://www.queerulantin.de/materialien/glossar/> [Letzter Zugriff: 12.03.2023]

Anhang

Fragebogen

Schriftliches Interview „FLINTA*-Skate-Projekte“

Bachelorarbeit Pauline Bender - Soziale Arbeit - Hochschule Merseburg

Einstieg

Hallo! Danke, dass du dich entschieden hast, dir Zeit zu nehmen, um das schriftliche Interview für meine Bachelorarbeit auszufüllen!

Ich bin Pauline und schreibe meine Bachelorarbeit in Sozialer Arbeit an der Hochschule Merseburg über das **Potenzial von selbstinitiierten FLINTA*²⁶-Skate-Projekten für feministische Mädchen*arbeit²⁷**. Das untersuche ich genauer am Beispiel des Leipziger FLINTA*-Skate-Kollektivs *Skate Space*.

Zunächst ein paar Hinweise für dich, bevor du anfängst, die Fragen zu beantworten:

- ✓ Die Bearbeitung dauert in etwa 45 Minuten. Nimm dir am besten ein bisschen Ruhe und Zeit für die Bearbeitung. Du musst natürlich nicht alle Fragen am Stück beantworten. Wenn du einzelne Fragen nicht beantworten möchtest, lass die Felder frei (vielleicht kannst du einen Hinweis geben, was dir bei der Beantwortung der Frage schwerfällt.)
- ✓ Ich freue mich, wenn du im Fließtext antwortest, also Stichpunkte nur dort, wo sie explizit gefragt werden. Danke 😊
- ✓ Lies dir am besten erst einmal alle Fragen durch, dann kannst du evtl. vermeiden, Dinge doppelt zu schreiben!
- ✓ Ich benötige eine von dir unterschriebene Einverständniserklärung zur Verwendung deiner Daten. Ich habe sie dir mit dem Fragebogen geschickt und erkläre darin, wofür ich deine Daten verwende, wie ich sie anonymisiere und wie du

²⁶ FLINTA*: „steht für Frauen, Lesben, Inter, Nicht-Binär, Trans, A-gender* und ist der Versuch einen Ausdruck für eine Personengruppe zu finden, die nicht cis-männlich ist.“ (<https://www.wecf.org/de/sprache-und-gender/>)

➤ Cis-männlich: „Ein cis Mann ist eine Person, die bei der Geburt dem männlichen Geschlecht zugewiesen wurde und sich auch als Mann identifiziert.“ (<https://queer-lexikon.net/2017/06/15/cis-mann/>)

²⁷ Feministische Mädchen*arbeit: Bezeichnet ein pädagogisches Konzept der Arbeit von Frauen* mit Mädchen*, das in den 1970er Jahren entstanden ist und seitdem weiterentwickelt wurde, z.B. hinzu einer Öffnung bzgl. diverser Geschlechter jenseits von Cis-Männlichkeit (vgl. z.B. <https://www.gender-glossar.de/post/feministische-maedchenarbeit>).

deine Einwilligung widerrufen kannst. Lies dir alles in Ruhe durch und scanne mir das unterschriebene Dokument ein (oder mach ein scharfes und gut belichtetes Foto). Vielen Dank!

So! Danke für deine Aufmerksamkeit, jetzt kann's losgehen!

Fragebogen

Erklärung zur Beantwortung der Fragen: Die fettgedruckten Fragen (Hauptfragen) sind sehr offen gehalten und sollen dir Raum geben, alles zu schreiben, was dir dazu einfällt und wichtig ist. Versuche, sie so zu beantworten, als würdest du frei erzählen, was dir zu der Frage einfällt. Du darfst gerne auch Umgangssprache nutzen, spontane Formulierungen, Gedankenblitze etc. Versuche einfach, möglichst spontan und direkt zu schreiben. Die dünngedruckten Fragen (Nachfragen) sind etwas spezifischer formuliert. Du kannst sie entweder schon in die Beantwortung der Hauptfrage einfließen lassen oder danach separat beantworten.

Vorab ein paar Daten...

- Wie alt bist du?
- Mit welchem Geschlecht identifizierst du dich?
(mich interessiert nicht, was in deinem Personalausweis steht, sondern wie du dich selbst identifizierst und wie du angesprochen werden möchtest). Diese Daten benötige ich, weil sie inhaltlich relevant für meine Auswertung sind, treten aber natürlich nur in anonymisierter Form in der Auswertung auf und werden nicht mit deiner Person in Verbindung gebracht!)
- Wie hast du von *Skate Space* erfahren?
- Seit wann und wie oft nutzt du die FLINTA*-Sessions von *Skate Space*?

1 Du und Skaten

1. Was bedeutet Skaten für dich?

- a. Welche Assoziationen und Wörter fallen dir spontan ein, wenn du an Skaten denkst? (Stichpunkte reichen hier!)
- b. Wie und wann bist du zum Skaten gekommen (Was hat dich dazu motiviert und welche Hürden gab es vielleicht auch am Anfang?)

2 Der Raum, in dem Du skatest

1. Welchen Einfluss haben der Ort, an dem du skatest, und die Menschen dort auf dein Gefühl beim Skaten?

- a. Macht es für dich einen Unterschied, ob du mit Jungs / Männern skatest, oder mit Mädchen* / Frauen* / FLINTA*-Personen? Wenn ja, welchen?
- b. Was führt dazu, dass du dich motiviert und wohl beim Skaten fühlst, und was führt dazu, dass das Gegenteil der Fall ist?
- c. Gibt es Strategien, die du anwendest, um dich beim Skaten wohl und sicher zu fühlen? (Wenn ja, gelingt dir das immer?)
- d. Welche Rolle spielen Style und Kleidung für dich beim Skaten? Welche Kleidung wählst du aus, um dich beim Skaten wohlfühlen?

3 FLINTA*-Sessions

1. Welche Bedeutung haben die FLINTA*-Sessions von Skate Space für dich?

- a. Wie würdest du die Atmosphäre bei den FLINTA*-Sessions beschreiben? Inwiefern unterscheidet sich die Stimmung dort von der Stimmung in öffentlichen Skateparks?
- b. Wie sehr fühlst du dich angesprochen durch den Begriff „FLINTA*“? Würde dich ein anderer Begriff mehr oder weniger ansprechen? Welcher?

4 Abschluss

1. Wenn du morgen früh aufwachen würdest und die Skateszene wäre auf einmal genauso, wie du sie dir in deinen Träumen ausmalst, wie sähe sie dann aus? Beschreibe das Bild so genau wie möglich!
2. Hast du noch weitere Anmerkungen und Gedanken? Hier hast du noch Platz dafür!

Einverständniserklärung

Einverständniserklärung

Liebe Teilnehmende,

nachfolgend findet ihr einige schriftliche Informationen zu meiner Bachelorarbeit sowie daran anschließend die Einverständniserklärung, mit der ihr erklärt, dass ihr die Ziele der Bachelorarbeit, die Datenschutzbedingungen und das Prinzip der Freiwilligkeit verstanden habt und euch damit einverstanden erklärt.

Die Erhebung wird im Rahmen meiner Bachelorarbeit im Studiengang Soziale Arbeit an der Hochschule Merseburg durchgeführt. Betreut wird die Arbeit von Prof./in Dr./in Maika Böhm.

Bei Rückfragen wendet euch an pauline.bender@stud.hs-mersburg.de.

Ziel der Bachelorarbeit

Ziel der Forschungsarbeit ist es, zu untersuchen, welche Potenziale selbstinitiierte Flinta-Skate-Projekte für das Erreichen von Zielen und Leitideen feministischer Mädchen*arbeit haben. Innerhalb schriftlicher qualitativer Interviews mit Nutzer*innen des Leipziger Flinta-Skate-Kollektivs *Skate Space* soll theoretisches Wissen zum Thema Frauen*/Mädchen*/Flinta-Personen in der Skate-Szene sowie ganz konkret zum Thema Flinta-Skate-Spaces um persönliche und praktische Erfahrungen der Nutzer*innen erweitert werden. Hieraus sollen Impulse für Praxis und weitere Forschung abgeleitet werden.

Datenschutz

Eure persönlichen Daten und Antworten werden vertraulich behandelt und anonymisiert ausgewertet. Personifizierte Angaben werden so verwendet, dass Inhalte nicht auf Einzelpersonen rückführbar sind. Jedoch ist eine gewisse Rückführbarkeit nicht zu vermeiden, da ihr als Nutzer*innen von *Skate Space* interviewt werdet und der Name des Projekts in der Arbeit auftaucht. Die Interviews werden in schriftlicher Form geführt. Zitate aus den Interviews können ohne die Angabe von Namen von Einzelpersonen in der Forschungsarbeit verwendet werden. Die Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Eine digitale Veröffentlichung der Thesis ist vorgesehen. Darüber hinaus können

Daten aus der Forschungsarbeit in Auszügen in wissenschaftlichen Publikationen veröffentlicht werden.

Freiwilligkeit

Die Teilnahme an dieser Forschungsarbeit erfolgt freiwillig, du kannst deine Bereitschaft zur Teilnahme ohne Angabe von Gründen widerrufen und die Teilnahme abbrechen. Dadurch entstehen dir keine Nachteile.

Einverständniserklärung

Mir ist das Ziel der Forschungsarbeit bekannt. Ich erkläre mich damit einverstanden, dass die im Rahmen des Interviews erhobenen Daten aufgenommen und anonymisiert analysiert werden. Ich bin bereits darüber aufgeklärt worden, dass ich ohne Angabe von Gründen und ohne, dass mir daraus Nachteile entstehen, die Teilnahme an der Forschungsarbeit beenden kann. Die Einwilligung zur Erhebung und Verarbeitung meiner Daten kann vor, während und nach dem Interview widerrufen werden. Die weitere Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten wird ab diesem Widerruf unzulässig. Dies berührt jedoch nicht die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Einwilligung bis zum Widerruf erfolgten Verarbeitung. Personenbezogene Daten werden bis zum Zeitpunkt des Bestehens des Bachelorkolloquiums gespeichert und dann unwiderruflich gelöscht.

Ort, Datum, Unterschrift der:s Studienteilnehmenden

Vielen Dank für deine Teilnahme!

Interviewergebnisse

Interview 1 – Paula

Vorab ein paar Daten...

- 1 **I:** Wie alt bist du?
- 2 **Paula:** 18
- 3 **I:** Mit welchem Geschlecht identifizierst du dich?
- 4 **Paula:** Als Frau
- 5 **I:** Wie hast du von *Skate Space* erfahren?
- 6 **Paula:** Ich habe einen Beitrag auf Instagram vorgeschlagen bekommen und mich dann schon fix zu den Sessions angemeldet.
- 7 **I:** Seit wann und wie oft nutzt du die Flinta-Sessions von *Skate Space*?
- 8 **Paula:** Ich war ganz am Anfang, Sommer 20‘, schon dabei. Das waren immer Skate Sessions, die samstags stattfanden. Ich glaube, das ging 5 Wochen. Damals war ich 15 Jahre alt. Mittlerweile finden die Sessions ja Montagabend statt. Das macht sie für mich recht ungünstig, da ich außerhalb (etwa 45min entfernt) wohne und noch zur Schule gehe. Deswegen gehe ich zu den Sessions, wenn ich Ferien habe oder am nächsten Tag die ersten 2 Stunden frei habe. Der Abistress erschwert das Ganze nochmal. Ich bin mir sicher, dass ich die Sessions im Studium mehr nutzen werde.

1 Du und Skaten

- 9 **I:** 1. Was bedeutet Skaten für dich?
 - a. Welche Assoziationen und Wörter fallen dir spontan ein, wenn du an Skatendenkst? (Stichpunkte reichen hier!)
- 10 **Paula:**
 - Mut
 - Freiheit
 - Unabhängigkeit
 - Fallen und wieder aufstehen
 - Coolness
 - Mit dem flow gehen
 - Wut rauslassen

- Entspannen
- Frustration
- Soziale Kontakte knüpfen

11 **I:** b. Wie und wann bist du zum Skaten gekommen (Was hat dich dazu motiviert und welche Hürden gab es vielleicht auch am Anfang?)

12 **Paula:** Im Lockdown 20‘ hab ich ein Mädchen kennengelernt und mich unsterblich in sie verliebt. Sie war sehr auf Skaten gehypt und wollte selbst anfangen. Um sie zu beeindrucken, hab ich einfach angefangen. Meine Mutter hat mich auf meiner Skatereise unterstützt und hat mich sogar in die nächste Großstadt zu einem Skateshop gefahren, sodass ich mein erstes richtiges Board mit Beratung kaufen konnte. Dadurch, dass ich in einem Einfamilienhaus mit gepflasterter Ausfahrt wohne, konnte ich dort in Ruhe skaten.



Durch diese kleine Ramp konnte ich auch mehr ausprobieren. Eigentlich konnte mich nicht aufhalten – bis ich am Ollie immer wieder gescheitert bin. Das hat mich sehr frustriert. Durch viele Tipps im Internet habe ich es dann geschafft und war dadurch noch mutiger. Dadurch, dass Lockdown war, konnte ich auch jeden Tag mehrere Stunden Skaten gehen. Irgendwann wurde ich dann abserviert, doch da hab ich mich schon ins Skaten verliebt und einfach weiter gemacht.

2 Der Raum, in dem Du skatest

13 **I:** 1. Welchen Einfluss haben der Ort, an dem du skatest, und die Menschen dort auf dein Gefühl beim Skaten?

a. Macht es für dich einen Unterschied, ob du mit Jungs / Männern skatest, oder mit Mädchen* / Frauen* / Flinta-Personen? Wenn ja, welchen?

- 14 **Paula:** Unter Flinta-Personen fühle ich mich beim Skaten wohler. Da habe ich weniger das Gefühl, gejudged zu werden. Bei Jungs/Männern hab ich auch mehr das Gefühl, dass sie auf mich herabschauen, weil ich nicht so krasse Tricks drauf hab.
- 15 **I: b.** Was führt dazu, dass du dich motiviert und wohl beim Skaten fühlst, und was führt dazu, dass das Gegenteil der Fall ist?
- 16 **Paula:** Motiviert und wohl fühle ich mich eigentlich nur komplett, wenn ich in Ruhe skaten kann und nicht das Gefühl habe, beobachtet zu werden. Zudem motiviert peppige Musik, die ich mag, sehr. Musik macht Skaten bei mir 100-mal besser. Das Gegenteil ist der Fall, wenn ich mich beobachtet fühle. Das stört mich sehr. Ebenfalls stresst es mich auch, wenn der Spot voller Leute ist. Dann bin mehr darauf fokussiert, keinen Zusammenstoß zu verursachen, als Spaß beim Skaten zu haben.
- 17 **I: c.** Gibt es Strategien, die du anwendest, um dich beim Skaten wohl und sicher zu fühlen? (Wenn ja, gelingt dir das immer?)
- 18 **Paula:** Es hilft mir sehr, mir ruhige Spots auszusuchen und mit Kopfhörern zu skaten. Ebenfalls hilft es, mit vertrauten Menschen skaten zu gehen.
- 19 **I: d.** Welche Rolle spielen Style und Kleidung für dich beim Skaten? Welche Kleidung wählst du aus, um dich beim Skaten wohlzufühlen?
- 20 **Paula:** Am Anfang hab ich versucht, mich anzupassen und hab baggy jeans zu tragen. Aber das fand ich gar nicht so cool. Ich trage eigentlich immer bequeme Sporthosen und ein bequemes Shirt.

3 FLINTA-Sessions

- 21 **I: 1.** Welche Bedeutung haben die Flinta-Sessions von Skate Space für dich?
- a. Wie würdest du die Atmosphäre bei den Flinta-Sessions beschreiben? Inwiefern unterscheidet sich die Stimmung dort von der Stimmung in öffentlichen Skateparks?
- 22 **Paula:** Die Atmosphäre ist eigentlich immer locker. Ich finde es ist unterstützender als in öffentlichen Skateparks. In den Flinta-Sessions bekommt man* mehr Zuspruch und Aufhyped.

- 23 **I:** b. Wie sehr fühlst du dich angesprochen durch den Begriff „Flinta“? Würde dich ein anderer Begriff mehr oder weniger ansprechen? Welcher?
- 24 **Paula:** Vollkommen. Ich identifiziere mich als Frau und bin in einer lesbischen Beziehung, sogar auch mit einer Skaterin. Den Begriff finde ich recht gut, weil er sehr inklusiv ist.

4 Abschluss

- 25 **I:** 1. Wenn du morgen früh aufwachen würdest und die Skateszene wäre auf einmal genauso, wie du sie dir in deinen Träumen ausmalst, wie sähe sie dann aus? Beschreibe das Bild so genau wie möglich!
- 26 **Paula:** Ich glaube, ich würde viel mehr Skateparks in diesem Traum haben. So würden die Spots nicht so voll sein und es wäre wesentlich entspannter. Zudem würde ich mehr Spots anfänger*innen-freundlicher gestalten. So würde es vielen leichter fallen, mit Skaten anzufangen. Wahrscheinlich würde es auch mehr skatende Flinta-Personen geben und Dudes würden nicht mehr so herab schauen.
- 27 **I:** 2. Hast du noch weitere Anmerkungen und Gedanken? Hier hast du noch Platz dafür!
- 28 **Paula:** –

Interview 2 – Jojo

Vorab ein paar Daten...

- 1 **I:** Wie alt bist du?
- 2 **Jojo:** 22
- 3 **I:** Mit welchem Geschlecht identifizierst du dich?
- 4 **Jojo:** weiblich
- 5 **I:** Wie hast du von *Skate Space* erfahren?
- 6 **Jojo:** Vom Skate Space habe ich durch die Flinta Skate Telegramm Gruppe erfahren als ich neu nach Leipzig gezogen bin
- 7 **I:** Seit wann und wie oft nutzt du die Flinta-Sessions von *Skate Space*?
- 8 **Jojo:** Ich war zwei mal bei der Skate Session einmal Ende Sommer und im Herbst. Ich würde mir wünschen, dass sie öfter stattfindet denn wenn man einmal einen Termin verpasst oder er ausfällt gibt es gleich einen ganzen Monat keine Session.

1 Du und Skaten

- 9 **I:** 1. Was bedeutet Skaten für dich?
 - a. Welche Assoziationen und Wörter fallen dir spontan ein, wenn du an Skaten denkst? (Stichpunkte reichen hier!)
- 10 **Jojo:**
 - Lebensfreude
 - Sport
 - Auspowern und Adrenalin
 - Menschen kennenlernen
- 11 **I:** b. Wie und wann bist du zum Skaten gekommen (Was hat dich dazu motiviert und welche Hürden gab es vielleicht auch am Anfang?)
- 12 **Jojo:** Zum Skaten gekommen bin durch ein billig Skateboard, das ich mit 11 Jahren in einem Sport 2000 in einer Kleinstadt im der Nähe von dem Dorf in dem ich groß geworden bin gefunden habe. Die erste Hürde war, dass ich es mir von meinem Taschengeld kaufen musste. Die zweite Hürde war, dass es in meinem Dorf keinen Skatepark gab und ich keine Freund*innen hatte die dieses Hobby mit mir geteilt haben. Die dritte Hürde war, dass ich keine weiblichen Skate Vorbilder hatte, weil es in meinem Umfeld keine gab und ich keinen Zugriff auf Medien hatte wo ich diese hätte finden können. Trotzdem bin ich dabei geblieben, hab in

unserer Einfahrt meine Ollies geübt und von Skateparks geträumt und als wir drei Jahre später Umgezogen sind hatte ich dann auch einen Park nur 10 min von meinem Haus entfernt direkt neben meiner Schule. Hier war allerdings die große Hürde dass an diesem Park ausschließlich Jungs geskated sind. Ich war sehr schüchtern mit 14 Jahren, die Jungs waren schon sehr viel weiter in ihrem Lernprozess und ich habe mich sehr eingeschüchtert und ausgeschlossen gefühlt. Ich bin dann auch sehr selten zu diesem Park gegangen, habe immer versucht Zeiten abzapfen an denen er leer war und hab auch viel Freude durch diese Erfahrung am skaten verloren. Mein Dad ist in die nächste Großstadt gezogen und ich habe ihn jedes zweite Wochenende besucht, hier hatte ich dann auch meine ersten positiven Erfahrungen an Skateparks, ich habe Mädels kennengelernt und mehr Anschluss zur skateszene gefunden. Leider war ich aber so selten in der Stadt, dass ich auch hier keinen stabilen Skate Freundeskreis aufbauen konnte.

2 Der Raum, in dem Du skatest

- 13 **I:** 1. Welchen Einfluss haben der Ort, an dem du skatest, und die Menschen dort auf dein Gefühl beim Skaten?
- a. Macht es für dich einen Unterschied, ob du mit Jungs / Männern skatest, oder mit Mädchen* / Frauen* / Flinta-Personen? Wenn ja, welchen?
- 14 **Jojo:** Es macht einen großen Unterschied wenn ich mit Flinta Personen Skate. Ich fühle mich motivierter und zugehöriger.
- 15 **I:** b. Was führt dazu, dass du dich motiviert und wohl beim Skaten fühlst, und was führt dazu, dass das Gegenteil der Fall ist?
- 16 **Jojo:** Ich fühle mich motiviert wenn ich mich an dem Tag selbstbewusst und sicher auf meinem Board fühle. Dann habe ich das Gefühl ich kann etwas neues lernen oder auch einfach nur cruisen und dabei Spaß haben. An manchen Tagen fühle ich mich unsicher, sowohl mein Körpergefühl, also Gleichgewichtssinn und boardgefühl aber auch innerlich. Dann fällt es mir schwer motiviert zu sein. Mein Umfeld, also mit wem ich skaten bin und wer sonst noch am Park ist haben auch einen großen Einfluss darauf, aber wenn ich mich super gut fühle dann ist es mir auch total egal wer um mich herum ist dann habe ich einfach Spaß

- 17 **I:** c. Gibt es Strategien, die du anwendest, um dich beim Skaten wohl und sicher zu fühlen? (Wenn ja, gelingt dir das immer?)
- 18 **Jojo:** Ich höre Musik, ich setzte mir als Ziel bevor ich an den Park komme einfach nur Spaß zu haben und mich nicht darauf zu fokussieren etwas neues zu lernen, ich halte mich an Menschen die mir ein gutes, sicheres Gefühl beim skaten geben und die mich positiv motivieren (überwiegend flinta Personen)
- 19 **I:** d. Welche Rolle spielen Style und Kleidung für dich beim Skaten? Welche Kleidung wählst du aus, um dich beim Skaten wohlzufühlen?
- 20 **Jojo:** Eine sehr große Rolle. Wenn ich mich nicht wohl fühle mit dem was ich an habe dann habe ich absolut keinen Spaß beim skaten. Besonders wichtig sind weite Hosen und die richtigen Schuhe. Ich wähle Kleidung die zu der Stimmung an dem Tag passt, und die mich neutral aussehen lässt und meinen Körper nicht zu sehr betont.

3 FLINTA-Sessions

- 21 **I:** 1. Welche Bedeutung haben die Flinta-Sessions von Skate Space für dich?
a. Wie würdest du die Atmosphäre bei den Flinta-Sessions beschreiben? Inwiefern unterscheidet sich die Stimmung dort von der Stimmung in öffentlichen Skateparks?
- 22 **Jojo:** Die Atmosphäre bei den Flinta Sessions ist sehr angenehm, rücksichtsvoll, warm, manchmal ein wenig schüchtern aber mir fällt es so viel einfacher mich bei den Flinta Sessions offen und motiviert zu fühlen. Ich fühle mich selbstbewusster. Die Stimmung fühlt sich für mich viel rücksichtsvoller und gemeinschaftlicher als an öffentlichen Parks, wenn diese von männlich gelesenen Skatern dominiert werden.
- 23 **I:** b. Wie sehr fühlst du dich angesprochen durch den Begriff „Flinta“? Würde dich ein anderer Begriff mehr oder weniger ansprechen? Welcher?
- 24 **Jojo:** Der Begriff fühlt sich für mich gut an. Besser als „Girls“.

4 Abschluss

- 25 **I:** 1. Wenn du morgen früh aufwachen würdest und die Skateszene wäre auf einmal genauso, wie du sie dir in deinen Träumen ausmalst, wie sähe sie dann aus? Beschreibe das Bild so genau wie möglich!
- 26 **Jojo:** Es gäbe am Park genauso viele Mädels wie Jungs, alle würden sich Begrüßen oder zumindest anlächeln. Auch schüchterne Mädels würden direkt inkludiert werden und alle würden sich gegenseitig berücksichtigen und freundlich aufnehmen. Es gäbe keine Personen die durch den Park rasen mit der Einstellung dass sie, weil sie besser skaten, das vorrecht haben. Es gäbe keinen Konkurrenzkampf und keine negative Motivation mehr wie „Das kannst du besser“ unter den Skater*innen. Alle würden so akzeptiert werden wie sie sind und gleichmäßig respektiert.
- 27 **I:** 2. Hast du noch weitere Anmerkungen und Gedanken? Hier hast du noch Platz dafür!
- 28 **Jojo:** Mit männlich gelesenen Personen kann es auch eine freundschaftliche und rücksichtsvolle Atmosphäre am Park geben. Allerdings ist diese nicht garantiert und mit ausschließlich Flinta Personen bei der Session am Heiz Haus und bei der Girls Session in meiner Heimatstadt die ich regelmäßig besucht habe und mit einem workshop geleitet habe hatte ich noch nie eine negative Skate Erfahrung.

Interview 3 – Fine

Vorab ein paar Daten...

- 1 **I:** Wie alt bist du?
- 2 **Fine:** 28
- 3 **I:** Mit welchem Geschlecht identifizierst du dich?
- 4 **Fine:** weiblich
- 5 **I:** Wie hast du von *Skate Space* erfahren?
- 6 **Fine:** habe Skate Space mit befreundeten Skaterinnen gegründet
- 7 **I:** Seit wann und wie oft nutzt du die Flinta-Sessions von *Skate Space*?
- 8 **Fine:** Die Sessions nutze ich seit es sie gibt und versuche jedes Mal dabei zu sein (klappt leider nicht immer)

1 Du und Skaten

- 9 **I:** 1. Was bedeutet Skaten für dich?
- 10 **Fine:** Für mich bedeutet Skaten in erster Linie frei zu sein und Spaß zu haben. Ich finde es schön, dass ich (abhängig vom Wetter) jederzeit mein Board schnappen kann, um eine Runde skaten zu gehen. Im Gegensatz zu anderen Sportarten, z.B. Mannschaftssport wie Handball, bin ich nicht an feste Trainingszeiten gebunden und kann flexibel sowie spontan entscheiden wann und wie lange ich skaten gehen möchte.

Ich finde Skaten auf ganz vielen verschiedenen Ebenen toll. Es hilft mir zum Beispiel, an einem stressigen Tag den Kopf auszuschalten. Manchmal ist es sehr frustrierend, an anderen Tagen läuft es dann aber wieder besser und das beste Gefühl ist sowieso, wenn man ENDLICH einen neuen Trick landet, an dem man sooo hart gearbeitet hat!

Was ich auch cool finde ist, dass man zusammen mit Freund*innen abhängen kann und es mir übers Skaten teilweise leichter fällt, neue Freundschaften zu knüpfen als in anderen Lebensbereichen.

Ich würde Skaten auch auf jeden Fall als meine Leidenschaft bezeichnen, der ich zurzeit leider viel zu selten nachkomme.
- 11 **I:** a. Welche Assoziationen und Wörter fallen dir spontan ein, wenn du an Skaten denkst? (Stichpunkte reichen hier!)

- 12 **Fine:** Spaß, Frustration, lässig, community, Stressabbau/Entspannung, Leidenschaft, frei sein
- 13 **I:** b. Wie und wann bist du zum Skaten gekommen (Was hat dich dazu motiviert und welche Hürden gab es vielleicht auch am Anfang?)
- 14 **Fine:** Mit 5 Jahren stand ich das erste Mal auf dem Skateboard meines Nachbarn. Mit 6 habe ich ein Skateboard von meinem Opa geschenkt bekommen, mich damit aber nie in einen Skatepark getraut. Nach ein paar Jahren Skatepause wollte ich dann mit 13 Tricks lernen und habe mir mithilfe eines Youtubevideos (war damals noch ganz neu) einen Ollie beigebracht. Als ich mich endlich in einen Skatepark getraut hatte, war ich so unsicher, dass ich relativ schnell hingefallen bin und von den Mädchen, die am Rand die Skateboys angehimmelt haben, spöttisch ausgelacht. Danach habe ich mich nicht mehr in einen Skatepark getraut. Als ich mir beim Üben des Pop Shove Its wenig später die Fußbänder gerissen habe und mir bei einem Kickflip-Versuch das Board zwischen die Beine gehauen habe, habe ich aufgehört zu skaten. Da war ich vielleicht 14. Es gab in meiner Stadt jedes Jahr einen Skatekurs in den Sommerferien, aber da ich nie ein Mädchen/eine Frau skaten sehen habe und auch beim Skatekurs nur Jungs mitgemacht haben, dachte ich immer, dass der Sport einfach nichts für Mädchen ist und war sehr traurig darüber. Mit 21 habe ich dann wieder langsam angefangen - dafür brauchte es viel Überredung von einem Skater, den ich bei einer Jam Session kennengelernt hatte. Mit ihm bin ich ab und zu auf Parkplätzen geskatet und habe mich erst zwei Jahre später das erste mal in einen Skatepark getraut - um 8 Uhr morgens :D
- Leider dachte der besagte Mann, dass wir uns daten und als wir eigentlich zum Skaten verabredet waren, hat er mich zu sich eingeladen (ich dachte ich hole ihn einfach nur schnell ab) und hatte dann was ganz anderes erwartet - und das ist mir nicht nur einmal passiert. Ihm ging es primär überhaupt nicht ums Skaten und das ist einfach nur super ernüchternd. Danach bin ich erst mal ne Weile nicht geskatet, da ich mich alleine nicht getraut habe und Angst hatte, nochmal eine solche Situation zu erleben. Habe ich dann leider auch mit dem nächsten Skatekumpel.

2 Der Raum, in dem Du skatest

- 15 **I:** 1. Welchen Einfluss haben der Ort, an dem du skatest, und die Menschen dort auf dein Gefühl beim Skaten?
- 16 **Fine:** Der Ort und die Umgebung haben einen großen Einfluss darauf, wie mein Gefühl beim Skaten ist. Leider ist es nach wie vor so, dass ein kleiner, überfüllter Skatepark mich einschüchtert und ich "Performance-Stress" spüre. Außerdem spielt es für mich eine Rolle, ob ich mit einer Person, die ich kenne und gern habe, zusammen dort bin oder alleine. Alleine traue ich mich weniger. Das liegt zum Teil auch daran, dass ich Angst vor Verletzungen habe und in solch einem Fall lieber direkt eine bekannte Person um mich habe. Je nachdem, mit wem ich skaten bin, werde ich auch manchmal positiv gepusht und aus meiner Comfort zone gelockt - z.B. indem ich neue Tricks übe, die ich mich bis dahin nicht getraut hatte oder von deren Existenz ich noch nichts wusste.
- 17 **I:** a. Macht es für dich einen Unterschied, ob du mit Jungs / Männern skatest, oder mit Mädchen* / Frauen* / Flinta-Personen? Wenn ja, welchen?
- 18 **Fine:** Ja, ich fühle mich freier und entspannter, wenn ich nur von Mädchen*/FLINTA* umgeben bin. Bisher habe ich die Skateatmosphäre da immer ganz anders wahrgenommen - entspannter, sehr supportive und ein neuer Trick - egal wie schwer oder leicht der ist - wird meiner Erfahrung nach mehr zelebriert. Egal, ob auf dem Skatepark oder woanders, fühle ich mich manchmal unangenehm beobachtet und bewertet von Männern. Das schränkt mich dann bei meinen Bewegungen ein (an einem öffentl. Ort), da ich nicht will, dass mir die Typen die ganze Zeit auf den Po glotzen etc.
- 19 **I:** b. Was führt dazu, dass du dich motiviert und wohl beim Skaten fühlst, und was führt dazu, dass das Gegenteil der Fall ist?
- 20 **Fine:** Mich motiviert es, wenn ich mit Freund*innen skaten bin, der Spot nicht zu voll ist und ich mir meinen Space nehmen kann und in aller Ruhe meine Tricks lernen kann, ohne mich in eine Schlange zu stellen und dann eine ganze Line zu fahren. Außerdem finde ich schönes Wetter sehr motivierend! Keine Lust zu skaten habe ich, wenn wenig Platz ist, der Skate Spot extrem männlich dominiert ist bzw. mir die ganze Zeit im Weg rumgefahren wird und ich nicht ernst genommen werde.

- 21 **I:** c. Gibt es Strategien, die du anwendest, um dich beim Skaten wohl und sicher zu fühlen? (Wenn ja, gelingt dir das immer?)
- 22 **Fine:** Leider gelingt mir das nicht immer. Manchmal komme ich doch noch rein und habe eine gute Session, aber manchmal verkrieche ich mich dann doch einfach in eine Ecke, in der ich meine Ruhe habe, aber leider keine Skateobstacles stehen. Ich versuche dann einfach ganz aktiv in meinem Tempo zu skaten und erst Mal reinzukommen. Dann suche ich mir eine Aufgabe/Trick, woran ich arbeite und wenn ich dabei Erfolge habe hilft das sehr, motiviert weiter zu skaten.
- 23 **I:** d. Welche Rolle spielen Style und Kleidung für dich beim Skaten? Welche Kleidung wählst du aus, um dich beim Skaten wohlfühlen?
- 24 **Fine:** Ich achte nicht darauf, dass ich einen "klassischen Skatestyle" (Skatemarken, etc) habe. Mir ist einfach wichtig, dass ich mich in meiner Kleidung wohlfühle und sie geeignet ist zum Skaten. Manchmal würde ich schon gerne schöne T-Shirts anziehen, aber da ich schnell schwitze, trage ich beim Skaten eher weite Shirts, die mir z.T. optisch nicht so gut gefallen, aber bei denen es nicht schlimm ist, wenn sie sich vom Schweiß verfärben haha :D Außerdem skate ich am liebsten in einer weiten Hose, weil das viel gemütlicher und praktischer für die Bewegungsfreiheit ist. Bis vor zwei Jahren bin ich immer nur in langer Hose geskated, da das bei mir im Kopf echt viel ausmacht - ich fühle mich dann viel sicherer und habe weniger Angst vor dem Fallen oder möglichen Schürfwunden/Verletzungen. Nach einem Handbruch und vielen Schürfwunden am Ellbogen trage ich nun auch Schonern - da ist es mir nun auch total egal, ob das cool oder uncool aussieht, Sicherheit ist mir viel wichtiger! Außerdem traue ich mich mit Schonern auch deutlich mehr.

3 FLINTA-Sessions

- 25 **I:** 1. Welche Bedeutung haben die Flinta-Sessions von Skate Space für dich?
- a. Wie würdest du die Atmosphäre bei den Flinta-Sessions beschreiben? Inwiefern unterscheidet sich die Stimmung dort von der Stimmung in öffentlichen Skateparks?
- 26 **Fine:** Mir bedeuten die Sessions sehr viel, denn dadurch bleibe ich regelmäßig am Ball. Es geht mir dabei nicht nur ums Skaten an sich, sondern auch darum, Zeit

mit meinen Freund*innen zu verbringen. Manchmal mache ich einfach mein eigenes Ding, manchmal übe ich aber auch zusammen mit anderen einen Trick. Mir macht beides Spaß und ich bin froh, dass ich dort einfach immer das machen kann, worauf ich gerade Lust habe. Ich genieße den Safe Space, der dort kreierte wird, sehr. Ich mache mir da nämlich überhaupt keinen Kopf, von irgendwem in irgendeiner Weise bewertet zu werden, sondern fühle mich so akzeptiert, wie ich eben bin. Ich finde, dass dort viel mehr Rücksicht aufeinander genommen wird als in öffentlichen Skateparks. Wenn jemand sich ein Obstacle ausgesucht hat, um daran zu üben, wird der Person meiner Auffassung nach immer/meistens der Space zum Üben gelassen. In öffentlichen Skateparks habe ich schon öfter erlebt, dass ich mir ein Obstacle ausgesucht habe, das längere Zeit von niemandem befahren wurde und plötzlich kommt eine männlich gelesene Person schnell anskatet und macht die krassesten Tricks. Das wirkt auf mich sehr angeberisch und unangemessen, da es mir dadurch auch ein schlechtes Gefühl gibt und mir meinen ruhigen Ort, den ich zum Üben brauche, wegnimmt.

Was ich blöd finde ist, dass die Anfahrt sehr lang ist und ich mir deswegen immer gut überlegen muss, ob ich noch genug Kraft und Energie habe. Oft bin ich an dem Tag von früh morgens bis 23 Uhr unterwegs und falle dann total übermüdet ins Bett.

- 27 **I:** b. Wie sehr fühlst du dich angesprochen durch den Begriff „Flinta“? Würde dich ein anderer Begriff mehr oder weniger ansprechen? Welcher?
- 28 **Fine:** Bei mir fing alles mit “Girls/Women only” Skate Sessions an, da kannte ich den Begriff FLINTA* noch gar nicht. Zuerst in Berührung gekommen bin ich damit in Hochschulgruppen/politischen Gruppen und habe es zu Beginn immer irgendwie “aggressiv” wahrgenommen. Inzwischen sehe ich das aber ganz anders und finde den Begriff FLINTA* zutreffend für mich und die beste Variante auszudrücken, wem beim Skaten bei den Sessions ein Safe Space gegeben werden soll.

4 Abschluss

- 29 **I:** 1. Wenn du morgen früh aufwachen würdest und die Skateszene wäre auf einmal genauso, wie du sie dir in deinen Träumen ausmalst, wie sähe sie dann aus? Beschreibe das Bild so genau wie möglich!
- 30 **Fine:** In der perfekten Skaterszene bräuchte es keine FLINTA* only Safe Spaces für Skater*innen. Ich würde mir eine rücksichtsvolle, supportende Skate Community wünschen, die alle Skatelevel und alle Gender willkommen heißt und gleich behandelt. In der ich als Frau (sage ich hier spezifisch so, da non-binäre, trans* etc. Personen teilweise andere Erfahrungen als ich machen) mir keine Gedanken machen muss, ob mein Verhalten einem Mann falsche Signale sendet und mich in eine unangenehme Situation bringt, wodurch ich dann auch gewisse Skateplätze meide.
- In meiner idealen Skatewelt wügrde es auch direkt in Skatenähe gemütliche Sitzgelegenheiten zum Abhängen geben würde.
- Wichtig wäre mir auch, dass die Skate Obstacles für alle Level zugänglich gebaut werden und alle irgendeine Sache im Skate Park finden, an der sie etwas üben und Spaß haben können.
- 31 **I:** 2. Hast du noch weitere Anmerkungen und Gedanken? Hier hast du noch Platz dafür!
- 32 **Fine:** -

Interview 4 – Anne

Vorab ein paar Daten...

- 1 **I:** Wie alt bist du?
- 2 **Anne:** 20
- 3 **I:** Mit welchem Geschlecht identifizierst du dich?
- 4 **Anne:** weiblich (sie/ihr)
- 5 **I:** Wie hast du von *Skate Space* erfahren?
- 6 **Anne:** Ich wusste tatsächlich bis jetzt nicht, dass das Ganze unter dem Namen Skate Space läuft. Ich bin neu in die Stadt gezogen und da ich schon seit längerer Zeit skate, bin ich öfter mal in den Skatepark gegangen. Ich kann mich leider nicht 100% genau erinnern, wer mir von den Flinta-Sessions erzählt hat, vielleicht warst du es sogar? Auf jeden Fall über eine Person, die ich im Park kennengelernt habe. Ich fand es interessant und wollte vorbei schauen.
- 7 **I:** Seit wann und wie oft nutzt du die Flinta-Sessions von *Skate Space*?
- 8 **Anne:** Ich glaube ich war das erste Mal bei einer Flinta Session im November 2022. Seitdem war ich jedes Mal da, soweit ich mich erinnern kann. Habe auch in Zukunft vor, immer zu gehen, wenn ich kann.

1 Du und Skaten

- 9 **I:** 1. Was bedeutet Skaten für dich?
 - a. Welche Assoziationen und Wörter fallen dir spontan ein, wenn du an Skaten denkst? (Stichpunkte reichen hier!)
- 10 **Anne:**
 - unglaublicher Spaß, Adrenalin, Herausforderung, Wettbewerb, überall und schnell Freunde finden, Ausgleich zum Alltag, Sport, Leidenschaft, immer neues lernen, einfach so eine Belohnung, Selbstdisziplin, Unabhängigkeit und Freiheit, Kreativität
 - aber auch Frust, manchmal keine Motivation, Neid, Negativität, Männer dominiert, Überheblichkeit, sich besser/mehr wert als andere fühlen, Wettkampf im neg. Sinne, Runtermachen, auslachen, Poser-Stereotypen, Aggressivität
- 11 **I:** b. Wie und wann bist du zum Skaten gekommen (Was hat dich dazu motiviert und welche Hürden gab es vielleicht auch am Anfang?)

- 12 **Anne:** Ich fand skaten immer schon interessant und “cool” und bin da dann irgendwie nach und nach rangekommen. Erst mit Snowboarden mit ~13 (2015) angefangen, mal Wakeboarden im Sommer ausprobiert, Pennyboard gekauft und schließlich auch ein Skateboard gekauft. Letztere habe ich aber erstmal nur zum rumfahren genutzt. Schließlich habe ich ab ~17 eins zwei Kumpels kennengelernt, die mit skaten was am Hut hatten, mich an mein Board erinnert und angefangen, mit YouTube die ersten Tricks zu lernen. Natürlich ist es vor allem am Anfang schwer, sich alleine zu motivieren und dran zu bleiben. Zum Glück hatte meine beste Freundin dann einen “Skater-Freund” und wollte dann natürlich auch immer skaten gehen, so hatte ich immer jemanden zum skaten und somit auch oft Motivation und Spaß. Ich denke man braucht jemanden, vor allem am Anfang. Das sage ich auch, da sie dann mit Skaten aufgehört hat, ich aber schon an dem Punkt angekommen war, dass ich auch alleine Motivation finden konnte. Seitdem wurde es immer regelmäßiger, als ich gemerkt habe, dass sich die Übung und Anstrengung auszahlen und man durch das Skaten unglaublich viel Spaß hat und viele coole Menschen kennengelernt.

2 Der Raum, in dem Du skatest

- 13 **I:** 1. Welchen Einfluss haben der Ort, an dem du skatest, und die Menschen dort auf dein Gefühl beim Skaten?
- a. Macht es für dich einen Unterschied, ob du mit Jungs / Männern skatest, oder mit Mädchen* / Frauen* / Flinta-Personen? Wenn ja, welchen?
- 14 **Anne:** Für mich macht es schon einen Unterschied, kommt aber sehr drauf an. Wenn ich mit männlichen Personen skate, fühle ich mich auf der einen Seite unter Druck gesetzt, mich zu beweisen, auf der anderen Seite aber auch motiviert, mich sehr zu verbessern. Bei weiblichen/flinta Personen ist es oft so, dass ich ruhiger an die Sache rangehe und mich nicht gestresst oder unter Druck gesetzt fühle. Dennoch macht mir beides Spaß, ich habe auch längere Zeit immer nur mit männlichen Personen geskatet, was kein Problem für mich war. Hier in Deutschland gibt es aber immer mehr weibliche/flinta Skater, was ich sehr gut finde.
- 15 **I:** b. Was führt dazu, dass du dich motiviert und wohl beim Skaten fühlst, und was

führt dazu, dass das Gegenteil der Fall ist?

- 16 **Anne:** Motiviert und wohl fühle ich mich wenn ich mit Freunden skaten bin, die ungefähr auf dem gleichen Level sind wie ich und wir verschiedene Sachen ausprobieren und uns gegenseitig pushen. Da lernt man am meisten und es macht am meisten Spaß. Das ist nicht der Fall wenn ich manchmal alleine skaten bin und sehr viele andere, viel bessere Skater da sind die einem selbst eher das Gefühl geben, man sei im Weg oder einfach schlecht.
- 17 **I:** c. Gibt es Strategien, die du anwendest, um dich beim Skaten wohl und sicher zu fühlen? (Wenn ja, gelingt dir das immer?)
- 18 **Anne:** Meine Strategien sind: Vorher mit Freunden schreiben, wer Lust zum Skaten hat, da es so mehr Spaß macht. Das klappt meistens, wenn nicht, gehe ich trotzdem und versuche, mit neuen Leuten Kontakt aufzubauen. Das klappt nicht immer, aber das ist auch normal. Ansonsten ist meine generelle Strategie einfach mein Ding zu machen und nicht die ganze Zeit darüber nachzudenken, was vielleicht die anderen von mir denken.
- 19 **I:** d. Welche Rolle spielen Style und Kleidung für dich beim Skaten? Welche Kleidung wählst du aus, um dich beim Skaten wohlfühlen?
- 20 **Anne:** Für mich spielen Style und Kleidung beim skaten eine mittlere Rolle. Ich mag gerne Skate-Marken tragen, teils weil es „cool“ ist und teils weil sie eben wirklich gut zum Skaten geeignet sind. Am wichtigsten ist für mich aber trotzdem Komfort, d.h. die Kleidung muss zur Temperatur passen und nicht zu eng sein. Es sollte egal sein welche Kleidung jmd trägt aber ich erwische mich trotzdem oft dass ich beobachte, welche Schuhe, Hose etc. jemand trägt.

3 FLINTA-Sessions

- 21 **I:** 1. Welche Bedeutung haben die Flinta-Sessions von Skate Space für dich?
- a. Wie würdest du die Atmosphäre bei den Flinta-Sessions beschreiben? Inwiefern unterscheidet sich die Stimmung dort von der Stimmung in öffentlichen Skateparks?
- 22 **Anne:** Die Atmosphäre ist sehr entspannt und alle sind offen für alles, man unterstützt sich sehr und hat viel Spaß miteinander. Es läuft manchmal Musik und es wird miteinander geredet.

In anderen Skate-Umfeldern macht eher jeder sein Ding bzw. ist nur in seiner Gruppe, die Leute reden nicht so offen und freundlich miteinander, Skater und nicht -skater beleidigen sich oder sind anderweitig aggressiv. Kommt natürlich immer drauf an wo und wer, aber generell ist es dort nicht so entspannt und harmonisch.

- 23 **I:** b. Wie sehr fühlst du dich angesprochen durch den Begriff „Flinta“? Würde dich ein anderer Begriff mehr oder weniger ansprechen? Welcher?
- 24 **Anne:** Ich fühle mich als weibliche Person von dem Begriff angesprochen und wertgeschätzt, anderen Begriffen über bin ich aber auch aufgeschlossen.

4 Abschluss

- 25 **I:** 1. Wenn du morgen früh aufwachen würdest und die Skateszene wäre auf einmal genauso, wie du sie dir in deinen Träumen ausmalst, wie sähe sie dann aus? Beschreibe das Bild so genau wie möglich!
- 26 **Anne:** Es gäbe einfach nur noch Skater, die sich gegenseitig akzeptieren und niemanden wegen seiner menschlichen Merkmale, Charakteristika, Hintergründe, Ansichten, Tricks etc. Runtermachen oder jemanden hassen. Alle machen einfach das woran sie Spaß haben, treffen sich mit ihren Freunden oder gehen alleine skaten und werden freundlich aufgenommen. Alle unterstützen sich gegenseitig und zeigen sich ihre neuen Tricks, keiner ist neidisch oder überheblich, keiner ist aggressiv oder anderweitig gewalttätig. Einfach im Sommer (natürlich auch andere Jahreszeiten aber vor allem Sommer) immer alle treffen, Musik hören, neue Tricks zeigen und lernen, gemeinsam Ausflüge machen, neue Leute kennenlernen und sich austauschen und einfach ganz ganz viel Spaß haben und das Leben genießen.
- 27 **I:** 2. Hast du noch weitere Anmerkungen und Gedanken? Hier hast du noch Platz dafür!
- 28 **Anne:** Ich denke da das Skaten schon seit vielen Jahren existiert und somit auch viele Ansichten existieren, wie und was Skaten sein soll, kommt es oft zu Konflikten in der Szene. Leider liegt es aber nicht nur daran, sondern auch an den Menschen selbst, da es eben viele Menschen mit rassistischen, LGBTQ+ feindlichen und generell Menschenverachteten Ansichten gibt. Aber ich denke durch

Dialog, Skate safe spaces und mehr Toleranz kann man nach und nach zumindest beim Skaten die ganzen Stereotypen und Hürden auch überwinden. Schließlich hat jeder irgendwo die Motivation, das Skaten so gut wie möglich zu gestalten, und das sollte eben für alle gelten.

Kodierleitfaden

| Kategorie | Definition | Ankerbeispiel |
|--|--|---|
| 1 Persönlicher Bezug zum Skaten (deduktiv) | Aussagen, die den individuellen persönlichen Bezug zum Skaten thematisieren. | „Skaten bedeutet für mich: Lebensfreude, Sport, Auspowern und Adrenalin, Menschen kennenlernen“ (Jojo, Abs. 10) |
| 2 Einfluss von Umgebung und Mitskatenden auf Befinden (deduktiv) | Aussagen dazu, wie sich Orte, Räume und andere skatende Menschen auf das Befinden der interviewten Person beim Skaten auswirken. | Siehe 2.1 und 2.2 |
| 2.1 Von FLINTA*-Personen umgeben (deduktiv) | Aussagen dazu, wie sich die interviewte Person beim Skaten in der Gegenwart von FLINTA*-Personen fühlt. | „Ja, ich fühle mich freier und entspannter, wenn ich nur von Mädchen*/FLINTA* umgeben bin.“ (Fine, Abs. 18) |
| 2.2 Von männlichen Personen umgeben (deduktiv) | Aussagen dazu, wie sich die interviewte Person beim Skaten in der Gegenwart von männlichen Personen fühlt. | „Wenn ich mit männlichen Personen skate, fühle ich mich auf der einen Seite unter Druck gesetzt, mich zu beweisen, auf der anderen Seite aber auch motiviert, mich sehr zu verbessern.“ (Anne, Abs. 14) |
| 2.3 Sonstige (induktiv) | Aussagen über den Einfluss des Umfeldes auf das Befinden beim Skaten unabhängig vom Geschlecht der Personen. | „Mein Umfeld, also mit wem ich skaten bin und wer sonst noch am Park ist haben auch einen großen Einfluss darauf, aber wenn ich mich super gut fühle dann ist es mir auch total egal wer um mich herum ist dann habe ich einfach Spaß.“ (Jojo, Abs. 16) |
| 3 Männliche Dominanz im Skaten (deduktiv) | Aussagen darüber, dass Männer/Jungen (im Skatepark) in der Überzahl sind; dass sie als einschüchternd empfunden werden; dass sie idealisierte Verhaltenscodes setzen oder auf eine andere Weise viel Raum einnehmen. | „Bei Jungs/Männern hab ich auch mehr das Gefühl, dass sie auf mich herabschauen, weil ich nicht so krasse Tricks drauf hab.“ (Paula, Abs. 14) |
| 4 Hürden und Hemmnisse (deduktiv) | Aussagen über jegliche Dinge / Personen etc. die als Hürden für die (kontinuierliche) Teilnahme am Skaten wahrgenommen werden und wurden. | Siehe 4.1-4.8 |
| 4.1 Sexualisierung (induktiv) | Aussagen, die darauf schließen lassen, dass die interviewte Person sich beim | „Egal, ob auf dem Skatepark oder woanders, fühle ich mich manchmal unangenehm |

| | | |
|---|---|---|
| | Skaten sexualisierenden Blicke ausgesetzt fühlt oder gefühlt hat (und dies als Hürde für das Skaten wahrgenommen wurde/wird). | beobachtet und bewertet von Männern. Das schränkt mich dann bei meinen Bewegungen ein (an einem öffentl. Ort), da ich nicht will, dass mir die Typen die ganze Zeit auf den Po glotzen etc.“ (Fine, Abs. 18) |
| 4.2 Keine weiblichen* Vorbilder (induktiv) | Aussagen darüber, dass in der Vergangenheit oder Gegenwart weibliche* Skate-Vorbilder gefehlt haben oder fehlen (und dies als Hürde wahrgenommen wurde/wird). | „Die dritte Hürde war, dass ich keine weiblichen Skate Vorbilder hatte, weil es in meinem Umfeld keine gab und ich keinen Zugriff auf Medien hatte wo ich diese hätte finden können.“ (Jojo, Abs. 12) |
| 4.3 Vergleiche mit anderen (induktiv) | Aussagen darüber, dass Vergleiche mit anderen Skater*innen als hemmend empfunden werden. | „[...] wenn ich manchmal alleine skaten bin und sehr viele andere, viel bessere Skater da sind die einem selbst eher das Gefühl geben, man sei im Weg oder einfach schlecht.“ (Anne, Abs. 16) |
| 4.4 Voller Skatepark (induktiv) | Aussagen darüber, dass ein (zu) voller Skatepark als hemmend, stressig oder einschüchternd empfunden wird. | „Ebenfalls stresst es mich auch, wenn der Spot voller Leute ist. Dann bin mehr darauf fokussiert, keinen Zusammenstoß zu verursachen, als Spaß beim Skaten zu haben.“ (Paula, Abs. 16) |
| 4.5 Überwiegend männliche Präsenz im Skatepark (induktiv) | Aussagen darüber, dass eine Überzahl männlicher Personen im Skatepark als hemmend, stressig oder einschüchternd wahrgenommen wird. | „Hier war allerdings die große Hürde dass an diesem Park ausschließlich Jungs geskated sind. Ich war sehr schüchtern mit 14 Jahren, die Jungs waren schon sehr viel weiter in ihrem Lernprozess und ich habe mich sehr eingeschüchtert und ausgeschlossen gefühlt.“ (Jojo, Abs. 12) |
| 4.6 Beobachtung (induktiv) | Aussagen darüber, dass das Gefühl, beobachtet zu werden, als hemmend, stressig oder einschüchternd wahrgenommen wird. | „Musik macht Skaten bei mir 100-mal besser. Das Gegenteil ist der Fall, wenn ich mich beobachtet fühle. Das stört mich sehr.“ (Paula, Abs. 16) |
| 4.7 Frustration und Verletzungen (induktiv) | Aussagen darüber, dass Verletzungen oder Frustrationsmomente beim Skaten als Hürden für das weitere Skaten wahrgenommen werden. | „Eigentlich konnte mich nicht aufhalten - bis ich am Ollie immer wieder gescheitert bin. Das hat mich sehr frustriert.“ (Paula, Abs. 12) |

| | | |
|--|--|---|
| 4.8 Sonstige | Alle weiteren Aussagen über Hürden und Hemmnisse. | „Was ich blöd finde ist, dass die Anfahrt sehr lang ist und ich mir deswegen immer gut überlegen muss, ob ich noch genug Kraft und Energie habe. Oft bin ich an dem Tag von früh morgens bis 23 Uhr unterwegs und falle dann total übermüdet ins Bett.“ (Fine, Abs. 26) |
| 5 Randpositionen von Frauen in der Szene (deduktiv) | Aussagen darüber, dass sich Frauen*/Mädchen*/FLINTA*-Personen im Skatepark an den Rand gedrängt fühlen; weniger respektiert fühlen; nicht in die Mitte der Szene aufgenommen werden. | „Leider gelingt mir das nicht immer. Manchmal komme ich doch noch rein und habe eine gute Session, aber manchmal verkrieche ich mich dann doch einfach in eine Ecke, in der ich meine Ruhe habe, aber leider keine Skateobstacles stehen.“ (Fine, Abs. 22) |
| 6 Positive Erfahrungen mit männlichen Skatern (induktiv) | Aussagen über positive Skate-Erfahrungen, die mit männlichen Skatern erlebt wurden. | „Mit männlich gelesenen Personen kann es auch eine freundschaftliche und rücksichtsvolle Atmosphäre am Park geben.“ (Jojo, Abs. 28) |
| 7 idealisierte Praktiken und Codes der Skateszene (deduktiv) | Aussagen darüber, welche Verhaltensweisen, Kleidung, Haltungen etc. als ideal und erstrebenswert bzw. in der Skateszene als allgemein anerkannt und prestigeträchtig gelten. | Siehe 7.1 und 7.2 |
| 7.1 Kleidung (deduktiv) | Aussagen, die darauf hindeuten, dass die befragte Person ein Bewusstsein dafür hat, welche Kleidung in der Szene als „cool“ empfunden und anerkannt wird. | „Ich mag gerne Skate-Marken tragen, teils weil es „cool“ ist und teils weil sie eben wirklich gut zum Skaten geeignet sind. [...] Es sollte egal sein welche Kleidung jmd trägt aber ich erwische mich trotzdem oft dass ich beobachte, welche Schuhe, Hose etc. jemand trägt.“ (Anne, Abs. 20) |
| 7.2 Risikobereitschaft als Distinktionsmerkmal (deduktiv) | Aussagen dazu, dass riskantes, schnelles Fahren als positiver/authentischer/„cooler“ bewertet wird, bzw. diese Bewertung von anderen Teilnehmer*innen der Skateszene an die Interviewpartnerin herangetragen wird. | „[...] plötzlich kommt eine männlich gelesene Person schnell angeskatet und macht die krassesten Tricks. Das wirkt auf mich sehr angeberisch [...]“ (Fine, Abs. 26) |

| | | |
|--|--|--|
| 8 Geschlechtsspezifische Kommunikation beim Skaten (deduktiv) | Aussagen über die Art, wie cis Männer bzw. FLINTA*-Personen jeweils miteinander kommunizieren / umgehen beim Skaten. | Siehe 8.1 und 8.2 |
| 8.1 Kommunikation unter FLINTA*-Skater*innen (deduktiv) | Aussagen über die Art, wie FLINTA*-Skater*innen miteinander kommunizieren / umgehen beim Skaten. | „ich halte mich an Menschen die mir ein gutes, sicheres Gefühl beim skaten geben und die mich positiv motivieren (überwiegend flinta Personen)“ (Jojo, Abs. 18) |
| 8.2 Kommunikation unter männlichen Skatern (deduktiv) | Aussagen über die Art, wie cis Männer miteinander kommunizieren / umgehen beim Skaten. | „In anderen Skate-Umfeldern [im Vergleich zu den FLINTA*-Sessions] macht eher jeder sein Ding bzw. ist nur in seiner Gruppe, die Leute reden nicht so offen und freundlich miteinander, Skater und nicht -skater beleidigen sich oder sind anderweitig aggressiv. Kommt natürlich immer drauf an wo und wer, aber generell ist es dort nicht so entspannt und harmonisch.“ (Anne, Abs. 22) |
| 9 Skaten als empowernde und emanzipative Aktivität (deduktiv) | Aussagen darüber, dass Skaten als selbstbewusstseinsstärkend, befreiend, unabhängigkeitfördernd oder beglückend empfunden wird. | „Mut, Freiheit, Unabhängigkeit, Fallen und wieder aufstehen, Coolness, Mit dem flow gehen, Wut rauslassen, Entspannen, Frustration, Soziale Kontakte knüpfen“ (Paula, Abs. 10) |
| 10 Resilienz (unabhängig von äußeren Motivatoren) (induktiv) | Aussagen, die darauf schließen lassen, dass der interviewten Person Ressourcen zur Verfügung stehen, die ihr auch unabhängig von äußeren Motivatoren dabei helfen, (weiterhin) zu skaten / sich nicht so schnell verunsichern zu lassen. | „Ansonsten ist meine generelle Strategie einfach mein Ding zu machen und nicht die ganze Zeit darüber nachzudenken, was vielleicht die anderen von mir denken.“ (Anne, Abs. 18) |
| 11 Motivatoren (deduktiv) | Aussagen darüber, welche Dinge/Personen etc. dazu beitragen/beigetragen haben, mit dem Skaten zu beginnen/weiterzumachen/dranzubleiben. | Siehe 11.1-11.5 |
| 11.1 Internet (induktiv) | Aussagen darüber, dass Inhalte des Internets ermutigend und motivierend wirken. | „Durch viele Tipps im Internet habe ich es dann geschafft und war dadurch noch mutiger.“ (Paula, Abs. 12) |

| | | |
|---|--|---|
| 11.2 Eigene Fähigkeiten (induktiv) | Aussagen darüber, dass die Freude an und das Vertrauen auf die eigenen Skate-Fähigkeiten als motivierend wahrgenommen werden. | „Ich fühle mich motiviert wenn ich mich an dem Tag selbstbewusst und sicher auf meinem Board fühle.“ (Jojo, Abs. 16) |
| 11.3 Orte und materielle Ressourcen (induktiv) | Aussagen darüber, dass (zufällig) zur Verfügung stehende Ressourcen oder Orte dabei helfen / geholfen haben, mit dem Skaten anzufangen oder weiterzumachen. | „Zum Skaten gekommen bin durch ein billig Skateboard, das ich mit 11 Jahren in einem Sport 2000 [...] bin gefunden habe.“ (Jojo, Abs. 12) |
| 11.4 Personen (induktiv) | Aussagen darüber, dass andere Personen beim Skaten als unterstützend und motivierend wahrgenommen werden. | „Motiviert und wohl fühle ich mich wenn ich mit Freunden skaten bin, die ungefähr auf dem gleichen Level sind wie ich und wir verschiedene Sachen ausprobieren und uns gegenseitig pushen.“ (Anne, Abs. 16) |
| 11.5 Sonstige | Alle weiteren Aussagen über motivierende Faktoren beim Skaten. | „Zudem motiviert peppige Musik, die ich mag, sehr. Musik macht Skaten bei mir 100-mal besser.“ (Paula, Abs. 16) |
| 12 Strategien für größeres Wohlbefinden beim Skaten (deduktiv) | Aussagen dazu, was die interviewte Person tut, um ihr Wohlbefinden beim Skaten zu vergrößern. | Siehe 12.1-12.6 |
| 12.1 Abgrenzung durch persönliche Ziele (induktiv) | Aussagen darüber, dass es als hilfreich empfunden wird, sich beim Skaten persönliche Ziele zu setzen, um sich nicht vom Umfeld verunsichern oder ablenken zu lassen. | „Ich versuche dann einfach ganz aktiv in meinem Tempo zu skaten und erst Mal reinzukommen. Dann suche ich mir eine Aufgabe/Trick, woran ich arbeite und wenn ich dabei Erfolge habe hilft das sehr, motiviert weiter zu skaten.“ (Fine, Abs. 22) |
| 12.2 Kleidung (deduktiv) | Aussagen darüber, dass eine bestimmte Kleidung der befragten Person zu einem größeren Wohlbefinden beim Skaten verhilft. | „Wenn ich mich nicht wohl fühle mit dem was ich an habe dann habe ich absolut keinen Spaß beim skaten. Besonders wichtig sind weite Hosen und die richtigen Schuhe. Ich wähle Kleidung die zu der Stimmung an dem Tag passt, und die mich neutral aussehen lässt und meinen Körper nicht zu sehr betont.“ (Jojo, Abs. 20) |

| | | |
|---|---|--|
| 12.3 Mit Freund*innen Skaten (induktiv) | Aussagen dazu, dass das gemeinsame Skaten mit befreundeten Personen als hilfreich empfunden wird, um sich beim Skaten wohler zu fühlen. | „Ebenfalls hilft es, mit vertrauten Menschen skaten zu gehen.“ (Paula, Abs. 18) |
| 12.4 Musik hören (induktiv) | Aussagen darüber, dass das Hören von Musik beim Skaten als hilfreich empfunden wird, um sich beim Skaten wohler zu fühlen. | „Es hilft mir sehr, mir ruhige Spots auszusuchen und mit Kopfhörern zu skaten.“ (Paula, Abs. 18) |
| 12.5 ruhigen Ort auswählen (induktiv) | Aussagen dazu, dass das bewusste Aufsuchen eines ruhigen Ortes zu einem größeren Wohlbefinden beim Skaten verhilft. | „habe immer versucht Zeiten abzapfen an denen er [der Skatepark] leer war“ (Jojo, Abs. 12) |
| 12.6 Sonstige | Alle weiteren Aussagen zu Strategien für ein größeres Wohlbefinden beim Skaten. | „Nach einem Handbruch und vielen Schürfwunden am Ellbogen trage ich nun auch Schoner - da ist es mir nun auch total egal, ob das cool oder uncool aussieht, Sicherheit ist mir viel wichtiger! Außerdem traue ich mich mit Schonern auch deutlich mehr.“ (Fine, Abs. 24) |
| 13 Gedanken zu den FLINTA*-Sessions (deduktiv) | Alle Aussagen über die Atmosphäre und Stimmung bei FLINTA*-Skate-Sessions. | Siehe 13.1-13.5 |
| 13.1 Geselligkeit (induktiv) | Aussagen dazu, dass Geselligkeit als ein Charakteristikum der FLINTA*-Sessions wahrgenommen wird. | „Es geht mir dabei nicht nur ums Skaten an sich, sondern auch darum, Zeit mit meinen Freund*innen zu verbringen. Manchmal mache ich einfach mein eigenes Ding, manchmal übe ich aber auch zusammen mit anderen einen Trick.“ (Fine, Abs. 26) |
| 13.2 Ruhe und Rücksichtnahme (induktiv) | Aussagen dazu, dass der Umgang der Teilnehmer*innen der FLINTA*-Sessions untereinander als ruhig und rücksichtsvoll empfunden wird. | „Ich finde, dass dort viel mehr Rücksicht aufeinander genommen wird als in öffentlichen Skateparks. Wenn jemand sich ein Obstacle ausgesucht hat, um daran zu üben, wird der Person meiner Auffassung nach immer/meistens der Space zum Üben gelassen.“ (Fine, Abs. 26) |
| 13.3 Anerkennung und Akzeptanz | Aussagen dazu, dass die interviewte Person das Gefühl hat, | „Unter Flinta-Personen fühle ich mich beim Skaten wohler.“ |

| | | |
|---|--|--|
| (induktiv) | bei den FLINTA*-Sessions anerkannt und akzeptiert zu werden, oder dass sie denn allgemeinen Umgang der Teilnehmer*innen untereinander auf diese Weise wahrnimmt. | Da habe ich weniger das Gefühl, gejudged zu werden.“ (Paula, Abs. 14) |
| 13.4 Unterstützend (induktiv) | Aussagen dazu, dass der Umgang unter den Teilnehmer*innen der FLINTA*-Sessions als unterstützend wahrgenommen wird. | „Die Atmosphäre ist sehr entspannt und alle sind offen für alles, man unterstützt sich sehr und hat viel Spaß miteinander.“ (Anne, Abs. 22) |
| 13.5 Sonstiges | Alle weiteren Aussagen dazu, wie die FLINTA*-Sessions wahrgenommen werden, | „mit ausschließlich Flinta Personen bei der Session am Heiz Haus hatte ich noch nie eine negative Skate Erfahrung.“ (Jojo, Abs. 28) |
| 14 Persönliche Wahrnehmung des FLINTA*-Begriffs (deduktiv) | Aussagen dazu, wie die befragte Person den FLINTA*-Begriff wahrnimmt. | „Der Begriff [FLINTA*] fühlt sich für mich gut an. Besser als ‚Girls‘.“ (Jojo, Abs. 24) |
| 15 Vision Idealer Skateszene (deduktiv) | Aussagen, die Vorstellungen einer idealen Skateszene beschreiben. | „In der perfekten Skaterszene bräuchte es keine FLINTA* only Safe Spaces für Skater*innen.“ (Fine, Abs. 30) |
| 16 Sonstige | Aussagen, die keiner der genannten Kategorien zuzuordnen sind. | „Ich fand skaten immer schon interessant und “cool” und bin da dann irgendwie nach und nach rangekommen. Erst mit Snowboarden mit ~13 (2015) angefangen, mal Wakeboarden im Sommer ausprobiert, Pennyboard gekauft und schließlich auch ein Skateboard gekauft.“ (Anne, Abs. 12) |

ROLL Models



Reporting Template

We are really interested in learning more about your projects and the impact they have had on your participants. As part of the ROLL Models programme, you will need to report back on your reach, activities and impact. Please use the template and respond to the questions below.

1. Please indicate in the table below, the number of participants enrolled in your project, by gender and age.

| Age | Girl | Boy | Non-binary |
|-----|------|-----|------------|
| 7 | - | | |
| 8 | 1 | | |
| 9 | - | | |
| 10 | 1 | | |
| 11 | 4 | | |
| 12 | 3 | | |
| 13 | - | | |
| 14 | - | | |
| 15 | 1 | | |
| 16 | - | | |
| 17 | 2 | | |
| 18 | 3 | | |
| 19+ | 6 | | |

2. Please respond to the questions below:

| | |
|--|---|
| <p>a. What were the main activities of your project?</p> | <p>Our workshops were completely focused on skating. So in each session there would usually be a circle in the beginning to set and ask for expectations. Then we had games and stretches to warm up and get to know each other, followed by loose groups depending on what the girls wanted to learn that day, but they could always switch to join others. In the end we had another circle to check on what the girls liked or disliked and get ideas for the next session. Sometimes we added inputs on for example on skate stiles.</p> |
| <p>b. How has skateboarding helped you to achieve the objectives of your project?</p> | <p>Our main objective was/is to help girls and women overcoming starting difficulties in skateboarding. Especially to find buddies/ a community, so that they can support each other in skateboarding. This is because we see skateboarding as a great tool for empowering girls and women to find their own way in our male dominated world.</p> <p>The ages of participants were diverse but there were enough girls from each age; those in the same age group gravitated to each other. After the second or third session girls started meeting up individually without us; some even calling themselves a crew. This was exactly what we wanted that the participants would find their crowd to not only grow in skateboarding but in general. The diversity of the ages was not intended but worked really well and added openness to the group.</p> <p>And the feedback we got – some in the form of the questionnaires, some as the photo stories, and talking to the girls – underlined the value of skateboarding especially in a community. They all talked about how their self-confidence grew, how they trust themselves more, how finding others to skate with helps them to try new things.</p> <p>Also the duration of five weeks seemed to be a perfect length, so the girls could get to know each other well enough. We really saw so many changes. Especially with the girls who were brave to come alone not knowing anyone. Quite a few were rather reserved in the beginning and in the end they were so open and connected.</p> <p>To have a community focused project, I think was really valuable in terms of becoming more fearless for the girls. They inspired each other, saw tricks they also wanted to try, they didn't feel they had to hide or that they take up space from those who already know what they are doing. They cheered each other on more and more and week by week they tried new things.</p> <p>Though we were rather in a protected space with the project, the boost in confidence and community will help them to follow what</p> |

| | |
|--|--|
| | <p>they want to do; to demand the space for it, instead to follow only where society lays out space for women and girls.</p> |
| <p>c. What is the biggest success you have had during your project?</p> | <p>Participants: There was a big consistency of participants coming back to the workshops. We could see the growth in people in only a few weeks and it is great knowing that many of them could take away the tools they need to keep going. Also it is great seeing that the girls put themselves out there, for example showing their skating skills on social media.</p> <p>Network and Tools: We haven't been an organization, group or crew beforehand. The project gave us the opportunity to lay the foundations to do more projects like this: We could get to know each other as a team, get known by organizations and possible future supporters, get known by girls who skate and want to skate, grow visibility and learn the basics of how to do a skate focused project.</p> |
| <p>d. What is the biggest challenge you have faced during your project? How did you address this?</p> | <p>The biggest challenge was to address everyone's needs. We were usually 5-7 people doing the workshops. The workshops were for 15 people, which was usually around the number of people who showed up. So I would say we had a quite big ratio of helpers – participants. Still it could be difficult to attend to everyone, even though we worked in groups with the girls. Some girls needed a lot of support because, for example, a lack of confidence in their abilities or because of a disability. This meant, so that they could gain from the workshop, a rather one-to-one approach was needed. This is something we tried to do as much as possible, but we couldn't give as much as we would have liked to. These girls were sometimes more prone to compare themselves to others and disappointed that they didn't make the same progress as others and as a result had difficulty to motivate themselves. We addressed this with talking a lot, we often could motivate and support them during the workshops. But it raises questions on how to integrate those people better who fall behind the progress of others more extremely. I could imagine to have a teacher – participant ratio so that we can do so much one-on-one work during the sessions will be difficult long term, because of resources. I think a big question to think about for future projects is, how to help girls to self-motivate even though they feel they are not succeeding as others? But I could also imagine that girls who fell they are much more slow than others would gain more confidence in a more long time scenario of weekly sessions. Also it would give us opportunity to try different approaches to help the girls with focusing on their progress and not their results.</p> |

| | |
|--|---|
| <p>e. What has been the biggest change you have seen in the participants?</p> | <p>We especially saw more confidence, more trust in abilities, more smiles, more openness. And many girls made friends and connected to meet outside the project.</p> |
| <p>f. Has participation in the ROLL Models Programme helped you in developing and implementing your own project? If so, please explain.</p> | <p>The ROLL Models Programme gave us the resources, the framework and confidence to connect and to develop a project like this. Because we haven't been an organization, it was especially great that the project didn't need to be perfectly developed in the beginning – which is usually the case for example with public funding from the city or so. Thus, it helped with a learning-while-doing mindset and we even felt encouraged in it. To know that there are people and a network who have the experience and are willing to help out, all during developing the project, has made this so much easier. We put in a lot of work, but I think because of your approach, it felt like a more organic process. It was great that we could refine the project while having the sessions and getting to know the other girls and projects. It is hard to imagine how we would have made this project otherwise. It put us all on one table to think - what if.... What could we do if we would get the resources? And we really have so many more ideas. Now it will be much easier to try to find approaches on how to implement them as we already have done it once.</p> |

Thank you for taking the time to fill in these questions!



ROLL Models Reporting Template



We are really interested in learning more about your projects and the impact they have had on your participants. As part of the ROLL Models programme, you will need to report back on your reach, activities and impact. Please use the template and respond to the questions below.

1. Please indicate in the table below, the number of participants enrolled in your project, by gender and age.

| Age | Girl | All gender | Non-binary and Trans* |
|--|-------|------------|-----------------------|
| Go Skateboarding Event | | | |
| 15-18 | Ca. 5 | | |
| 19+ | 50+ | | 5+ |
| Film event "Candy – A skaters mind" | | 80+ | |

2. Please respond to the questions below:

| | |
|--|--|
| <p>a. What were the main activities of your project?</p> | <p>We had two events that were supposed to lead up to the main event of the skate festival and which were overall more open in terms of the target groups. The go skate event was targeting Flinta*s (FLINTA: female, lesbian, inter, non-binary, agender people) of all ages, the movie screening was open to all genders and ages. The skate festival was supposed to focus on Flinta*s until 18 years but also incorporating them in the second half of the festival within the older Flinta* group to build a stronger community overall. Unfortunately, we had to cancel the main event because of the location's solidarity with a transphobic group and the lack of time to find a new location at that point. This event will still happen at another time and different location.</p> <p>During the Flinta* only Go Skate event we visited three skateparks during the day in different parts of Leipzig. We chose these parks mostly because they can be uncomfortable to skate at as a Flinta* person. We wanted to encourage Flinta*s to get over fears to skate in public skateparks and to build a safe space through the group.</p> |
|--|--|

| | |
|--|---|
| | <p>Our aim was to take these parks over and to change the gender balance in these parks while having a ton a fun and supporting each other. For this we also organized a waterslide, snacks, drinks and music.</p> <p>Besides that we organized a movie screening of the movie Candy – A skaters mind. After the screening there was opportunity for everyone to gather, chat, exchange and have a drink at the same location.</p> |
| <p>b. How has skateboarding helped you to achieve the objectives of your project?</p> | <p>Our objectives in general are to support and empower Flinta*s to know they can do anything and to be confident to be who they want to be no matter what the expectations of society are in terms of perceived gender roles. To work towards the goal of challenging gender expectations and enabling Flinta*s, skateboarding is a great tool on different levels. The process of skateboarding itself is very empowering as it for example involves the process of overcoming fears and learning persistence and thus helps individuals to be confident and believe in oneself and ones abilities. This is so important in general for all people but even more so for Flinta*s as many have experienced gender based discrimination and/or violence which can leave a very negative impact on personal development. Second in a space that is usually very male dominated and which can be very excluding/discriminating indirectly or directly to other genders, to come together as a group of Flinta*s, taking up space while having each other's back can be very empowering. Due to the barriers involved that have to be overcome there is a big amount of understanding, connection, support and care for each other. Third the experience of taking space in skateboarding as a Flinta* person also empowers to take space in other areas of life that may be male dominated or are connected with other stereotypes that create barriers to participate. And forth the more Flinta*s become visible in Skateboarding, which is often still perceived as a men's arena in society, the more this will also change overall gender expectations in society.</p> <p>So we believe skateboarding can contribute toward social change and individual stability and it is our goal to lower barriers for Flinta*s to participate in it as much as possible. With our skateboarding events we worked towards this through challenging societies gender expectations through the visibility of Flinta*s in Skateboarding and redefining practices in public spaces, spotlighting Flinta* role models in public, providing opportunity to make new experiences, such as skating in public and in new skateparks, in a safe surrounding and to connect with likeminded people to build a supportive community.</p> <p>Example Go Skate day: One of the spots we chose for the go skateboarding day was a spot in the middle of the city. It is very visible also for a lot of passerby's and usually not very welcoming for Flinta*s. For the go Skateboarding day we specifically chose to go there not only to empower through taking over the space but also to make a symbolic point and to be visible toward the rest of the skate scene there but also toward the general public. Many passerby's stopped and some expressed surprise at seeing a majority of</p> |

| | |
|--|---|
| | <p>Flinta*s skating. Even though in the beginning the group was hesitant to skate at this spot through being in the group and supporting each other more and more Flinta*s overcame their fear and started to skate here and having fun.</p> <p>Example Film: The movie showed the female Skater Candy in her journey to the Olympics. Through showing this movie we work to create more visibility for role models that can encourage and inspire more Flinta*s to skate on the one hand side, but also spotlighting a Flinta* person means to challenge the overall normativity in society of male people being the natural role model in certain areas. The movie also showed how to deal with setbacks and injuries, the emotional impact it can have and the empowerment that comes through getting back on board. It highlighted the positive impact of Skateboarding as a safe space for Candy to be able to be herself amidst expectations from society that she felt growing up and that contradicted the way how she wanted and needed to express herself. To highlight the impact it had on her as a person and not as a female specifically also helps to change understandings of typically male perceived spaces as it challenges the public perception from what it means to be in a space like skateboarding and redefines this space away from a gendered narrative to a personal narrative, thus making it easier for all Flinta*s to participate in skateboarding in the future and in general challenging the idea in society that there are certain things Flinta*s are not meant to do.</p> |
| <p>c. What is the biggest success you have had during your project?</p> | <p>We are so happy to watch the skate community in Leipzig become more inclusive and divers. The go skateboarding event was our first big event of the year and after that we noticed an overall increasing participation, visibility and connections in the Flinta* skate community. We regularly get feedback directly from people as we talk to people during events, meet ups or social media. The most beautiful thing for us is always to learn that people got to know each other during the event and are now meeting up on their own and also sometimes proposing meet ups themselves. Also we had more messages stating that people became aware of our work and asking when and where they can join sessions and workshops because they don't want to skate alone. We feel immense gratitude and are so proud of being part of the changing and strengthening of the Flinta* skate community in Leipzig.</p> <p>Also this event gave us the opportunity to open up the organizational group and give others space to be involved and bring in their ideas about how they want to impact the community and what should happen to achieve this. Quite a few Flinta*s joined to develop ideas and take over tasks. Making a huge difference of what we can do and achieve as for our meetings for the skate festival and the go skate event about 20 people came to be involved.</p> |
| <p>d. What is the biggest challenge you have faced during your</p> | <p>The biggest challenge for us was definitely to find an appropriate way to deal with the situation after we learned that the social-cultural center in which skatepark we wanted to host our main event</p> |

| | |
|---|--|
| <p>project? How did you address this?</p> | <p>supports groups and gives a platform to people that spread messages that are harmful to trans* people. As we are a trans*-inclusive group and we seek to support and empower all marginalized genders, it was very clear that our event couldn't happen at this location without an appropriate dialogue between us and the location and also appropriate measures taken through the location so that people would feel safe and welcome. This dialogue is still coming and hopefully will be productive but as there was not enough time for such a process to happen before the event and because other places were now booked we had to cancel the event for this date and location. This was a difficult decision to take after we put a lot of work in organizing the event and also working together with the location. But it was the only option as we prioritized the safety and wellbeing of all people who we want to support and didn't want to endanger the positive developments and raising numbers of trans* and non-binary people who come to our events and also joined the organizational group.</p> <p>As we had worked with the location before and didn't know about them accommodating certain events sometimes (there have a very full calendar with also concerts etc) this was a shock after one of the people in our organizational chat group pointed out one of these TERF (trans* excluding radical feminism) events. As we don't have a regular organizational structure this made it very difficult on providing the appropriate communication internally in the chat group. We needed on one hand meet everybody where they are emotionally and on the other hand take organizational measures to deal with the situation as sometimes they contradicted each other. This meant in this instance after the person pointed out this problematic event that there was no immediate reaction as we do not have a moderation, some people were afraid to say something wrong, some didn't have the background knowledge to respond appropriately (TERF events can be quite academic in language) and some were more emotionally affected than others by these news. This created a very difficult basis to communicate with each other, accommodate all needs as well at the same time making a decision about the upcoming event and our alternative options. This was further complicated that a majority of the group was out of town during that time, so that we couldn't get together personally.</p> <p>We used the chat group to share information, organized an online meeting for emotional and informational exchange, cancelled the event at that location, tried to find a new location, wrote a letter together to the first location to point out our standing and to open up a conversation with them. We hope that they start reflecting how their position impacts individuals and public perception on this topic. Our internal process is ongoing where we focus on supporting each other and hearing each other's needs and try to also educate ourselves more in order to grow as a safe space and as an organization. So now we are planning internal events to strengthen the group so that everybody feels welcome and safe.</p> <p>Furthermore during the process after the cancellation we established with another location that we can hold the event there in a some months, which also means that we can use all of our preparations such as the program and flyer. Also the sponsors that provided us with skateboards and other stuff for the participants agreed to be still</p> |
|---|--|

| | |
|--|--|
| | <p>on board at another time. Besides that our workshops for girls are starting again after summer break and we will incorporate some of the ideas and plans we had for the festival for these workshops.</p> |
| <p>e. What has been the biggest change you have seen in the participants?</p> | <p>We observed that even though many didn't know each other before the go skateboarding day immediately there was a sense of belonging and connection within the group and we saw many Flinta*s exchanging tricks, teaching each other and practicing together.</p> <p>Participants overcame their fear of taking space in a public, male-dominated, skate park. They connected with each other, encouraged each other and learned new tricks from and with each other. For example, participants often said up front "I can't do this." So it was all the nicer to see that the participants dared to do it at the end of the session and even learned one or two new tricks and were proud of themselves.</p> <p>We also witnessed that through coming together for an activity where many participants made experiences of being marginalized, how coming together as a big group creates space to feel safe and supported during the activity itself as quite a few made new (skate) friends and exchanged experiences about what it means being a Flinta* in the skate scene.</p> |
| <p>f. Has participation in the ROLL Models Programme helped you in developing and implementing your own project? If so, please explain.</p> | <p>First and foremost, the program helped me to network, to learn from other projects, and get inspired! Different people have shown me what skating means for them and that it is much more than just a sport.</p> <p>And the aspect of storytelling. I learned to put an idea, thoughts or a concern in my story, to visualize it and to present it to other people.</p> <p>As a group, participating in the project has allowed us to grow the Leipzig Flinta* skate scene, connect people and strengthen the scene in the long term. On this new basis it is possible for us to organize more skate events of this kind. For example, we already have some helping hands for the upcoming skate festival and for another film screening (Leo Baker documentary --> especially a role model for non-binary and trans* people).</p> |

3. Additional documentation

If available, please also attach the following files to your report:

- Pictures/Videos
- Impact data (any additional data collected from your project)
- Any other project resources (flyers/one pagers regarding the project etc.)

Thank you for taking the time to fill in these questions!

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche einzeln kenntlich gemacht. Es wurden keine anderen, als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel (inklusive elektronischer Medien und Online-Ressourcen) benutzt. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht. Ich bin mir bewusst, dass ein Verstoß gegen diese Versicherung nicht nur prüfungsrechtliche Folgen haben wird, sondern auch zu weitergehenden rechtlichen Konsequenzen führen kann.

Ort, Datum, Unterschrift

